

Beiträge zur Sportgeschichte Heft 14 / 2001

INHALT

OLYMPIA 2002

5 Salt Lake City - Notate und viele Fragen
Olympiaredaktion

9 Die sportliche Bilanz
Helmut Horatschke

17 OLYMPIA-ZITATE

Pandoras Büchse war geöffnet
Alte Gräben wurden aufgerissen statt neue Brücken gebaut
...auch der Skilanglauf nicht mehr glaubwürdig
...aber die Politik ist beim Sport geblieben
Befehl: Olympiawerbung
Spiele der Weißen

DISKUSSION/DOKUMENTATION

22 Wie die deutsche Olympiamannschaft 1960 zustandekam
Klaus Huhn

37 Athen 1969
Horst Gülle

42 Die endlose „Aufarbeitung“
Klaus Huhn

45 Wurde der Volkssport in der DDR vernachlässigt?
Edelfrid Buggel (†)

51 Gedanken zu Buggels Überlegungen
Klaus Rohrberg

63 Brettsegeln in der DDR
Hans-Joachim Benthin

- 67 Sportpädagogik - Geschichtsvergessenheit?
Heinz Schwidtmann (†) und Karsten Schumann
- 79 ZITATE
Doping-Entschädigung als Erbschaftssteuer
„Ein unverschämtes Blatt“
Erhebung der „Doping-Opfer-Problematik“ für 350.00 DM
Finanzierung minderjähriger Sportler... durch Sponsoren
Diego bei Fidel...
Diego Armando Maradona - „working class hero“
„Vom Osten lernen, heißt siegen lernen“...
„...eine durch und durch gesellschaftspolitische Angelegenheit“
Unsitten des Kalten Krieges
- JAHRESTAGE
- 90 Die erste deutsche Sportgeschichte nach 1945
Hans Simon
- REPORT
- 96 Jahresversammlung von Sport und Gesellschaft e.V.
Helmuth Westphal
- 101 Der kurze, lange Weg Leipzigs nach Olympia
Ulli Pfeiffer
- REZENSIONEN
- 104 Katarine Witt und Heinz Florian Oertel: Salt Lake City 2002
- 105 Tobias Blasius: Olympische Bewegung, Kalter Krieg und Deutschlandpolitik 1949-1972
Klaus Huhn
- 106 Chronik des Eisenbahnersports in der DDR
Kurt Zach
- 107 Kurt Wätzmann (Red.): 75 Jahre Verband Deutscher Eisenbahner- Sportvereine
Eberhard Geske/Kurt Zach

GEDENKEN

- 108 Fred Müller
Klaus Huhn
- 111 Hans-Georg Herrmann
Karl-Heinz Bauersfeld

DIE AUTOREN

KARL-HEINZ BAUERSFELD, Dr. paed., geboren 1927, Prof. für Theorie und Methodik der Leichtathletik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig 1974 bis 1985, Prof. für Theorie und Methodik des Trainings an der DHfK 1986 bis 1990, Prorektor für Wissenschaftsentwicklung der DHfK 1977 bis 1990, Präsident des SC DHfK e.V. Leipzig 1990 bis 1996.

HANS-JOACHIM BENTHIN, geboren 1926, Sportlehrer, Mitglied des Präsidiums des Bundes Deutscher Segler (BDS) 1969 bis 1990, stellvertretender Generalsekretär des BDS 1979 bis 1990.

EDELFRID BUGGEL (†), Dr. paed. habil., 1928 - 2000, Honorarprof. für Freizeit- und Erholungssport an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig 1967 bis 1990, langjähriger Vizepräsident des Verbandes für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf (DWBO), Ehrenmitglied des Weltrates für Sportwissenschaft und Körpererziehung (ICSSPE/CIEPSS).

EBERHARD GESKE, geboren 1943, Dipl.-Ing. für Informationsverarbeitung, Abteilungsleiter Tennis Lok. Schöneweide.

HORST GÜLLE, geboren 1932, Diplomsportlehrer, Generalsekretär des Deutschen Verbandes für Leichtathletik (DVfL) 1966 bis 1969, stellvertretender Generalsekretär des DVfL 1969 bis 1980.

HELMUT HORATSCHKE, geboren 1928, Diplomsportlehrer, Vorsitzender der Sportvereinigung „Motor“ 1954 bis 1957, Abteilungsleiter (Planung und Koordinierung des Leistungssports) im DTSB-Bundesvorstand 1957 bis 1987.

KLAUS HUHN, Dr. paed., geboren 1928, Sportjournalist und Sporthistoriker, Mitglied der dvs.

ULRICH PFEIFFER, Dr. paed., geboren 1935, Diplomjournalist, Chefredakteur der Zeitschrift „Theorie und Praxis des Leistungssports“ (ab 1990 „Training und Wettkampf“) im Sportverlag Berlin 1977 bis 1991.

KLAUS ROHRBERG, Dr. sc. paed., geboren 1932, Prof. für Geschichte und Theorie der Körperkultur an der Pädagogischen Hochschule Zwickau und der Universität Chemnitz/Zwickau 1985 bis 1994.

KARSTEN SCHUMANN, Dr. paed., geboren 1963, Absolvent der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig (DHfK).

HEINZ SCHWIDTMANN (†), Dr. paed. habil., 1926 - 2001, Prof. für Sportpädagogik am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) 1970 bis 1990.

HANS SIMON, Dr. sc. paed., geboren 1928, Hochschullehrer für Sportgeschichte an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig 1951 bis 1990, Mitglied der dvs.

LOTHAR SKORNING, Dr. paed., geboren 1925, Hochschullehrer für Geschichte der Körperkultur an der Humboldt-Universität zu Berlin 1969 bis 1991.

HELMUTH WESTPHAL, Dr. paed. habil., geboren 1928, Prof. für Theorie der Körperkultur und Sportgeschichte an der Pädagogischen Hochschule Potsdam 1958 bis 1988.

KURT ZACH, geboren 1926, Sportlehrer, Reichsbahn-Haupttrat a.D.

OLYMPIA

Salt Lake City - Notate und viele Fragen

Wohin ist Olympia geraten? Diese Frage wird zwar oft gestellt, aber die Winterspiele von Salt Lake City sorgten dafür, daß sie wieder an Aktualität gewann und auch an Brisanz zunahm.

Es begann mit der Eröffnung. Daß ein Sicherheitsaufgebot von der Stärke einer Armee in und um Olympia aufmarschiert war, wurde den Ereignissen des furchtbaren 11. September zugeschrieben und deshalb auch von allen hingenommen, das Präsident als erstes Staatsoberhaupt der olympischen Geschichte die Regeln der Eröffnungszeremonie ignorierte, löste weltweit Empörung aus und rief Erinnerungen wach. Schon einige Male sahen sich IOC-Präsidenten genötigt, gerade auf diese Regeln Gastgeber der Spiele gegenüber mit Nachdruck zu verweisen. Bei den Sommerspielen 1936 in Berlin, war Graf Baillet-Latour Präsident des IOC. Der Mann war übrigens ein Belgier. Bevor Hitler die Ehrenloge betrat, um die in der damals noch auf wenigen Seiten formulierten Olympischen Charta vorgeschriebenen Eröffnungsworte zu sprechen, erinnerte ihn der Graf daran - und dazu gehörte einiger Mut -, daß er nur die Formel zu sprechen habe und kein Wort mehr. Es heißt, Hitler hatte einen Zettel mit einem Text in der Tasche, in dem auf die „Segnungen“ des Faschismus verwiesen wurde, verzichtete aber nach dieser Warnung darauf, ihn auch nur hervorzuholen.

In Salt Lake City war wieder ein Belgier IOC-Präsident: Jacques Rogge. Nach den vorliegenden Informationen traf er sich mit USA-Präsident Bush wenige Stunden vor der Eröffnung. Es ist zu befürchten, daß er es versäumte, Bush auf die Olympische Charta zu verweisen, oder aber Bush nahm das zur Kenntnis, um es anschließend demonstrativ zu ignorieren. Beide Varianten führen zum gleichen Schluß: Die Olympische Charta wurde schon in den ersten Stunden verletzt.

Die Protokollordnung für die Eröffnung ist bis zum letzten Komma vorgeschrieben. Regel 69 1.9 legt die Zeremonie fest: „Das Staatsoberhaupt eröffnet die Spiele, in dem er sagt: 'Ich erkläre die Spiele von ... (Name der Stadt), die die ... Olympiade der modernen Zeitrechnung (oder die ... Winterspiele) ausrichtet, für eröffnet.'“ Bush verließ kurz vor dem feierlichen Augenblick die Ehrentribüne, begab sich zum Block der US-amerikanischen Mannschaft und sagte von dort aus - eine Hand in der Hosentasche, wie es wohl in Texas Sitte ist: „Stellvertretend für eine stolze, entschlossene und dankbare Nation, erkläre ich die Spiele... für eröffnet.“

Die Empörung wurde von den Medien, die sich am Ende der Spiele wegen dreier Dopingverstöße grenzenlos empörte Schlagzeilen leisteten, gedämpft. Die von Gruner & Jahr herausgegebene „Berliner Zeitung“ zum Beispiel demonstrierte „uneingeschränkte Solidarität“ und ereiferte sich: „Einige Kommentatoren machten daraus eine politische Affäre, was es aber nicht war, weil die Spiele trotz des Formulierungsfehlers eröffnet waren. Und das war das einzig Wichtige.“ Die Zwischenzeile lautete: „Leichte Textabweichung“. Fakt bleibt, daß Bush der Welt in der olympischen Arena demonstrierte, was er tagaus tagein tut: Für die USA gelten keinerlei internationale Normen. Sollte man sich vielleicht für Sekunden vorstellen, was wohl geschehen wäre, wenn Breshnjew die Spiele in Moskau mit den Worten eröffnet hätte: „Stellvertretend für den ersten von Ausbeutung freien Staat der Welt, erkläre ich die Spiele für eröffnet.“?

Diese Spiele fanden bekanntlich 1980 statt, als die US-amerikanische Kleinstadt Lake Placid Gastgeber der Winterspiele war. Präsident Carter hatte seinen Außenminister Cyrus Vance zur Eröffnung der allen Spielen vorangehenden Sessionen des Internationalen Olympischen Komitees geschickt. Im alten Lake Placid Club verlangte Vance vom IOC, Moskau wegen des Einmarschs in Afghanistan die Spiele zu entziehen. Der damalige IOC-Präsident Lord Killanin war ein Ire. Der sah allein in der Forderung eine Verletzung der Olympischen Charta und verweigerte dem Yankeeeminister nach dessen Rede den protokollarischen Handschlag, obwohl sich in der Charta keine Klausel findet, die diesen Punkt tangiert. Anschließend sagte er den Journalisten: „Und wenn ich allein an den Start gehen sollte, die Spiele finden in Moskau statt.“ Präsident Carter war darüber derart erbost, daß er seine Teilnahme an der Eröffnungsfeier der Spiele über Nacht absagte und Vizepräsident Walter H. Mondale schickte.

Der Auftritt von Bush blieb nicht die einzige Verletzung der Charta in Salt Lake City. Im Eiskunstlaufen der Paare vergab das Kampfgericht die Goldmedaillen an ein russisches Paar. Publikum und Medien hielt das auf den zweiten Rang gelangte kanadische Duo für ungerecht bewertet und liefen Sturm. Das war kein sonderlich bemerkenswertes Ereignis. Proteste gegen Entscheidungen beim Eiskunstlaufen gibt es, seitdem diese Sportart 1908 zum ersten Mal auf dem Programm stand. Welche juristischen Möglichkeiten

gegeben sind, eine Kampfrichterentscheidung zu korrigieren, besagt Regel 57 1.2: „Die Internationalen Föderationen haben allein das Recht und die Verantwortung über die Resultate und die Reihenfolge bei den Olympischen Wettbewerben zu befinden.“ In Salt Lake City wurde die Internationale Eislaufföderation massiv unter Druck gesetzt. Der deutsche IOC-Vizepräsident Bach spielte dabei eine unerklärlich „uneingeschränkte“ Rolle und erzwang, daß die Charta ignoriert und das Resultat korrigiert wurde.

Die uneingeschränkte Autorität der Internationalen Föderationen wurde auch bei der Entscheidung über die Eishockeyschiedsrichter massiv verletzt. Die nordamerikanische Profiligas NHL - juristisch betrachtet in etwa eine Aktiengesellschaft - bestand darauf, daß bei ihnen angestellte Schiedsrichter im olympischen Turnier fungierten, wenn mehr als die Hälfte der Spieler bei der NHL unter Vertrag stehen.

Regel 45. 3 der Charta lautet: „Keinem Teilnehmer, der an den Olympischen Spielen teilnimmt, ist es erlaubt, seine Person, seinen Namen, sein Bild oder seine Sportausrüstung während der Spiele für Werbezwecke zu nutzen, es sei denn er verfügt über eine Ausnahmegenehmigung des IOC-Exekutivkomitees.“ Der Erste, der gegen diese Regel verstieß, war der deutsche Skispringer Martin Schmitt, was man ihm nicht persönlich anlasten sollte, weil fast sämtliche Athleten bekanntlich von Managern „betreut“ werden. Daß eine fällige Geldstrafe ausblieb, war den Versicherungen zuzuschreiben, es habe sich um einen „Irrtum“ gehandelt.

Schnell erwies sich, daß dieser „Irrtum“ als Präzedenzfall genutzt wurde: Die US-amerikanische Eiskunstläuferin Michelle Kwan warb ganzseitig für General Motors und ihre Manager beriefen sich auf die Ausnahme Schmitt. Die Fluggesellschaft „Delta“ agierte noch hemmungsloser. Ungeachtet der Garantieerklärung gegenüber dem IOC, ihren Namen vor Beginn der Spiele von der Eishalle zu entfernen, prangte die Fliegerreklame in Riesenbuchstaben an der Hallenfront. In diesem Fall fiel die Kritik des so agilen deutschen IOC-Präsidenten Thomas Bach auch wieder moderat aus: „Unglücklich, wir müssen auf Kernbereiche mehr Einfluss nehmen.“ Das tat er dann am Ende der Spiele in beängstigender Weise: Als Vorsitzender der Disziplinarkommission sorgte der Rechtsanwalt auch dafür, daß die juristisch akribisch formulierten Dopingregeln mißachtet wurden. Danach muß jede entnommene Dopingprobe

geteilt, versiegelt und danach die erste Untersuchung vorgenommen werden. Ergibt sich ein positiver Befund, dürfen die Dopingbeauftragten ausschließlich den betroffenen Athleten mitteilen, daß die erste - also die A-Probe - positiv war. Diese Mitteilung ist mit dem Hinweis verbunden, daß der Betroffene für die Untersuchung der B-Probe eine Person seines Vertrauens oder auch einen dopingversierten Mediziner hinzuziehen darf. Im Fall des für Spanien startenden deutschen Skilangläufers Johann Mühlegg wurde die positive A-Probe den Medien offenbart, was den Ruf des Athleten logischerweise bereits ruinierte. Faszinierend war die „Begründung“ des Juristen Bach für diesen einmaligen Schritt: „Die Möglichkeit, daß eine B-Probe ein anderes Ergebnis aufweist, liegt bei 0,0001 Prozent.“ Bach gab - obwohl promovierter Jurist - damit zu verstehen, daß er von Regeln und Bestimmungen wenig hält. Würde er vor einem Gericht je mit dem Argument auftreten, daß die Widerlegung der Schuldfrage mit 0,0001 prozentiger Gewißheit nicht zu erwarten ist, dürfte ihn der Gerichtsdieners an die Grundformel erinnern: „Im Zweifel zugunsten des Angeklagten.“ Es gilt weder darüber zu urteilen, ob Mühlegg gedopt war, noch Zweifel daran zu äußern, daß eine Disqualifikation die einzig mögliche Strafe für jeden Dopingsünder ist, aber festgestellt werden muß, daß auch Dopingverfahren nach den Regeln abzuwickeln sind und nicht nach den Prozentprophezeiungen eines IOC-Mitglieds, das sich gern profilieren möchte. Ganz zu schweigen davon, daß auch in diesem Fall der Schuldanteil der Pharmaindustrie zu untersuchen wäre. Sie hatte das Medikament so knapp vor den Spielen auf den Markt gebracht, daß es gar nicht auf die Liste der verbotenen Medikamente gelangte. Dopingwissenschaftler versicherten, daß es „ihrer Meinung nach unter dopingartverwandte Substanzen fällt“. Ob das reicht, sich auf die olympischen Regeln stützend Medaillen abzuerkennen, darf angezweifelt werden.

Die sportliche Bilanz

Von HELMUT HORATSCHKE

Das olympische Wettkampfprogramm war, ungeachtet alle Forderungen, gegen „Gigantomanie“ anzukämpfen, erneut um 10 Disziplinen erweitert und wie in Nagano 1998 auf 16 Tage ausgedehnt worden. Neu unter den jetzt 78 Disziplinen waren:

Biathlon	- 10 km Jagdrennen für Frauen
	- 12,5 km Jagdrennen für Männer
Bobsport	- 2-er Bob für Frauen
Ski nordisch	- 1,5 km Sprint für Frauen
	- 1,5 km Sprint für Männer
	- Großschanze / 7,5 km nordische Kombination
Skeleton	- Einzelwettbewerb für Frauen
	- Einzelwettbewerb für Männer
Short-Track	- 1500 m für Frauen
	- 1500 m für Männer

In einigen Ski- und Biathlondisziplinen wurde der Austragungsmodus durch Massenstarts oder Verfolgungsrennen für die Zuschauer übersichtlicher und interessanter gestaltet.

Seit den Olympischen Spielen 1984 in Sarajewo (Jugoslawien) ist damit eine Verdoppelung des olympischen Wintersportprogrammes festzustellen. Das sollte zu mäßigen Überlegungen Anlaß geben.

Sport ist der Förderung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit verpflichtet. Deshalb sind Zweifel bei solchen Disziplinen angebracht, bei denen der Weg zur Weltspitze über die Operationssäle der Krankenhäuser und Kliniken zu führen scheint. Olympische Spiele sollten nicht zum Spielfeld kleiner Gruppen von Berufsartisten verkommen, die - wie zum Beispiel im Trick-Ski - jedes Berufsrisiko in Kauf nehmen.

Der Verdacht, daß es im Wintersport mehr um die marktwirtschaftliche als um die sportliche Konkurrenz geht, ist sicher angesichts eines hart umkämpften großen Marktes für Wintersportgeräte und -artikel nicht unbegründet. Das erklärt auch das starke Firmensponsoring (ausgeprägter als in vielen Sommersportarten) und in seiner Folge die weitgehende Professionalisierung des gesamten olympischen Wintersports. Auch die Medien haben ihren umkämpften Markt und erzwingen Wettkampfprogramme, die sich in Werbeeinnahmen und Einschaltquoten niederschlagen.

Durch ausufernde kommerzielle Cup-Wettbewerbe werden Sportler und Trainer in die Zwangslage gebracht, sich zwischen geldbringender werbender Präsenz und einer weniger einträglichen planmäßigen Olympiavorbereitung entscheiden zu müssen. Ursachen für manche enttäuschende Leistung von Cup-Favoriten bei den olympischen Spielen und für manchen überraschenden Sieger, der nicht zu den Favoriten gezählt wurde.

Ein überraschendes Moment dieser olympischen Wettbewerbe war die dominierende Rolle einer kleinen Gruppe perfekt vorbereiteter Sportler, die nach den Serien-Cups ihrer Sportart nicht unbedingt als Favoriten einzuschätzen waren. Dazu gehörten Ole Einar Bjoerndalen (4 Goldmedaillen), Janica Kostelic (3 Goldmedaillen), Samppa Lajunen (3 Goldmedaillen) aber auch Claudia Pechstein, Kati Wilhelm, Andrea Henkel, Simon Ammann, Kjetil Andre Amodt und die chinesische Short-Trackerin Yang Yang mit jeweils 2 Goldmedaillen. Mit Kostelic, Ammann und Lajunen sind gleichzeitig sehr junge Sportler in den Kreis der Weltbesten vorgestoßen.

Bei nahezu unveränderter Zahl der Länder, aus denen Athleten Medaillen erringen oder sich auf den Plätzen 4 bis 6 plazieren konnten, halten sich - auch unter Berücksichtigung des erweiterten Programms - Veränderungen hinsichtlich des Anteils der einzelnen Länder in Grenzen. Nur die USA haben ihre Bilanz unter Heimvorteil verdoppelt, während Japan 58 Prozent seines Nagano-Resultates wieder verlor. Einen deutlichen Leistungszuwachs weisen Deutschland, Frankreich, Kroatien, die Schweiz und Schweden nach. Während größere Verluste von den Niederlanden, der Ukraine, von Kasachstan und Finnland hingenommen werden mußten. (Anhang Tab. 1) Bei fortbestehender europäischer Dominanz hat bei diesen olympischen Spielen Nordamerika seine Medaillenbilanz auf Kosten Asiens aufgebessert. Auswirkungen des Heimvorteils werden hier sichtbar. Hinzu kommt, daß die USA durch die 10 neuen Disziplinen den größten Vorteil und Zugewinn erreichten. Sie gewannen vier dieser Disziplinen und eine Silbermedaille. (Angaben in Prozent)

ERDTEIL	1992	1994	1998	2002
Europa	81,3	75,4	73,0	71,6
Nordameri-	10,5	13,5	14,9	21,4

ka				
Asien	7,3	10,7	11,8	5,9
Australien	0,9	0,4	0,3	1,1

Zum Abschneiden der deutschen Mannschaft

Die deutsche Mannschaft hat hoch gespannte Erwartungen erfüllt und diese in einigen Sportarten sogar mit überraschenden Leistungen überboten. Daß mit diesen Leistungen auch erneut der erste Platz in der Länderwertung erreicht wurde, ist aber für die Beurteilung des Abschneidens nicht entscheidend. Besondere Würdigung verdient, daß neben 19 olympiaerfahrenen Medaillengewinnern vergangener Winterspiele 28 Sportlerinnen und Sportler neu in den Medaillenbereich vorgestoßen sind, darunter junge Athletinnen und Athleten, wie Kati Wilhelm und Andrea Henkel (Biathlon), Evi Sachenbacher, Stefan Hocke, Björn Kircheisen und Marcel Höhlig (Ski nordisch) oder Jens Boden (Eisschnellauf). Neben den 35 errungenen Medaillen verdienen auch 26 Plazierungen auf den Rängen vier bis sechs eine besondere Anerkennung. (Tab. 2)

Insgesamt haben die deutschen Frauen das ausgezeichnete Ergebnis von Nagano wiederholt. Der nachgewiesene Leistungszuwachs wurde in den Männerdisziplinen erreicht! (Tab. 5)

Die im Vergleich zu den olympischen Sommerspielen in Sydney ausgezeichnete deutsche Wintersportbilanz hat handfeste Ursachen:

- Durch eine weitsichtigere Politik im Vergleich zu den meisten Sommersportarten blieben wichtige Zentren des DDR-Wintersportes - einschließlich der Kinder- und Jugendsportschulen - erhalten und konnten die Arbeit mit vielen ihrer erfahrenen Trainer fortsetzen, zum Beispiel in Oberhof/Zella-Mehlis, Oberwiesenthal, Altenberg, Berlin, Erfurt, Chemnitz/ Dresden. Das Resultat: 67 Prozent aller deutschen Medaillen, darunter auch zwei Drittel der Goldmedaillen, wurden von Sportlerinnen und Sportlern erkämpft, deren Entwicklung sich im DDR-Sport oder in den erhalten gebliebenen Leistungszentren der neuen Bundesländer vollzog. (Tab. 3)
- Hohe Anerkennung verdienen die Trainer, die diese Erfolge vorbereitet haben. Unter ihnen aus der einstigen DDR-Trainerelite Reinhard Heß, Rainer Schmidt und Henry Glaß (Skispringen), Frank Ulrich, Harald Böse und Siegfried Sturm (Biathlon), Heinz

Nestler (Skilanglauf), Achim Franke und Stefan Gneupel (Eisschnellauf), Raimund Bethge, Wolfgang Hoppe und Mathias Trübner (Bobsport) oder Norbert Hahn (Schlittensport), um stellvertretend für alle nur einige zu nennen.

Auch Wachsspezialist Uwe Bellmann hat ausgezeichnete Arbeit geleistet.

- Bundeswehr und Bundesgrenzschutz sind in der Förderung des Wintersports besonders präsent. Von 162 nominierten Sportlerinnen und Sportlern der Olympiamannschaft gehörten 67 der Bundeswehr an, 17 dem Bundesgrenzschutz und 2 dem Zoll. Das sind insgesamt 86 Athletinnen und Athleten also 53 Prozent der Mannschaft.

- Zu den Erfolgen hat auch die aus dem DDR-Sport übernommene Forschungs- und Entwicklungsstelle für Sportgeräte beigetragen. Sie baute zum Beispiel den Viererbob der Olympiasieger.

- Nicht zu unterschätzen ist letztendlich auch das bereits erwähnte Engagement von Sportgeräte- und Sportartikelfirmen.

Im Detail bedarf das insgesamt respektable Ergebnis allerdings einer differenzierten Betrachtung. Den ausgezeichneten Resultaten im Biathlon, Schlittensport, Bobsport und Eisschnellauf mit stabilen Positionen in der Spitze der Weltrangliste und dem Aufschließen des nordischen Skisports zu den führenden Ländern, stehen vor allem enttäuschende Ergebnisse im alpinen Skisport und im Eiskunstlauf gegenüber. (Tab. 4) Eine Wertung der Plätze 1 bis 6 ergibt folgende Platzierung in einer Weltrangliste der jeweiligen Sportarten:

Schlittensport	1. Platz	Skeleton	5. Platz
Bobsport	1. Platz	Ski alpin	6. Platz
Biathlon	1. Platz	Curling	7. Platz
Ski nordisch	2. Platz	Eishockey	7. Platz
Eisschnellauf	2. Platz		

Keine Wertung: Eiskunstlauf, Snow-Board und Short-Track. Keine Teilnahme: Trick-Ski. Zumindest für den alpinen Skisport (10 Disziplinen!) und den Eiskunstlauf sollte eine nachhaltige Veränderung der Leistungssituation angestrebt werden.

Zum Schluß ein Denkanstoß: Wer so erfolgreich auf den Schultern des DDR-Sportes steht, ist gut beraten, seinem Untermann den Respekt nicht zu versagen.

Tabelle 1: Länderwertung der Olympischen Spiele 2002 und 1998 (Rangfolge nach der Medaillenwertung)

Rang	2002	1998	Punkte 2002	Diff. zu 1998
1. Deutshl.	12 - 16 - 7	10 - 7 - 9	244,5	+ 54,5
2. Norwegen	11 - 7 - 6	7 - 4 - 5	169	+ 7
3. USA	10 - 13 - 11	9 - 11 - 9	237	+ 121
4. Russland	6 - 6 - 4	7 - 6 - 10	130	- 3
5. Kanada	6 - 3 - 8	7 - 4 - 6	123	+ 15
6. Frankreich	4 - 5 - 2	1 - 4 - 4	76	+ 25,5
7. Italien	4 - 4 - 4	2 - 5 - 2	82	- 1
8. Finnland	4 - 2 - 1	3 - 4 - 2	61	- 11
9. Niederl.	3 - 5 - 0	3 - 3 - 2	63	- 22
10. Schweiz	3 - 2 - 6	3 - 2 - 5	73	+ 20,5
11. Kroatien	3 - 1 - 0	0 - 0 - 0	26	+ 26
12. Österr.	2 - 4 - 10	11 - 7 - 6	126	+/- 0
13. China	2 - 2 - 4	2 - 1 - 0	48	+ 3
14. Südkorea	2 - 2 - 0	1 - 2 - 1	32	- 8
15. Austral.	2 - 0 - 0	0 - 0 - 1	15	+ 11
15. Spanien	2 - 0 - 0	0 - 0 - 1	15	+ 15
17. Estland	1 - 1 - 1	0 - 0 - 0	16	+ 15
18. Großb.	1 - 0 - 2	0 - 0 - 0	15	+ 7,5
19. Tsche.	1 - 0 - 1	2 - 1 - 0	19	- 7
20. Schwed.	0 - 2 - 4	4 - 3 - 1	44,5	+ 19,5
21. Bulg.	0 - 1 - 2	1 - 2 - 1	21	+ 11
22. Japan	0 - 1 - 1	3 - 5 - 6	34	- 47,5
23. Polen	0 - 1 - 1	1 - 0 - 1	13	+ 8
24. Belor.	0 - 0 - 1	1 - 2 - 2	13	+ 2
25. Slowen.	0 - 0 - 1	0 - 1 - 1	7	+/- 0
26. Irland	0 - 0 - 0	1 - 0 - 0	3	+ 3

27. Ukraine	0 - 0 - 0	0 - 2 - 1	5	-	13
28. Litauen	0 - 0 - 0	0 - 1 - 0	2	+	2
Slowak.	0 - 0 - 0	0 - 1 - 0	2	-	4
30. Israel	0 - 0 - 0	0 - 0 - 1	1	+	1
Kasacht.			0	-	11
Lettland			0	-	9
Belgien			0	-	7
Dänem.			0	-	5

(Punktwertung: Rang 1 bis 6 - jeweils 7, 5, 4, 3, 2, 1 Punkte; geteilte Plätze = geteilte Punkte)

Tabelle 2: Deutsche Medaillengewinner 2002

Name	Sportart	Gesamt	2002	1988-1998
Pechstein, Claudia	Eisschnell.	4 - 1 - 2	2 - 0 - 0	2 - 1 - 2
Groß, Rico	Biathlon	3 - 3 - 1	0 - 1 - 1	3 - 2 - 0
Hackl, Georg	Schlittensp.	3 - 2 - 0	0 - 1 - 0	3 - 1 - 0
Disl, Uschi	Biathlon	2 - 4 - 1	1 - 1 - 0	1 - 3 - 1
Luck, Frank	Biathlon	2 - 3 - 0	0 - 2 - 0	2 - 1 - 0
Fischer, Sven	Biathlon	2 - 2 - 1	0 - 2 - 0	2 - 0 - 1
Zimmermann, M.	Bobsport	2 - 1 - 1	1 - 0 - 0	1 - 1 - 1
Langen, Christoph	Bobsport	2 - 0 - 1	1 - 0 - 0	1 - 0 - 1
Apel, Katrin	Biathlon	2 - 0 - 1	1 - 0 - 0	1 - 0 - 1
Hannawald, Sven	Skispr.	1 - 2 - 0	1 - 1 - 0	0 - 1 - 0
Schmitt, Martin	Skispr.	1 - 1 - 0	1 - 0 - 0	0 - 1 - 0
Sendel, Peter	Biathlon	1 - 1 - 0	0 - 1 - 0	1 - 0 - 0
Friesinger, Anni	Eisschnell.	1 - 0 - 1	1 - 0 - 0	0 - 0 - 1
Embach, Carsten	Bobsport	1 - 0 - 1	1 - 0 - 0	0 - 0 - 1
Kraushaar, Silke	Schlittensp.	1 - 0 - 1	0 - 0 - 1	1 - 0 - 0
Ertl, Martina	Ski alpin	0 - 2 - 1	0 - 0 - 1	0 - 2 - 0
Niedernhuber, B.	Schlittensp.	0 - 2 - 0	0 - 1 - 0	0 - 1 - 0
Erdmann, Susi	Bobsport	0 - 1 - 2	0 - 0 - 1	0 - 1 - 1
Garbrecht-E., M.	Eisschnell.	0 - 1 - 1	0 - 1 - 0	0 - 0 - 1
Wilhelm, Kati	Biathlon		2 - 1 - 0	

Henkel, Andrea	Biathlon	2 - 0 - 0
Sachenbacher, Evi	Ski nord.	1 - 1 - 0
Henkel, Manuela	Ski nord.	1 - 0 - 0
Bauer, Viola	Ski nord.	1 - 0 - 0
Künzel, Claudia	Ski nord.	1 - 0 - 0
Hocke Stefan	Skispr.	1 - 0 - 0
Uhrmann, Michael	Skispr.	1 - 0 - 0
Leitner, Patrick	Schlittensp.	1 - 0 - 0
Resch, Alexander	Schlittensp.	1 - 0 - 0
Otto, Sylke	Schlittensp.	1 - 0 - 0
Lange, Andre	Bobsport	1 - 0 - 0
Kühn, Enrico	Bobsport	1 - 0 - 0
Kuske, Kevin	Bobsport	1 - 0 - 0
Völker Sabine	Eisschnel.	0 - 2 - 1
Ackermann, R.	Ski nord.	0 - 2 - 0
Kircheisen, Björn	Ski nord.	0 - 1 - 0
Hettich, Georg	Ski nord.	0 - 1 - 0
Höhlig, Marcel	Ski nord.	0 - 1 - 0
Schlickenrieder,	Ski nord.	0 - 1 - 0
Prokoff, Sandra	Bobsport	0 - 1 - 0
Holzner, Ulrike	Bobsport	0 - 1 - 0
Boden, Jens	Eischnell.	0 - 0 - 1
Filbrich, Jens	Ski nord.	0 - 0 - 1
Schlütter, Andreas	Ski nord.	0 - 0 - 1
Angerer, Tobias	Ski nord.	0 - 0 - 1
Sommerfeldt, R.	Ski nord.	0 - 0 - 1
Herschmann, N.	Bobsport	0 - 0 - 1

Tabelle 3: Medaillenanteile der Athletinnen und Athleten aus den alten und den neuen Bundesländern am Gesamtergebnis 2002

Alte Bundesländer:

Medaillen	Anzahl	Prozent
Goldmedaillen	4,00	33,3
Silbermedaillen	6,25	39,0
Bronzemedaillen	1,25	18,0
Gesamt	11,50	32,9

Neue Bundesländer:

Medaillen	Anzahl	Prozent
Goldmedaillen	8,00	66,6
Silbermedaillen	9,75	61,0
Bronzemedaillen	5,75	82,0
Gesamt	23,50	67,1

Tabelle 4: Anteile der Sportarten am Gesamtergebnis 2002

Sportart	Anzahl Diszpl.	Medail- len	Ränge 4- 6	Punk- te	Welt- rangl.	Diff. 1998
Ski nordisch	18	2 - 5 - 1	4 - 2 - 1	60	2.	+ 52,0
Ski alpin	10	0 - 0 - 1	1 - 2 - 1	12	6.	- 32,0
Trick-Ski	4	Keine	Teilnah- me			- 5,0
Snow- Board	4	0 - 0 - 0	0 - 0 - 0	-	-	- 12,5
Biathlon	8	3 - 5 - 1	2 - 0 - 0	56	1.	+ 28,0
Eiskunstlauf	4	0 - 0 - 0	0 - 0 - 0	-	10.	- 4,0
Eisschnel- lauf	10	3 - 3 - 2	1 - 2 - 3	54	2.	+ 9,0
Short Track	8	0 - 0 - 0	0 - 0 - 0	-	-	-
Eishockey	2	0 - 0 - 0	0 - 0 - 1	1	7.	+ 1,0
Schlittensp.	3	2 - 2 - 1	1 - 0 - 1	32	1.	- 1,0
Bobsport	3	2 - 1 - 1	0 - 0 - 1	24	1.	+13,0
Curling	2	0 - 0 - 0	0 - 1 - 1	2,5	7.	+ 2,5
Skeleton	2	0 - 0 - 0	1 - 0 - 0	3	5.	+ 3,0
Gesamt	78	12-16	10 - 7- 9	244,5	1.	+54,5

7

Tabelle 5: Anteile der Frauen, Männer und Paare am Gesamtergebnis 2002

	Anzahl Diszipl.	Medail- len	Ränge 4- 6	Punkte	Differenz zu 1998
Frauen	34	8 - 8 - 4	4 - 5 - 6	139,5	+ 0,5
Männer	42	4 - 8 - 3	6 - 2 - 3	105,0	+58,0
Paare	2	0 - 0 - 0	0 - 0 - 0	0	- 4,0

ZITATE

Pandoras Büchse war geöffnet...

Wenn Parlamente Resolutionen über Schiedsrichterentscheidungen im Eishockey verabschieden, Staatspräsidenten Erklärungen über B-Noten im Eiskunstlauf abgeben und Regierungen mit diplomatischen Verwicklungen wegen der Disqualifikation eines Short-Track-Läufers drohen, dann haben die Spiele wahrhaftig ein Problem... Funktionäre, Politiker, die jede noch so kleine Entscheidung gegen ihr Land mit juristischen und politischen Mitteln bekämpfen. Die Tür dazu hat das Internationale Olympische Komitee (IOC) selbst geöffnet... Das IOC konnte dem Drang des Populismus nicht widerstehen und gab dem Druck der amerikanischen Medien nach. Pandoras Büchse war geöffnet, die Folgen können verheerend sein. Nach dem Kniefall vor dem Fernsehsender NBC muss sich IOC-Präsident Jaques Rogge nun bei jeder künftigen abgelehnten Beschwerde vorwerfen lassen, mit zweierlei Maß zu messen. Und Beschwerden wird es hageln.

Der römische Kaiser Theodosius schaffte die antiken Olympischen Spiele 394 n.Chr. ab, weil sie „ein Ärgernis“ waren. Möglicherweise nicht die schlechteste aller Ideen.

MATTI LIESKE die tageszeitung, 25.2.02, S. 1

Alte Gräben wurden aufgerissen statt Brücken gebaut

Eigentlich sollten Olympische Spiele - selbsternannter Treffpunkt der Jugend der Welt - dazu dienen, die Mauern zwischen Nationen niederzureißen, und der globalen Gesellschaft eine verdiente Atempause ermöglichen. In Salt Lake City war das Gegenteil der Fall: Alte Gräben wurden aufgerissen statt Brücken gebaut und die „wichtigste Nebensache der Welt“ verlor ein weiteres Stück Glaub-

würdigkeit. Spätestens am letzten symbolhaft verregneten beziehungsweise verschneiten Olympia-Sonntag stand dreierlei fest. Erstens dass der Spitzensport ein Problem hat, mit dem er nicht fertig werden kann (oder will). Zweitens, dass es heute offenbar immer unmöglicher wird, mit Anstand zu verlieren. Und drittens, dass auch in olympischen Gefilden gegen die USA ist, wer nicht für sie ist.

Neue Zürcher Zeitung, 25.2.02, S. 35

...auch der Skilanglauf nicht mehr glaubwürdig

Vor einem Jahr war an den WM in Lahti das ganze finnische Langlauf-Team mit den Stars Myka Myllylä und Harri Kirvesniemi wegen EPO-Gebrauchs aufgefliegen. Der beste Finne in Soldier Hollow, Sami Pietila, verlor auf Mühlegg eine Ewigkeit von mehr als 13 Minuten. Nach dem völlig dopingverseuchten Radsport, der nicht von innen her, sondern von Staatsanwälten in Frankreich und Italien durchleuchtet wird, und der Leichtathletik, deren Hauptdarsteller, die Amerikaner, zu Hause durch ein Vertuschungskartell (auch aus Furcht vor Zivilklagen gedopter Athleten) geschützt werden, ist auch der Skilanglauf nicht mehr glaubwürdig.

PETER HARTMAN, Neue Zürcher Zeitung, 25.2.02, S. 33

„...aber die Politik ist beim Sport geblieben“

Sport soll unpolitisch sein, war stets eine Forderung des Westens gegenüber dem Sozialismus. Der ist inzwischen weg, aber die Politik ist beim Sport geblieben. Das Glückwunschtelegarmm des Kanzlers betonte jedoch auch die modischen Akzente des deutschen Teams. Pechsteins Schwarz-Rot-Gold-Perücke dürfte er nicht gemeint haben. Ist ja auch nicht so wichtig. Und während im Sportteil der *Süddeutschen* vom Tag nach Olympia ein nörgelnder Sportrezensent Pechstein den Rat gab, schon mehr anstellen zu müssen, um dahin zu kommen, wo Friesinger schon sei, „auf Seite 1“, lachte uns Deutschlands erfolgreichste Winterolympionikin just von der Titelseite derselben SZ-Ausgabe entgegen. Leichte Abstimmungsprobleme. So schön kann Sport sein. Der Westen ist eben auch nicht mehr, was er vielleicht nie war.

DETLEV LÜCKE, Freitag 10/2002, S. 12

Befehl: Olympiawerbung

Der größte Sponsor der deutschen Olympiamannschaft macht wenig aus seinem Erfolg. Acht Olympiasiege hatten die deutschen Teilnehmer bis Dienstag errungen, acht Olympiasieger kommen von der Bundeswehr. Die Zuschauer bemerken das allerdings meist erst, wenn bei der Werbung für den Arbeitgeber Pannen passieren. "Au weia", sagte die Biathletin Andrea Henkel zum Auftakt ihres ersten großen Fernsehinterviews als Olympiasiegerin, sie habe doch glatt vergessen, sich wie befohlen den Aufkleber ans Revers zu pappen. Kleben sie, fallen die kleinen Metallnadeln oder die blassen Aufkleber und Anstecker von 53 mal 63 Millimeter Größe mit der Aufschrift "Bundeswehr" kaum auf. "Man kann sie nicht lesen, und bei Nahaufnahmen sind sie schlecht plaziert", sagt Susanne Möckel vom Institut für Medienanalyse (IFM) in Karlsruhe, das ständig alle Fernsehprogramme in Deutschland auf Sponsorenwirkung hin verfolgt. Sie schätzt, daß das Abzeichen während der Spiele insgesamt nur etwa eineinhalb Minuten lesbar gewesen sein wird. Hochgerechnet mit den Preisen für Werbespots, ergibt das einen Wert von 85 000 Euro.

Das ist ziemlich schwach bei einem Einsatz von etwa 23 Millionen Euro pro Jahr. Soviel läßt sich der Bund die Unterstützung von Spitzensportlern durch das Militär kosten, Zoll und Bundesgrenzschutz nicht mitgerechnet. Zum Vergleich.- Obi Baumärkte, Warsteiner Brauerei und Ausrüster Adidas zahlen jeweils etwa 0,8 Millionen Euro dafür, offizieller Partner der deutschen Olympiamannschaft zu sein. Sie sind, durch flankierende-Werbung und im Falle Adidas optimale Platzierung auf der Kleidung der Athleten, praktisch bei jeder Übertragung präsent. "Das Logo der Bundeswehr und sein Einsatz erinnern eher an Mäzenatentum als an Sponsoring", sagt Axel Bruchhausen, Senior Projektmanager bei der Kölner Agentur Sport + Markt. "Als förderten sie aus Liebe zum Sport." Das Militär als letzter Hort des Amateurismus?

Seit den Spielen in Sydney 2000 zeigen die Bundeswehr und ihre Sportler mit fliegenden Aufklebern, als Pappkameraden, Flagge auf dem Sportplatz, zumindest versuchen sie es. Der Chef des Streitkräfteamtes in Bonn, Generalmajor Dieter Henninger, dem die 25 Sportfördergruppen mit mehr als 700 Sportsoldaten unterstehen, hat seine Olympiateilnehmer angewiesen, "die Bundeswehr-Logos (Anstecker/Pins/Aufkleber) mitzuführen sowie dieses Logo bei öf-

fentlichkeitswirksamen Auftritten deutlich sichtbar zu tragen". Die Spiele nennt er "eine herausragende Gelegenheit, erfolgreiche Sportlerinnen und Sportler der Bundeswehr gegenüber der Öffentlichkeit deutlicher als bisher sichtbar zu machen und so zu einem Imagegewinn der Streitkräfte beizutragen"... Doch von Werbung ist nichts zu sehen. In der Tat wäre es zweischneidig, die in Salt Lake City so erfolgreich laufenden, rodeinden und schießenden Soldaten zu feiern und gleichzeitig mangelhafte Ausrüstung der Truppe in Kabul eingestehen zu müssen... Gäbe es nicht die Profis in Eishockey, Skispringen und Snowboard sowie die Amateure im Curling, würde das deutsche Team dominiert von Staatsdienern, von denen wiederum die Mehrheit... Soldaten sind... Im Mai 1968 erteilte der Bundestag den Auftrag, "zur Förderung von Spitzensportlern bei der Bundeswehr Fördergruppen einzurichten". Die Olympischen Spiele von München standen vor der Tür, und der Ostblock hatte den Amateurparagraphen mit der Erfindung der Staatsamateure ausgehebelt: professionell trainierenden Athleten mit Pro-forma-Anstellung bei Armee, Polizei und volkseigenen Betrieben. Das Modell bewährt sich bis heute, da nicht mehr die Politik des Kalten Krieges den Sport beherrscht, sondern die Rendite-rechnung der werbetreibenden Wirtschaft...

Michael Reinsch, FAZ v. 21.2.2002

Spiele der Weißen

Es geht im Leistungssport gar nicht primär um den sportlichen Wettbewerb, sondern um die kommerzielle Konkurrenz. Man muss die Auftritte der Sportler als Werbeträger bloß genauer betrachten. Die Spektakel, und insbesondere die Olympiaden, gleichen großen PR-Festen. Die punzierten Akteure treten an als Idioten ihrer Waren. Sie sind wandelnde Litfaßsäulen. Jeder Trainer, Betreuer, ja Servicemann muss mit Produkten und Etiketten seiner Marke vor der Kamera posieren. Skier, Schuhe, Stirnband, Overall, Pullover, kein Ort entgeht der Verwertung. Solch Großereignisse sind geradezu prädestiniert, das herzuzeigen, was man hat und deswegen ist. Wintertourismus und Skierfolge hängen ja ganz eng zusammen... Das Bild der Idole, vor allem das der Naturburschen, ist freilich ein televisionäres Trugbild, eine Erscheinung folkloristischer Werbespots. Jene sind vielmehr hochgezüchtete industrielle Wesen, ständig trainiert, kontrolliert, diszipliniert. Arme Hunde, selbst

wenn sie reich geworden sind. Der extreme Verschleiß der Hochleistungssportler ist hingegen kaum Gegenstand der Debatten, weder der chronische noch der akute. Der Alpine Skilauf wirft auf den Pisten seine Verletzten in Dutzenden ab, inklusive Querschnittsgelähmte und Tote. Aber das sind die Kollateralschäden der weißen Arena. Auch die Politik darf in diesem Realszenario nicht fehlen. Anwesenheit ist Pflicht, Mitnaschen ist angesagt... Kaum wird ein Erfolg eingefahren, verschafft man sich über die exzessiven Sendezeiten zusätzliche Auftrittsmöglichkeiten. Immer mehr Politiker erkennen die Wichtigkeit des Sports, sind bereit, sich zu engagieren. Und das dankbare Publikum, es partizipiert und jubelt. „Sport ist das Ventil der Konkurrenzgier, ist Konkurrenz fürs Volk“, schreibt der Philosoph Günther Anders. Eine Um- und somit Ableitung des Solidaritätsgefühls. Unterhaltung pur ist angesagt. Spitzensport ist ideelles Zuckerbrot für reell Gepeitschte. Nichts wird besser, aber man fühlt sich besser... Bereits der Gründer der modernen Olympischen Spiele, der französische Baron de Coubertin (1863-1937), sprach davon, deren Aufgabe sei, dass „die gute soziale Laune fließen“ soll. Zweifellos, die fließt. Der passiv konsumierte Sport funktioniert so wie Alkohol. Um uns nicht misszuverstehen, wir propagieren hier keinen Entzug,... wir wollen nur dezidiert darauf hinweisen, was da in den national geprägten Subjekten abgeht. Mit dem Medaillenspiegel ist es übrigens ähnlich wie mit dem Alkoholspiegel: Je höher er, desto besoffener man. Der wesentliche Unterschied ist aber der, dass der letztgenannte Rausch zumindest als ein solcher wahrgenommen wird, was für den ersten absolut nicht gilt.

FRANZ SCHANDL, Freitag, 22.2.02, S. 19

Wie die deutsche Olympiamannschaft 1960 zustandekam

Von KLAUS HUHN

Die XVII. Olympischen Sommerspiele fanden vom 25. August bis 11. September statt. Wie 1956 in Melbourne ging auch in Rom eine Mannschaft an den Start, die aus Athleten beider deutscher Staaten gebildet worden war. Die Nationalen Olympischen Komitees der BRD und der DDR kamen in einer ersten Beratung am 27. Juni 1959 im Kurhotel auf dem Petersberg bei Bonn überein, daß die 1956 vom IOC-Präsidenten Brundage gefällte Entscheidung auch 1960 gelten würde, wonach die Seite den Chef de Mission stellt, die die Mehrzahl der bei Ausscheidungen in allen olympischen Sportarten ermittelten Athleten aufbietet. Vereinbart wurde auch: „Als Hymne wird ‘Freude schöner Götterfunken’ festgelegt. Fahne ist Schwarz-Rot-Gold.“⁽¹⁾

Auf einer weiteren Zusammenkunft der beiden Komitees am 5. September 1959 auf der Wartburg unterbreitete das NOK der DDR den Vorschlag, die Athleten beider Länder mit unterschiedlichen Emblemen auf ihrer Wettkampfkleidung antreten zu lassen. Der Vorschlag wurde von Seiten der BRD strikt abgelehnt. „Von westdeutscher Seite wurde vor allem in der Pressekonferenz versucht, den Vorschlag des Nationalen Olympischen Komitees der DDR, in der gemeinsamen Mannschaft die Embleme beider Länder zu tragen, als einen Versuch auszulegen, den ‘guten Geist’ der gemeinsamen Mannschaft zu stören... Jeder, der auf der Wartburg am runden Tisch saß, spürte in jeder Minute der Verhandlungen, daß hier nicht nur die Delegierten zweier Olympischer Komitees, sondern auch Menschen aus zwei verschiedenen Staaten saßen.“⁽³⁾, kommentierte „Neues Deutschland“ aus östlicher Sicht.

Noch ehe weitere Vereinbarungen über die Details der Ausscheidungen getroffen wurden, ergaben sich durch einen Beschluß der Volkskammer der DDR völlig neue Aspekte im Hinblick auf die Flagge der Mannschaft. Im Verlauf der 7. Tagung am 30. September und 1. Oktober 1959 wurde ein Gesetz zur Änderung des Staatswappens und der Staatsflagge der DDR beschlossen. Danach wurde ein Ährenkranz mit Hammer und Zirkel ins Zentrum der

schwarz-rot-goldenen Nationalflagge gerückt. Beide deutsche Staaten hatten nun also unterschiedliche Staatsflaggen.

Die Organisatoren der Winterspiele in Squaw Valley (USA) sahen sich als erste mit diesem Problem konfrontiert und konsultierten den Kanzler des IOC, Otto Mayer (Schweiz). Es heißt, daß Mayer zu dem Zeitpunkt, da ihn der Brief aus Squaw Valley erreichte noch nicht über den Volkskammerbeschluß informiert war. Das ist wahrscheinlich, da Schweizer Zeitungen nur sporadisch über Geschehnisse in der DDR berichteten. Zudem war der Kanzler nur nebenamtlich im IOC tätig. Er betrieb ein renommiertes Juweliergeschäft in Lausanne und kam in der Regel nur in der Mittagsstunde, wenn er seinen Laden geschlossen hielt, in das Büro des IOC. Er schrieb einen Brief nach Squaw Valley, in dem es hieß: „...informiere ich Sie, daß die vereinte deutsche Mannschaft unter einer einzigen Flagge zu erscheinen hat: Schwarz-Rot-Gold, die ihre Flagge ist. Es kann weder eine andere Fahne noch irgendwelche Wappen darauf geben.“²⁾ Da Mayer, korrekt, wie er war, eine Kopie des Briefes an das NOK der DDR schickte, wurde man dort hellhörig. Es wird behauptet, daß von Berlin aus gefordert wurde, zwei Flaggen der Mannschaft voranzutragen, doch fanden sich darüber nirgendwo Unterlagen. (Die Bereitschaft des NOK, Auskünfte an Personen aus den neuen Bundesländern zu geben, ist nicht sonderlich groß. So erhielt der Autor von Präsident Träger nicht einmal eine Antwort auf die Bitte, ihm einige Fragen zu beantworten.) Wie schon vier Jahre zuvor, als der IOC-Präsident Brundage als „Hauptschiedsrichter“ in allen zwischen den beiden deutschen NOK nicht zu klärenden Fragen fungierte, wurde er auch in diesem Fall befragt. Er sandte ein Telegramm folgenden Wortlauts an Willi Daume: „IOC-Präsident Brundage entscheidet für gesamtdeutsche Mannschaft Verwendung der fünf Ringe im roten Teil der deutschen Fahne, gültig für Fahne und Wappen.“⁴⁾

Da er im Gegensatz zum Kanzler Mayer das NOK der DDR nicht informierte, präsentierte Daume es am nächsten Tag in Ostberlin seinen Partnern, da man - ohne zu wissen, wann Brundage welche Entscheidung treffen würde - für den 19. November die nächste Zusammenkunft beider Verhandlungsdelegationen vereinbart hatte.

Man traf sich im Hotel „Johannishof“ und die Sitzung begann damit, daß das Mitglied der westdeutschen Verhandlungsdelegation Kö-

nig das Kabel des Saaltelefon aus der Steckdose riß und den überraschten Gastgeber erklärte: „Damit unsere Gespräche nicht auf Band genommen werden können.“⁵⁾ Die um 10 Uhr vormittags begonnenen Gespräche endeten um 22 Uhr. Das vereinbarte Kommuniqué lautete: „Es wurde beschlossen: 1. Für beide Vertretungen gilt eine Fahne und ein Emblem. Es sollen die Farben Schwarz-Rot-Gold und die Olympischen Ringe verwendet werden. Das West-NOK verweist auf ein Telegramm des IOC-Präsidenten Brundage, der entschieden hat, daß die Ringe im roten Teil der Fahne verwendet werden sollen. Das Ost-NOK schlug vor, die Ringe auf weißem Untergrund in die Fahne aufzunehmen.

2. Das Ost-NOK erklärt, daß weder Prämien noch andere finanzielle Zuwendungen an sowjetzonale Sportler gezahlt worden sind. Beide NOK-Vertretungen wollen die Aufstellung der gesamtdeutschen Mannschaft nach den Amateurbestimmungen und IOC-Statuten vornehmen.

3. Da über das Eishockey-Ausscheidungsspiel am 9. Dezember in Garmisch keine einheitliche Meinung erzielt werden konnte, sollen die Fachverbände am kommenden Sonntag in München noch einmal beraten.

4. Im Radsport soll die offizielle Olympia-Ausschreibung des Internationalen Verbandes abgewartet werden. Dann werden die NOK-Vertreter mit den Fachverbänden noch einmal beraten.

5. Die nächste Zusammenkunft findet am 12. Dezember in Hannover statt.“⁶⁾

Der Punkt 2 der Vereinbarung resultierte aus der Tatsache, daß das NOK der BRD mehrfach behauptet hatte, das NOK der DDR verletze den Amateurstatus. Später schickte Daume sogar notariell beglaubigte Erklärungen mit solchen Beschuldigungen an das IOC, die dort allerdings nie offiziell zur Kenntnis genommen wurden.

Was sich nach der Rückkehr der BRD-Delegation aus Ostberlin zutrug, beschrieb „Der Spiegel“ in einem ausführlichen Bericht: „Immerhin: Die Fahne lag nun fest, und wenn der Sowjetzone die Ähnlichkeit mit der Bundesflagge zu groß war, dann konnten ihre Bürger eben nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen.

Die westdeutschen Unterhändler meinten, ein gutes Ergebnis erzielt zu haben. Die DDR war durch IOC-Beschluß gezwungen, auf ihr Hammer- und Zirkel-Emblem völlig zu verzichten und würde bei

den Spielen als selbständiger Staat überhaupt nicht in Erscheinung treten.

An diesem Punkt der Entwicklung kam dem Kanzler Konrad Adenauer jene Glosse der 'Frankfurter Allgemeinen Zeitung' vor Augen, in der fälschlich behauptet wurde, das IOC habe sich auf die Bundesflagge festgelegt, und das westdeutsche Komitee habe trotzdem östlichem Druck nachgegeben. Stunden später war der Bonner Kabinettsbeschuß perfekt, den Unterhändlern des West-NOK ihre Bereitschaft zu nationaler Würdelosigkeit bescheinigte... Rasch wurde offenbar, wie sehr Konrad Adenauer mit seinem Kabinettsbeschuß danebengegriffen hatte. Die Opposition überschlug sich. Der SPD-Pressedienst fand, der Sport müsse 'aus den Niederungen der Tagespolitik herausgehalten' werden - womit er die 'Zeit' zu der Empfehlung anregte: 'Heraus aus den Niederungen der Parlamente, hin zu den Fußballplätzen, wo die hohen Ideale herrschen.' Der gesamtdeutsche Ernst Lemmer (gemeint ist der damalige Minister für gesamtdeutsche Fragen. A.d.A.) hielt sich etwas darauf zugute, an der Kabinetts-Sitzung nicht teilgenommen und statt dessen von Berlin aus per Radio verkündet zu haben, die Flaggenfrage sei allein Sache der Sportverbände.

Konrad Adenauer beschloß, den Frieden mit Methoden wieder herzustellen, die bei ihm noch selten versagt haben: Er lud den Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Willi Daume, zu einem persönlichen Gespräch ein, um ihn auf seine Linie zu bringen.

Felix von Eckardt, intimer Kenner aller Kanzlerschliche, bot Wetten an, daß es gelingen werde, den Sportführer umzustimmen. Daume ließ wissen, er werde den Präsidenten des NOK-West, Ritter von Halt, mitbringen.

So marschierten die beiden Sportmensen am Mittwoch letzter Woche um 18.45 Uhr zur Gehirnwäsche ins Kanzlerarbeitszimmer im Bonner Palais Schaumburg. Konrad Adenauer hatte Außenminister von Brentano, Innenminister Schröder, die Staatssekretäre Globke und von Eckardt dazugebeten. Ernst Lemmer, in dessen Ressort die zu behandelnden Fragen entscheidend fielen, war wider eigenes Erwarten nicht gebeten worden.

Willi Daume hatte sich zu Hause auf eine Rede über Olympia gestern, heute und morgen vorbereitet, die er vortrug. Er wies darauf hin, daß Finnland und Böhmen vor 1914 eigene olympische Mannschaften mit eigenen Fahnen hatten, obgleich diese Länder zu

Rußland beziehungsweise Österreich-Ungarn gehörten, er erzählte davon, daß das Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg als Nation an den Olympischen Spielen teilnahm, und er gab zu bedenken, daß Nordkorea und Südkorea auch olympisch völlig unabhängig voneinander auftreten.

Nach dieser Darstellung dessen, was im olympischen Bereich möglich gewesen ist, wurde Daume konkret und zählte auf, welche Möglichkeiten er sehe, wenn es nicht bei dem Beschluß des IOC - Bundesflagge mit Olympiaringen - bliebe:

- die Deutschen ziehen ohne Fahne auf,
- sie kommen nur mit der Bundesfahne,
- sie kommen mit zwei Fahnen,
- sie kommen überhaupt nicht.

Die Möglichkeiten eins und zwei hält Daume nicht für durchsetzbar, die Fälle drei und vier für nicht akzeptabel.

Daume, selbst Mitglied des IOC, kennt die Unlust seiner Kollegen, sich dauernd mit den streitenden Deutschen befassen zu müssen, die sich heute nicht über eine gemeinsame Mütze und morgen nicht über eine gemeinsame Fahne einigen können.“ (Der Hinweis auf die Mütze resultierte aus der Entscheidung der beiden NOK wegen des Streits über die Frage, ob die Kopfbedeckung beim Einmarsch in Squaw Valley aus Ost oder West geliefert werden soll, ohne Kopfbedeckung einzumarschieren und bei Schnee auszulosen, welche Kopfbedeckung benutzt werden sollte. A.d.A.) „...Daume machte dem Kanzler einen Kompromißvorschlag: Ob man die neue Fahne - analog zur Bundespostflagge mit dem Posthorn - nicht zur Bundessportflagge erklären könne: „Der Vorschlag kommt aus Ihren eigenen Reihen.“ Daume hatte ihn im Westberliner „Kurier“ gelesen, der den Christdemokraten nahesteht und für den früher der gesamtdeutsche Minister Lemmer als Verleger zeichnete.

Aber Konrad Adenauer blieb starr. „Die Lage ist so ernst wie noch nie“, sagte er, „wir können dem Druck aus dem Osten nicht nachgeben.“ Und: „Sagen Sie mal den Franzosen oder Engländern, sie, sollten ihre Fahne ändern, was meinen Sie, was die antworten.“

Eine Alternative zu der IOC-Flaggenlösung hatte Konrad Adenauer allerdings nicht parat. „Akzeptieren Sie die Bundesflagge“, meinte er, „es wird dann schon alles klar gehen.“ Wie, verriet er nicht.

Eine Chance wäre, den IOC-Beschluß über die Fahne, dem die DDR schon zugestimmt hat, zugunsten Bonns zu ändern - eine Möglichkeit, die Daume meint ausschließen zu müssen, zumal Kanzler Mayer aus der Schweiz drohte: „Die Mannschaft, die nicht hinter dieser Flagge marschieren will, muß auf die Teilnahme an den Olympischen Spielen verzichten.“

Elegant zog sich Willi Daume aus der Zwickmühle des Bundeskanzleramtes. Im Sport, sagte er, sei es nicht so, daß der Vorsitzende die Richtlinien bestimme: Am kommenden Sonntag soll das Nationale Olympische Komitee der Bundesrepublik Deutschland darüber entscheiden, ob es lieber dem Kanzler Mayer oder dem Kanzler Adenauer folgen will.⁷⁾

In der „Frankfurter Rundschau“ kommentierte der spätere Bundespressechef Conrad Ahlers (CDU) am 23. November: „Bei seinem Beschluß ließ sich das Bonner Kabinett von folgenden Gedankengängen leiten: Erstens sei es nicht einzusehen, warum man in dieser Frage der Sowjetzone nachgeben solle, die ja schließlich durch ihre neue Fahne den ganzen Streit vom Zaune gebrochen habe. Zweitens sei es unzumutbar, daß der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees einfach eine neue deutsche Flagge vorschreibe. Und drittens würde der Bonner Kampf gegen die ‘Spalterfahne’ im Ausland unglaublich werden, wenn man in dieser Sache so ohne weiteres die eigene Fahne streichen würde.“⁸⁾

Ahlers räumte dann ein: „Wir müssen allerdings berücksichtigen, daß hier doch ein Sonderfall vorliegt und daß der Vorschlag des Olympischen Komitees einen im Grunde annehmbaren Ausweg aus der verfahrenen Lage eröffnet... Wir meinen, es sei das höhere Ziel, eine gesamtdeutsche Mannschaft zu stellen.“⁹⁾

Der IOC-Kanzler äußerte sich in einem Interview: „Es ist nicht die Ansicht des IOC, daß die Sportler der DDR unter der Bundesflagge zu marschieren haben. Wir heißen die Einmischung der Regierung von Bonn nicht gut.“¹⁰⁾

Am Sonntag, dem 6. Dezember 1959, versammelten sich die Mitglieder des Nationalen Olympischen Komitees der BRD im Conti-Hochhaus in Hannover. Die Situation hatte sich vor der Abstimmung noch zugespitzt, nachdem der Bundespressechef Felix von Eckardt den in einer Bonner Pressekonferenz versammelten Journalisten eine Wette angeboten hatte, daß das NOK den Wünschen Adenauers entsprechen würde. Zudem hatte die „Welt“ am Tag vor

der Zusammenkunft in Hannover gedroht: „Die Flagge ist ihre Chance. Die letzte, um die Luft zu reinigen und sich selbst Entschlußfreiheit zu bewahren.“¹¹⁾

Die Debatte unter den 27 ordentlichen und persönlichen Mitgliedern des NOK dauerte nur 20 Minuten. Dr. Danz, Präsident des Leichtathletikverbandes, hatte eine geheime Abstimmung vorgeschlagen. Er wurde unterstützt vom Präsidenten des Ruderverbandes, Dr. Wülfing. Dagegen wandte sich der Präsident des Schwimmverbandes, Beier. Der Antrag von Danz wurde gegen drei Stimmen abgelehnt. NOK-Präsident Ritter von Halt las die Namen der Mitglieder vor, nachdem er alle Anwesenden aufgefordert hatte, laut mit „Ja“ oder „Nein“ zu antworten. 27mal wurde mit „Ja“ und damit für den Antrag gestimmt, die vom IOC empfohlene Flagge zu akzeptieren.

Ich fragte damals den Bundespressechef von Eckardt, wie er seine Wettschulden zu begleichen gedenke. Er antwortete mir: „Durch eine Spende an das Rote Kreuz.“

Nachdem die Abstimmung in Hannover die Voraussetzung für eine Mannschaft beider deutscher Staaten geschaffen hatte, ging es um die Ausscheidungen in den einzelnen Sportarten. Auch da waren Querelen zu erwarten. Der in Westberlin erscheinende „Kurier“ resümierte die Situation Anfang November: „In der überwiegenden Zahl der 17 auf dem Programm stehenden Sportarten bedarf es im Hinblick auf die Bildung der deutschen Mannschaft für die nächstjährigen Olympischen Sommerspiele in Rom noch Verhandlungen zwischen den Fachverbänden der Bundesrepublik und der Sowjetzone. Nur in wenigen Sportarten sind sich die betreffenden Fachverbände über den Austragungsmodus zur Ermittlung der Olympiateilnehmer einig...“

Anfang November ergibt sich folgender Überblick:

FUSSBALL: Nach zwei Erfolgen über die Zonen-Elf bilden die DFB-Amateure die Vertretung Deutschlands. DFB-Wunsch von der Zone abgelehnt, einzelne Spieler für gesamtdeutsche Elf abzustellen. Somit Qualifikationsspiele der DFB-Elf um Teilnahme in Rom gegen Finnland und Polen.“¹²⁾

Zu erwähnen wäre hier, daß die schwierigen Verhandlungen der beiden Fußballverbände auf westdeutsche Forderung mit dem Ergebnis geendet waren, zwei Spiele ohne Zuschauer auszutragen. Sie fanden 16.9.1959 in Ostberlin und am 23.9.1959 in Düsseldorf

statt. Das erste endete 2:0 für die BRD-Elf, das zweite 2:1. Die ausschlaggebenden Qualifikationsspiele gegen Polen verlor die BRD im April 1960 in Essen 1:3 und in Warschau 0:3.

„LEICHTATHLETIK: Ausscheidungswettbewerbe am 16./17. Juli (Marathon, 50-km-Gehen, 10.000 m, Zehnkampf) und am 6./7. August (übrige Einzelwettbewerbe, Staffeln, 20-km-Gehen) in der Sowjetzone und in der Bundesrepublik. Nächste Besprechung am 12. Dezember in Ostberlin.

BOXEN: Bisher keine offiziellen Verhandlungen. DABV-Vorschlag Ausscheidungsturnier zwischen den beiden besten Boxern jeder Gewichtsklasse der Bundesrepublik und der Zone wie 1956 in West- und Ostberlin. Die zehn Sieger sollen nach Rom.

RINGEN: Einigung darüber, daß je acht Ringer in beiden Stilarten nach Rom sollen... Nächste Besprechung am 26. Februar in Saarbrücken.

GEWICHTHEBEN: Erste Besprechung voraussichtlich im November in München. Auswahl nach dem Leistungsprinzip.

FECHTEN: Bisher keine Verhandlungen, aber vermutlich Verzicht der Zone.

RUDERN: Bisher noch keine Besprechungen, DRV der Bundesrepublik mit Ausscheidungsrennen einverstanden, die aber turnusgemäß in der Bundesrepublik stattfinden müssen.

SCHWIMMEN: Erste Beratungen über Schwimmen, Wasserball und Springen am 14./15. November in Leipzig. Im Wasserball Deutschland auf Grund des sechsten Platzes in Melbourne ohne Ausscheidung für Rom qualifiziert.

BASKETBALL: Im Prinzip einig, in Ausscheidungsspielen stärkste Vertretung zu ermitteln, die sich dann beim Turnier in Bologna (August) für Rom qualifizieren muß. Sowjetzone dafür, daß Sieger der Ausscheidungsspiele Vertreter Deutschlands ist. Deutscher Basketball-Bund für Nominierung der Spieler unabhängig vom Ausgang der Spiele. NOKs entscheiden.

RADSPORT: Besprechungsergebnis von Stuttgart: Zone stellt Fahrer in allen Straßenrennen und auch im Vier-Kilometer-Mannschaftszeitfahren, wenn BDR-Mannschaft Mailänder Zeit der Zonenmannschaft nicht erreicht. Sonst Ausscheidungsrennen... BDR zog inzwischen Zustimmung zu Stuttgarter Beschlüssen zurück, Zone lehnt neue Verhandlungen ab.

REITEN: Besprechungen nicht vorgesehen. Vertretung stellt die Bundesrepublik.

SEGELN: Sowjetzone an Beteiligung in den Bootsklassen Stare, Drachen und 5,5-m-Jachten nicht interessiert. Im Finndinghi und Flying Dutchman kamen geplante Ausscheidungsregatten in Kiel, Travemünde und Warnemünde nicht zustande. Neue Verhandlungen nötig.

KANU: Deutscher Kanu-Verband der Bundesrepublik für zwei Ausscheidungsregatten (nur Einzelrennen) in der Sowjetzone und in der Bundesrepublik. Danach gemeinsame Aufstellung der Vertretung. Bisher keine Antwort des Zonenverbandes.

TURNEN: Einladung der Zone zu einem Gespräch Ende Oktober vom DTB der Bundesrepublik nicht angenommen, der Verhandlungen nach vorjährigen Angriffen ablehnt.

HOCKEY: DHB der Bundesrepublik zu Ausscheidungsspielen mit der Zone bereit. DHB möchte Hamburg als Ort der ersten Besprechung, nicht Leipzig, wie vom Zonenverband vorgeschlagen, da DHB-Präsident Reinberg wegen schwerer Krankheit reiseunfähig. Deutschland als Vierter von Melbourne ohne Qualifikation für Bonn teilnahmeberechtigt.

MODERNER FÜNFKAMPF: Bisher keine Verhandlungen, Bundesrepublik für zwei Ausscheidungs-Wettkämpfe in der Zone und in der Bundesrepublik nach 1000-Punkte-Wertung, dann Addierung der Punkte der Kämpfe und Nominierung der vier Besten.

SCHIESSEN: Keine konkreten Abmachungen bei erster Besprechung in Mailand getroffen. Deutscher Schützenbund der Bundesrepublik zu Ausscheidungskämpfen bereit, wenn sie von der Zone verlangt werden.¹³⁾

Noch im November begann der Marathon der Verhandlungen und der Ausscheidungen, in dessen Verlauf unzählige Hürden zu nehmen waren.

BASKETBALL: Die DDR gewann beide Spiele deutlich. Der Westberliner „Telegraf“ schrieb nach dem ersten Spiel in Halle: „Es bleibt nur zu hoffen, daß die Burschen im zweiten Treffen mit einer besseren Einstellung gegen die DDR antreten. Sonst gute Nacht, Herr Kartak“¹⁴⁾ (Kartak war der Trainer der BRD-Mannschaft.) Der BRD-Verband weigerte sich, der Olympia-Nominierung der DDR-Mannschaft zuzustimmen, so daß erst ein Machtwort der beiden NOK für die Nominierung sorgte. Im Qualifikationsturnier in Bolog-

na unterlag die DDR im entscheidenden Gruppenspiel Kanada mit 60:61 und mußte damit ihre olympischen Hoffnungen begraben.

BOXEN: In Westberlin und Schwerin wurden Vorkämpfe in je fünf Gewichtsklassen ausgetragen. Die Sieger ermittelten in Schwerin und Westberlin die Olympiateilnehmer. Die beiden Verbände hatten sich darauf geeinigt, zwei internationale Richter einzuladen, von denen einer als Ringrichter und der zweite gemeinsam mit je einem Punktrichter aus der DDR und der BRD als Punktrichter amtierte. Beim Auftakt am 1. Juli in Westberlin kam es zu Tumulten, weil am Ring sitzende Zuschauer den tschechischen Punktrichter Oplustil als „Kommunistensau“ beschimpft hatten. Am Ende setzten sich sechs BRD-Boxer und vier DDR-Boxer durch.

FECHTEN: Es wurden Ausscheidungen in allen Waffenarten ausgetragen. Kein DDR-Fechter konnte sich qualifizieren. Alle 21 Fechter stellte die BRD.

GEWICHTHEBEN: Ausscheidungen wurden in Meißen und München ausgetragen. Sechs der sieben Gewichtheber stellte die DDR, im Mittelgewicht setzte sich die BRD durch.

HOCKEY: Mit 3:0 gewann die BRD das erste Spiel in Köln, durch ein überraschendes 4:1 in Jena zog die DDR gleich. Das dritte Spiel endete in Köln 0:0, das vierte in Jena am Pfingstsonntag 1960 mit 3:0 für die BRD, deren Elf sich damit qualifizierte.

KANU: Die beiden Ausscheidungen auf dem Chiemsee (BRD) und dem Bardenslebener See (DDR) endeten jeweils mit 4:3-Siegen der Gastgeber. Nach der zweiten Regatta wurde das Aufgebot ohne Querelen nominiert: Sechs Kanuten aus der BRD und sieben aus der DDR.

LEICHTATHLETIK: Der Auftakt der Ausscheidungen fand in Schweinfurt statt. Hans Grodotzki gewann im 10.000-m-Lauf mit deutschem Rekord (28:57,8 min) vor Hönicke (DDR) und Xaver Höger (BRD). Mit einem Eklat endete der Zehnkampf. Die FAZ sah das so: „Das Kampfgericht disqualifizierte den Ost-Berliner Grogorenz wegen mehrfachen Behinderung des jungen Bock über 1500 m, so daß Grogorenz in dieser Konkurrenz ohne Punkte blieb.“¹⁵⁾

Das ND schilderte den Sachverhalt so: „Grogorenz, seiner Nominierung bereits sicher, setzte sich einige Male vor den an dritter Stelle liegenden Bock, der immer wieder antreten mußte. Grogorenz tat das für den an der Spitze laufenden Walter Meier. Daß einige Zuschauer piffen, hätte man menschlich verstehen können.

Daß westdeutsche Kampfrichter Grogorenz disqualifizierten, war schon nicht mehr verständlich und auch nicht zu akzeptieren, zumal die dem Kampfgericht angehörenden DDR-Vertreter gar nicht um ihre Meinung gefragt worden waren.¹⁶⁾ Das bald darauf im ND veröffentlichte Wettkampfprotokoll wies Grogorenz mit seiner Laufzeit von 4:38,2 min zwar als Vierten aus, gab auch die nach der Zehnkampftabelle dafür zu vergebenden 430 Punkte an, enthielt aber in einer nachträglich eingefügten Bemerkung die Disqualifikation von Grogorenz. Die Beratung der beiden Verbände, in der der Streitfall geklärt werden sollte, fand in Gegenwart der beiden internationalen Schiedsrichter Paulen (Niederlande) und Knenecky (CSR) statt, dauerte fünf Stunden und zum Programm gehörte auch die Vorführung des Films von Schweinfurt. Beide Schiedsrichter „bestätigten, daß - nach diesem Dokument zu urteilen - Grogorenz in keiner Phase unfair gehandelt hatte. Nach den Bestimmungen der internationalen Leichtathletik-Föderation dürfen jedoch Fotos und Filmaufnahmen, die nicht vom Zielgericht stammen, als Beweise nicht anerkannt werden. So blieb schließlich allein der Vorschlag des Holländers Paulen, den Bundeswehroffizier und Klaus Grogorenz am kommenden Wochenende einen neuen Zehnkampf bestreiten zu lassen. Die Fachleute waren sich einig, daß dies nichts als eine Prestigeprobe ohne sportlichen Sinn geblieben wäre. So stimmte der Westverband schließlich doch zu, Grogorenz zu nominieren.“¹⁷⁾ Das war 21 Tage nach dem Wettkampf. Die übrigen Entscheidungen in der Leichtathletik fielen ohne Zwischenfälle. Von den 105 zu meldenden Athleten stellte die BRD 57 und die DDR 48. Das herausragende Ergebnis der Ausscheidungen in Hannover und Erfurt war der Weitsprungweltrekord von Hildrun Claus (DDR) mit 6,40 m.

MODERNER FÜNFKAMPF: Es fanden Ausscheidungen in Warendorf (BRD) und Halle (DDR) statt. Gemeldet wurden drei BRD-Fünfkämpfer und als Ersatz ein DDR-Vertreter.

RADSPORT: Der schon erwähnte ursprüngliche Verzicht der BRD auf Ausscheidungen bei den Straßenfahrern wurde rückgängig gemacht, indem man den Präsidenten des BRD-Verbandes zum Rücktritt bewog und danach die Gültigkeit der von ihm unterschriebenen Vereinbarungen angefochten wurde. Man einigte sich auf zwei Ausscheidungen, die von der DDR überzeugend gewonnen wurde. Alle fünf Straßenfahrer kamen aus der DDR. In den Bahn-

wettbewerben gab es großen Ärger, den die FAZ so beschrieb: „So schön der Gedanke einer gesamtdeutschen Olympiamannschaft ursprünglich war, der Weg dorthin ist verschmutzt und verseucht. Die Qualifikationsspiele, -rennen, -turniere beider Verbände tragen sehr wenig dazu bei, das Zusammengehörigkeitsgefühl dieser deutschen Sportler und Sportfunktionäre zu stärken. Ist das noch eine Suche nach den Besten im Lande, die Deutschland bei den Weltspielen vertreten sollen? Bewegt man sich hier noch in Regeln sportlicher Gesetze? Nein, man verläßt sie immer mehr und stem-pelt die Ausscheidungswettbewerbe zu politischen Prestigekämp-fen, die unschön und peinlich sind... Bei den Bahnradfahrern erga-ben sich besonders ungünstige Voraussetzungen... Flieger- und Tandemrennen sind aber stark von der Taktik abhängig, und nicht nur bei diesen Ausscheidungen wird mit Ellenbogen, Einbiegen, Hochfahren und allerlei Mätzchen gearbeitet... Proteste gab es schon beim ersten Rennen in Forst. Während die Männer der Sow-jetzone ein internationales, neutrales Kampfgericht anfordern woll-ten, meinte man in der Bundesrepublik, ein paritätisch zusammen-gesetztes Kampfgericht genüge. Über ihm thronte als Schiedsrich-ter der jeweilige Verbandspräsident, in Forst Werner Scharch, in Frankfurt Erwin Hauck aus Gießen. Diesem Umstand aber scho-ben es die westdeutschen Fahrer zu, daß ihre Proteste in Forst abgelehnt wurden, obwohl sie sich kraß behindert fühlten. Das schaffte bei ihnen eine Atmosphäre unter dem Motto 'Revanche für Forst'. Peter/Stäber wurden nun genauso Disqualifikationssieger und fahren nach Rom wie der West-Berliner Flieger Günther Kaslowski, dessen Protest man behandelte, wie die Proteste in Forst behandelt wurden. Nicht die Besten, sondern die Glücklichen und Bevorteilten unter Gleichwertigen haben sich qualifiziert. Ein Ergebnis, das nicht befriedigt. Natürlich hatten auch die Funktionä-re der Sowjetzone ein Recht zu Klagen... In den Diskussionen, die noch im gemeinsamen Quartier in der Nacht geführt wurden, machte man sich selten von subjektiver Betrachtung frei.“¹⁸⁾

Die Entscheidung über die Vierermannschaft auf der Bahn fiel nach langen Verhandlungen durch einen Vergleich auf der Vigorellibahn in Mailand, wo das DDR-Quartett die bessere Zeit erzielte.

REITEN: Die gegen den Willen des BRD-Verbandes von den NOK durchgesetzten Verhandlungen endeten mit der Nominierung der Springreiter Hans-Günter Winkler und Fritz Thiedemann (beide

BRD). Die beiden anderen Starter wurden durch Ausscheidungen in Elmshorn und Halle ermittelt. Zitat aus der FAZ nach der ersten Ausscheidung: „In Elmshorn gab es sowohl durch Alwin Schockemöhle als auch bei dem Spitzenvertreter der Zone, Manfred Nietzschman, eine ‘Panne’, die sie im Kampf um die Rom-Fahrkarten aussichtslos zurückgeworfen hätten, wenn nicht gerade ihnen das zweite Pferd zur Verfügung gestanden hätte (je ein Reiter beider Verbände darf mit zwei Pferden starten)... Ein Sturz oder ein zufälliges Verweigern eines westdeutschen Vertreters kann zum Beispiel in Halle den Zonenvertreter vor oder zwischen die beiden international erprobten Reiter der Bundesrepublik und damit nach Rom bringen.“¹⁹⁾ Alwin Schockemöhle (BRD) und Manfred Nietzschmann (DDR) qualifizierten sich in Halle, doch weigerte sich der BRD-Verband das Resultat von Halle anzuerkennen. Nach endlosen Verhandlungen wurde eine dritte Ausscheidung angesetzt, die am 18. August - zu diesem Zeitpunkt hatten die ersten Aktiven bereits das olympische Dorf in Rom bezogen - in Bochum ausgetragen wurde. Nach dem ersten Umlauf führte Nietzschmann auf „Seegeist“ vor Schockemöhle auf „Ferd“, nach dem zweiten Umlauf führte Schockemöhle vor Nietzschmann. Beide hatten sich damit qualifiziert.

RINGEN: Die Ausscheidungen verliefen ohne Zwischenfälle. Im griechisch-römischen Stil setzten sich sechs BRD-Ringer und zwei DDR-Athleten durch, im Freistil lautete das Verhältnis 4:4.

RUDERN: Im Einer setzte sich Achim Hill (DDR) durch, im Zweier o.St. Neuling/Weigel (DDR). Alle anderen Bootsklassen stellte die BRD. Reibungslos verliefen allerdings auch diese Ausscheidungen nicht. Hill hatte im Einer-Rennen den Vize-Europameister Klaus von Fersen nach der Hälfte der Distanz hinter sich gelassen. Als von Fersen kurz darauf kenterte, brach Schiedsrichter Wallbaum den Lauf wegen „Verdachts eines technischen Schadens“ ab. Das Rennen wurde wiederholt. Hill und der zweite DDR-Ruderer Helmut Gerds ließen von Fersen weit hinter sich.

SCHIESSEN: In sechs Disziplinen qualifizierten sich sechs DDR-Schützen und vier BRD-Schützen.

SCHWIMMEN: Noch vor den ersten Ausscheidungen gab es eine Kontroverse, weil der Internationale Verband mehrere DDR-Schwimmer wegen eines Starts in China - damals noch nicht Mitglied der Föderation - nicht starten lassen wollte. Nach einer Inter-

vention des Ehrenpräsidenten des BRD-Verbandes, Bernhard Baier, wurde die Affäre beigelegt. Die Ausscheidungen fanden in München und Leipzig statt und das 200-m-Freistilschwimmen im schwedischen Uppsala, weil sich Frank Zierold, der die DDR verlassen hatte, weigerte, in der DDR an den Start zu gehen. Illustriert wird die Atmosphäre durch ein Zitat einer Westberliner Zeitung: „Das war eine derbe Abfuhr für Deutschlands Kunstspringer, die in Bad Kissingen zu den ersten Olympia-Ausscheidungen gegen die Vertreter der Sowjetzone antraten.“²⁰⁾ Nach elfstündigen Verhandlungen wurden 14 DDR-SchwimmerInnen und acht BRD-Aktive und fünf SpringerInnen aus der DDR nominiert. Die Wasserballer bestritten vier Ausscheidungsspiele (BRD-DDR 4:3, 4:2, 4:5 und 4:6). Danach bestand die BRD-Seite auf einem entscheidenden fünften Spiel, das entweder in der BRD oder im westlichen Ausland stattfinden sollte. Es wurde in Uppsala (Schweden) ausgetragen und endete 3:1 für die BRD.

TURNEN: So sah die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ den Auftakt der Turn-Ausscheidungen in Leipzig: „Die schwärzesten Voraussagen für das erste Olympiataurnier haben sich am ersten Tag bewahrheitet: Nur der Oppauer Philipp Fürst konnte sich... vor den mitteldeutschen Turnern behaupten.“²¹⁾

Für den Rückkampf in München nominierte der BRD-Verband einige neue Teilnehmer, was gegen die Vereinbarungen verstieß und schon deshalb unmöglich war, weil die Resultate beider Ausscheidungen addiert werden sollten. Während der Wettkämpfe dann wurden vom Wettkampfleiter und Sprecher mit Bemerkungen wie 'Wir bitten die Zuschauer, nicht zu pfeifen, aber wir wollen unser Recht' ein übriges getan, um das ohnehin schon mit Schreihälsen und Pfuirufern gespickte Publikum noch mehr aufzuputzen.“²²⁾

Die „FAZ“ berichtete aus München: „Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen. Das Ergebnis der Kürübungen steht noch aus. Wenn aber nicht alles täuscht, wird die gesamtdeutsche Turnriege bei den Olympischen Spielen zu gleichen Teilen von der Bundesrepublik und der Sowjetzone gestellt werden.“²³⁾ Tags darauf las man in der gleichen Zeitung: „Die deutsche Turnriege für Rom wird nicht paritätisch aus Vertretern der Bundesrepublik und der Sowjetzone besetzt werden. Sie wird vielmehr aus zwei westdeutschen und vier Turnern der Zone zusammengesetzt sein... Daß es so kam, lag nicht an den Turnern, das war einzig und allein die Schuld der

Kampfrichter aus der Sowjetzone. Sie amtierten nur dann einigermaßen objektiv, wenn es sich um einen Turner handelte, der für die Romfahrt nicht mehr in Frage kam. Sobald jedoch die Leistung eines möglichen Olympiakandidaten zu benoten war, hoben sie ihre eigenen Leute skrupellos in den Himmel, während sie die westdeutschen Turner in einer Weise unterbewerteten, die nicht anders als skandalös zu bezeichnen ist... Es war das traurigste und widerlichste Schauspiel, das man je bei einem Turnkampf erlebt hat.“²⁴⁾

KOMMENTARE: Nach der Ermittlung der Mannschaft erklärte DSB-Präsident Willi Daume: „Man sollte die kleinen Zwischenfälle nicht dramatisieren, zumal jeder weiß, daß die mitteldeutschen Olympiakandidaten daran nicht die Schuld tragen, sondern gewissenlose und unsportliche politische Funktionäre... Und wenn ich mir diese prächtigen jungen Kämpfer und unsere liebenswerten Mädchen vorstelle, die nun in Rom hinter dem Schild 'Deutschland' ins Olympia-Stadion einmarschieren - was bedeuten dann daneben einige traurige Funktionärsfiguren, die aus solchem Geschehen erbärmlichen politischen Gewinn schlagen wollen!“²⁵⁾

ANMERKUNGEN

- 1) Der Spiegel, Hamburg, Nr. 49/1956, S. 22
- 2) Ebenda
- 3) Neues Deutschland vom 7.9.1959
- 4) Der Spiegel 49/1959, S. 22
- 5) Die Welt vom 20. November 1959
- 6) Ebenda
- 7) Ebenda S. 23
- 8) Frankfurter Rundschau vom 23.11.1959
- 9) Ebenda
- 10) Deutsches Sportecho vom 25.11.1959
- 11) Zitiert nach Neues Deutschland vom 7.12.1959
- 12) Der Kurier vom 3.11.1959
- 13) Ebenda
- 14) Zitiert nach Neues Deutschland vom 24.4.1960
- 15) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.7.1960
- 16) Neues Deutschland vom 18.7.1960
- 17) Neues Deutschland vom 9.8.1960
- 18) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9.6.1960
- 19) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.7.1960
- 20) Der Telegraf vom 30.6.1960
- 21) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.6.1960
- 22) Neues Deutschland vom 18.7.60
- 23) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.7.1960
- 24) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.7.1960
- 25) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.8.1960

Athen 1969

Von HORST GÜLLE

Der Autor leitete 1969 als Stellvertretender Generalsekretär des Leichtathletikverbandes die DDR-Mannschaft bei den Europameisterschaften.

Am 16. September 1969 wurden in Athen Europameisterschaften der Leichtathletik eröffnet. Im Vorfeld war es zu Kontroversen gekommen. Nach dem Putsch der griechischen Obristen am 21.4.1967 und der ihm folgenden Verfolgung und Verhaftung Tausender Griechen, forderten verschiedene Leichtathletikverbände, Athen die Titelkämpfe zu entziehen. Das Europakomitee der Internationalen Leichtathletikföderation (IAAF) lehnte diese Anträge ab und verwies darauf, daß die Entscheidung über den Austragungsort bereits Oktober 1965 gefallen war. Der DDR-Leichtathletikverband verwies in einer Erklärung darauf, daß sein Start nur als eine Respektierung des internationalen Reglements zu werten ist und die Solidarität mit den verfolgten griechischen Patrioten in keiner Weise mindert. Beim Einmarsch ins Stadion verweigerte die DDR-Mannschaft die im internationalen Sport übliche Reverenz gegenüber den auf der Ehrentribüne sitzenden Repräsentanten des Obristenregimes und senkte beim Vorbeimarsch auch nicht die DDR-Flagge, die der Mannschaft vorangetragen wurde.

Bereits vor der Eröffnung bahnte sich ein Eklat an, als die Mannschaft der BRD die IAAF zwingen wollte, Regeln nach ihren Wünschen auszulegen. Bis heute gab es kaum Veröffentlichungen, in denen diese Affäre aufgearbeitet wurde. Da uns die in Frage kommenden altbundesdeutschen politischen Archive, in denen man Akten über den Hintergrund der Ereignisse finden könnte, nicht zur Verfügung stehen, haben wir uns entschlossen, die Reflexion in den Medien von damals nahezu unkommentiert wiederzugeben.

Der Fakt selbst ist mit wenigen Worten darzustellen. Der Mittelstreckler Jürgen May hatte im April 1967 mit einem gefälschten Paß die DDR verlassen und sich danach in Hanau niedergelassen. Der DLV-Leichtathletikverband der BRD - hatte ihn in die Athen-Mannschaft aufgenommen, obwohl klar war, daß er nach den Regeln dort nicht würde starten dürfen. Wie also zu erwarten war,

verweigerte die IAAF ihm die Startgenehmigung, von ihrer Mannschaftsführung über die Vorgeschichte nicht informiert, beschloß das BRD-Aufgebot in einer Abstimmung der Athleten (29:27 Stimmen) an den Europameisterschaften nicht teilzunehmen. Da das griechische NOK andeutete, man würde im Falle des Boykotts erwägen, den Veranstalter der nächsten Olympischen Spiele - 1972 in München - die Entzündung des olympischen Feuers im antiken Hain von Olympia zu verweigern, wurde der Beschluß dahingehend verändert, daß die BRD ihre Teilnahme an den Staffelwettbewerben zusagte.

DER ABEND (16. September 1969): „Dr. Danz hatte es gewußt: Jürgen May ist gesperrt... Der Brief, in dem Adrian Paulen, der holländische Präsident des IAAF-Europakomitees, den DLV-Präsidenten eingehend unterrichtet hatte, ist nämlich vom 21. August datiert.“

DIE ZEIT (26. September 1969): „...Nicht genug damit: Danz unterrichtete später in Schwetzingen auch noch seinen Vorstand, insgesamt fünf Herren. Doch keiner erkannte offenbar den politischen Zündstoff und die Notwendigkeit, einen solchen Vorfall, wie es heißt, 'transparent' zu machen.“

FRANKFURTER RUNDSCHAU (18. September 1969): „...Hier vollzog sich eine politische Enthüllung, die für die Bundesregierung und die von ihr bis zur Stunde verfochtene Politik des Nichtzurkenntnehmens von Tatsachen eine weitere schwere Niederlage darstellt. Mit frommem Wunschdenken, wonach die DDR kein Staat ist, weil sie nach Bonner Ansicht keiner sein darf, ist heute nicht einmal in der Sportwelt Beifall zu holen. Es mag schön und edel klingen, daß Jürgen May mit seiner Übersiedlung aus der DDR in die Bundesrepublik nicht auch seine Staatsangehörigkeit gewechselt habe, weil es keine zwei Deutschländer gebe. Aber im Ausland werden diese speziellen Feinheiten bundesdeutscher Politlogik schlichtweg nicht gesehen. Dort hat man sich den Blick für Realitäten nicht durch eine Bonner Spezialbrille trüben lassen. Und wenn dann noch gar Statuten hinzukommen, wie die des Internationalen Leichtathletikverbandes, die mühelos die simple Auslegung zulassen, wonach die DDR ein Staat ist, dann gehört schon Mut der Verzweiflung o-

der grobe Verantwortungslosigkeit dazu, Jürgen May doch ins Athener Feuer zu schicken.“

DER TELEGRAF (17. September 1969): „Der Skandal von Athen - Der Sport, repräsentiert durch den Internationalen Leichtathletikverband und dessen englischen Präsidenten Marquess of Exeter, hat sich die Entscheidung angemaßt, daß es zwei deutsche Staatsbürgerschaften gibt. ... Überflüssig zu betonen, daß es nach bundesdeutscher Rechtsauffassung nur eine deutsche Staatsbürgerschaft gibt. ...“

DIE WELT (18. September 1969): „...Der Paragraph 12 besagt, daß Athleten, die einmal ein Mitglied der IAAF (also einen Verband) bei internationalen Meisterschaften vertreten haben, nicht mehr für einen anderen Verband starten dürfen, es sei denn bei folgenden Ausnahmen. Die Ausnahme im Absatz 9e lautet: ‘...bei einem Wechsel in der Nationalität durch Naturalisierung oder Registrierung in einem anderen Lande oder durch anderes Ersuchen nach Staatsbürgerschaft in der Art, das in diesem Lande gesetzlich anerkannt ist, vorausgesetzt, daß der Nachsuchende mindestens drei Jahre in diesem Lande ansässig war, von dem letzten Tage an, an dem er sein früheres Land vertrat.’“

DIE WELT (16. September 1969): „...Es fällt schwer, bei so viel Borniertheit an höchster sportlicher Stelle nicht grob zu werden. Ob ein Deutscher, unter welchen Umständen auch immer, von Erfurt nach Hanau geht, damit seine Staatsbürgerschaft wechselt, dies zu entscheiden, steht keinem sportlichen Gremium zu ... In jedem Falle ... hätten sie berücksichtigen müssen, daß ... die ‘DDR’ darum auch kein ‘Land’ im Sinne des sportlichen Reglements ist.“

DER TAGESSPIEGEL (18. September 1969): „So verstaubt, wie vielfach angenommen wurde, ist der Punkt 9e des Paragraphen 12 gar nicht; er wurde erst auf dem IAAF-Kongreß 1964 in das Reglement aufgenommen. Vorher hätte für einen Athleten beim Wechsel von Verband zu Verband überhaupt keine Chance bestanden, jemals für den neuen Verband an Olympischen Spielen oder Europameisterschaften teilzunehmen, wenn er dies zuvor bereits als Mitglied eines anderen Verbandes getan hatte.“

BILD (16. September 1969): „Bleibt hart deutsche Leichtathleten! Laßt Euch nicht länger von internationaler Funktionärswillkür an die Wand drücken. Kommt lieber wieder nach Hause, statt zweifelhaften Kompromissen nachzugeben. Pfeift auf die Medaillen. Die Konsequenzen: Der Marquess of Exeter hatte nämlich gestern abend durchblicken lassen, daß eine Abreise der deutschen Mannschaft einen Bruch der IAAF-Regeln bedeuten würde. Und daß dieser Verstoß möglicherweise eine einjährige Internationale Sperre zur Folge haben könnte... Denn Tatsache ist, wenn der Internationale Leichtathletikverband die Streichung von Jürgen May nicht zurücknimmt, wäre jeder Sportler, der jetzt noch aus der Zone in die Bundesrepublik flüchten würde, für die Olympischen Spiele in München für die Bundesrepublik nicht startberechtigt.“

BILD (17. September 1969): „...Dieser mutige und in der deutschen Sportgeschichte einmalige Vorgang ist für BILD Grund genug, alle 70 Athen-Fahrer mit einer Goldmedaille auszuzeichnen...“

„Bonn begrüßt den Verzicht der Leichtathleten. Die Bundesregierung hat gestern die Entscheidung der Leichtathleten begrüßt. Ein Regierungssprecher: ‘Wir begrüßen es, daß die deutsche Mannschaft aus Solidarität und sportlicher Kameradschaft mit Jürgen May nicht dem Rat ihrer Funktionäre gefolgt ist.’“

„...Um diese Gruppe herum gab es Szenen, die man noch nie erlebt hat. Sprinter Wucherer saß mit gesenktem Kopf auf dem Kantstein, Tränen in den Augen, in einer anderen Gruppe Mannschaftssprecherin Ingrid Becker völlig erschöpft.“

„BILD sprach mit Frau May...“

BILD: Wußten Sie schon vorher Bescheid?

Bärbel May: Ja, zwei Tage vor der Abreise nach Athen ließ Dr. Danz in einem Gespräch mit meinem Mann durchblicken, daß es Schwierigkeiten geben würde. Und da war mir schon klar, daß Jürgen wohl nicht starten darf.“

FRANKFURTER ALLGEMEINEN (17. September 1969): „Seine Hochachtung hat der Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion Wolfgang Mischnick den deutschen Leichtathleten in Athen versichert.“

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (18. September 1969): „Zu ihrer Solidarität mit Jürgen May hat der Vorsitzende des CDU-Bundesfachausschuß Sport, der Bundestagsabgeordnete Dr. Manfred Wörner, die in Athen weilende Leichtathletik-Mannschaft der Bundesrepublik beglückwünscht. Wörner sieht in der Haltung der Sportler die 'klare Weigerung, sich politischen Erwägungen zu beugen'. Es könne auch nicht 'durch Machenschaften internationaler Verbände hinwegdiskutiert' werden, daß Jürgen May Deutscher sei und bleibe.“

BILD (23. September 1969): „Nun greift auch der Bundesinnenminister den BILD-Leservorschlag auf! Minister Benda hat angeregt, Jürgen May, den 'Betrogenen von Athen', mit dem Silbernen Lorbeerblatt auszuzeichnen.“

DIE ZEIT (26. September 1969): „Nicht der Schatten der Akropolis, den ein Festredner bei der Eröffnungsfeier beschwor, lag über den IX. Europameisterschaften der Leichtathleten - der Boykott der Mannschaft aus der Bundesrepublik verdüsterte... die sportliche Szene...“

FRANKFURTER RUNDSCHAU (18. September 1969): „Auf den Gedanken, den griechischen Demokraten, die in den Kerkern der Militärdiktatur gefoltert werden, Reverenz zu erweisen, kam ... freilich niemand.“

Die endlose „Aufarbeitung“

Von KLAUS HUHN

Zur Einleitung einige offizielle Erklärungen, die vom Bundesinstitut für Sportwissenschaften (BISp) als Pressemitteilung mit ausdrücklich vermerkter „Sperrfrist“ - 15. Februar, 12.00 Uhr - in Göttingen verteilt wurden: „Anlässlich des Erscheinens von vier weiteren Büchern aus dem Forschungsauftrag des BISp zur 'Aufarbeitung und Geschichte des DDR-Sports' veranstaltet das BISp... einen Workshop... An dieser Tagung ...nehmen über 50 Sporthistoriker teil... Anlässlich der Präsentation führte der Direktor (wieder des BISp) Dr. Martin-Peter BÜCH aus: 'Diese Untersuchungen demonstrieren einerseits den Anschluss der Sporthistoriografie an die allgemeine Geschichtsschreibung andererseits aber auch den berechtigten Anspruch mit ihren Ergebnissen von dieser wahrgenommen und rezipiert zu werden. Speziell bei der bedeutenden Stellung, die der DDR-Sport für das Staatswesen insgesamt einnahm, wäre eine solche Vernachlässigung der Sportgeschichte auch sachlich völlig unangemessen.“

Diese leicht verschlüsselt klingende Mitteilung bewegte indes weniger als die von den anwesenden Journalisten sofort gestellten Fragen nach den Kosten des Projekts. Man mußte die genannten Zahlen addieren und kam dann auf rund 1,4 Millionen DM oder 715.819,61 Euro. Das warf unwillkürlich die nächste Frage auf: Wofür wurde diese stattliche Summe in Zeiten steigender Staatsarmut ausgegeben? Eine Frage, die nicht nur jeder mit Sparmaßnahmen konfrontierter Bürger stellen dürfte. Nach der - bis 12.00 Uhr gesperrten Pressemitteilung - für vier Bücher: BUSS/BECKER: Der Sport in der DDR und in der frühen DDR, 450 Seiten, Ladenpreis 61,30 Euro; BUSS/BECKER: Aktionsfelder des DDR-Sports, 450 Seiten, Ladenpreis 34 Euro; PFISTER, Frauen und Sport in der DDR, 300 Seiten, Ladenpreis 18 Euro; TEICHLER: Die Sportbeschlüsse des Politbüros der SED, 340 Seiten, 50 Euro. Ergo: Rund 350.000 DM - also 60.000 Euro - pro Buch.

Staunen muß da erlaubt sein. In der Pressekonferenz erfuhr man auch am Rande, daß demnächst in den neuen Bundesländern eine etwa 350 Seiten starke „Geschichte des DDR-Sports“ erscheinen wird. Der BISp-Direktor wußte nichts davon, erfuhr aber, daß es

ohne einen Cent Fördermittel erscheinen und er wunschgemäß eines der ersten Exemplare als Präsent zugestellt bekommen wird. Zwei Stunden vor der Pressekonferenz war der Workshop eröffnet worden. Mit vier Reden mehr oder weniger profilierter Historiker, von denen sich einer - der Göttinger Wolfgang BUSS - mit folgender Passage als DDR-Spezialist auswies: „Der weitaus größte Teil meiner Verwandtschaft ist Bürger der DDR geworden und so gehörten Besuche bei den Großeltern und der restlichen Verwandtschaft, also der praktische Kontakt mit der DDR und ihren Menschen seit frühester Nachkriegszeit zu den Selbstverständlichkeiten meines Lebens.“ Die Ziele des Marxismus wurden bei diesen Besuchen wohl eher am Rande erörtert, denn BUSS fuhr fort: „Dennoch muss die immer wieder festgestellte bzw. behauptete“ „Instrumentalisierung des Sports durch die politischen Machthaber in der DDR deutlich differenzierter bewertet werden. Zumindest für unseren Untersuchungszeitraum ist festzustellen, dass es letztlich allen 'Mächtigen' in Staat und Gesellschaft der DDR nie gelungen ist, die Eigensinnstruktur des Kulturgutes 'Sport' im Sinne ihrer politischen Motive grundsätzlich zu verändern.“ Man hörte es und grübelte, wohin BUSS denn wohl wollte und dann kam der Schock: „In einer Gesellschaft, die vorgab, Egalität als Zielperspektive zu haben, war der elitäre, auf Differenzierung aufgebaute Spitzensport nicht nur anerkannt, er konnte sich auch im Sinne des elitären Leistungsvergleichs weiterentwickeln.“ BUSS muß also bei all seinen Omabesuchen nie davon gehört haben, daß die Volksbildung Talente auf allen Gebieten förderte, nicht nur Hochspringer von Rang suchte, sondern auch Mathematiker, die ebenso auf spezielle Mathematiker-Schulen delegiert wurden, wie andere in die Kinder- und Jugendsportschulen. Danach stieß der Referent, dem man bei unüberhörbarem Crashkurs ein hohes Maß an Akzeptanz sachlicher Argumente bescheinigen möchte, zum Kern der Erkenntnisse der altbundesdeutschen Sporthistoriker vor: „Unwidersprochen bleibt sicherlich, dass die Machthaber in der DDR niemals eine mehrheitliche Zustimmung für das von ihnen praktizierte und durchgesetzte Gesellschaftssystem bekommen haben.“ So wurde also „nebenbei“ noch erforscht, daß das DDR-System von den DDR-Bürgern nie akzeptiert worden war.

Finale: „Von der insgesamt zu lösenden Aufgabe einer Geschichte des DDR-Sports haben wir jedoch nur einen ersten... Abschnitt

bewältigt. Um es mit einem Bild aus der Archäologie zu sagen, hoffe ich, dass wir... die Oberfläche freigelegt haben, die Tiefenbohrungen müssen jetzt noch folgen und bedürfen vor allem einer angemessenen Finanzierung.“ (Die Verwendung des Wörtchens „angemessen“ könnte den Verdacht wecken, daß die 1,4 Millionen das noch nicht waren...)

Blieb die Erkenntnis, daß die Sporthistoriker wohl noch viele Tiefenbohrungen niederzubringen haben, ehe sie tatsächlich zu den realen Wurzeln gelangen. Zumal rundum ständig und eifrig an der noch so zarten Wahrheit gesägt wird.

Wurde Volkssport in der DDR vernachlässigt?

Von EDELFRID BUGGEL (†)

Unter dem Titel „Wurde der Volkssport in der DDR vernachlässigt?“ hinterließ Edelfrid BUGGEL (†) ein unvollendetes Manuskript (Fragmente). Es greift in die nach wie vor aktuelle Diskussion zu der Frage ein, wie der DDR-Sport wirklich war. Klaus ROHRBERG geht seinerseits in einem anschließenden Beitrag der von Edelfried BUGGEL aufgeworfenen Frage nach und stellt ergänzende, weiterführende Überlegungen vor.

Die Frage „Wurde der Volkssport¹⁾ in der DDR vernachlässigt?“ impliziert sofort die Gegenfrage, „Wurde in der DDR nicht ausschließlich der Leistungssport gefördert?“ Mit dieser Problematik sah ich mich sowohl in der DDR als auch im Ausland konfrontiert, von westdeutschen und ausländischen Sportwissenschaftlern vor allem immer dann, wenn DDR-Sportler bei Weltereignissen beachtliche Erfolge erzielten oder erzielt hatten. Das hatte mich zum Beispiel bereits 1984 mit bewogen, einen Vortrag anlässlich des Olympischen Wissenschaftskongresses in Eugene (USA) im Arbeitskreis „Sport und Politik“ zum Thema „Mass Sport Activities and Top-Class Athletics - Unity or Contradiction?“ (Massensport und Leistungssport - Einheit oder Gegensatz?) zu halten.²⁾ Nach dem Untergang der DDR 1990 kamen von bestimmten Sportpolitikern und Sportwissenschaftlern der BRD und früheren DDR-Sportwissenschaftlern diskriminierende Wertungen hinzu, so zur angeblich sträflichen Vernachlässigung des Freizeit- und Erholungssports, seiner „staatsdirigistischen“ Lenkung und der diktatorischen Verfügung über die Bedürfnisse der Menschen.³⁾ Da hinreichend wissenschaftliche Untersuchungen, wissenschaftliches Schrifttum und Veröffentlichungen zu diesem Bereich vorhanden sind⁴⁾, konnte es also nicht Unkenntnis sein. Ich vermute vielmehr, daß diese Vertreter des deutschen Sports sich an die Order des damaligen Bundesjustizministers hielten, der auf dem 15. Deutschen Richtertag am 23.9.1991 die Forderung formulierte, „das SED-Regime zu delegitimieren“⁵⁾, somit auch die Sportbewegung und die Sportwissenschaft der DDR.

Die Förderung oder Vernachlässigung eines bestimmten Sportbereiches oder bestimmter Sportarten kann nicht auf die finanziellen und materiellen Bedingungen reduziert werden. Von primärer Bedeutung ist, unter welchen gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen der aufgeworfene Sachverhalt analysiert und bewertet werden soll. Unter kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Bedingungen, in denen das Geld der primär bestimmende Faktor jeder gesellschaftlichen und persönlichen Entwicklung ist, rangiert bei jedweder Förderung oder Vernachlässigung eines Bereiches der Faktor Finanzen uneingeschränkt an erster Stelle. In Gesellschaften mit sozialer Prägung - in unserem Falle der realsozialistischen DDR - war der finanzielle Aspekt ein Bestandteil des Komplexes aller Wirkungsfaktoren, aber eben nicht der alleinige. Das hat seine Ursache im Grundverständnis der menschlichen Gesellschaft, in der menschliche Werte und nicht die dinglichen im Mittelpunkt des Interesses von Politik, Wirtschaft, Kultur und anderen Bereichen stehen sollten. Dabei kann für die prinzipielle Wertung zunächst einmal vernachlässigt werden, inwieweit in der DDR die gesellschaftliche Realität den hohen Idealen und festgeschriebenen Gesetzen und Beschlüssen gerecht wurde beziehungsweise gerecht werden konnte - aus welchen inneren und äußeren Einflußfaktoren auch immer. Die in der DDR wirkenden Faktoren für einen „Sport für alle“ sind mit den gesellschaftlichen Grundlagen der DDR und des DDR-Sports aufs engste verknüpft. Das beginnt mit den proletarischen und bürgerlich-demokratischen Auffassungen zum Sporttreiben, das die antifaschistischen Sportfunktionäre 1945 und in den Folgejahren in den Sportbetrieb der Sowjetisch besetzten Zone einbrachten. Das setzt sich fort in den Befehlen der Sowjetischen Militäradministration zum Sport wie auch in den Beschlüssen der staatstragenden Partei, der SED, der Blockparteien, des Nationalrats, des Demokratischen Frauenbundes, des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Industriegewerkschaften sowie den Sportorganisationen Deutscher Turn- und Sportbund und Gesellschaft für Sport und Technik. In der Verfassung der DDR von 1968, in den Staatsratsbeschlüssen von 1968 und 1970, in den Jugendgesetzen von 1950 und 1964, im Arbeitsgesetzbuch 1977 und anderen Beschlüssen waren nicht nur das Recht der Bürger für ein regelmäßiges Sporttreiben für alle in jedem Alter festgeschrieben, sondern auch die Pflichten für staatliche und gesellschaftliche Insti-

tutionen und deren Leiter, die erforderlichen Bedingungen zu realisieren. Das hatte unzweifelhaft den Vorteil, daß die in der DDR nicht üppig sprießenden ökonomischen Ressourcen - bedingt durch die großen Kriegsschäden im Osten Deutschlands, die hohen Reparationsleistungen für die Sowjetunion aufgrund der Tatsache, daß diese wegen der enormen Kriegszerstörungen im eigenen Land keine auch nur ähnlich gelagerte Marshallplanhilfe leisten konnte - nach einem mehr oder minder einheitlichen Gesellschaftskonzept in etwa günstig verteilt werden konnten. Das gilt gleichermaßen für das stets angestrebte, in der Praxis aber nicht durchgehend erreichte Umsetzen der Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse hinsichtlich der Inhalte und Gestaltungsformen, der Leitung, Aufklärung, Werbung und Gewinnung im Volkssport. Sportpolitiker und Sportwissenschaftler der Alt-BRD kritisieren allein aus ihrem Verständnis von Demokratie und Freiheit der Persönlichkeit das Sportsystem der DDR als „dirigistisch“. Sie wollen nicht wahrhaben, daß Sportfunktionäre, Übungsleiter, Schieds- und Kampfrichter und natürlich die Sporttreibenden selbst gemeinsam mit den gesellschaftlichen Trägern den Volkssport gestalteten. Durch Initiativen und ein beachtliches Engagement von unten wurde das sportliche Leben aufgebaut, und nicht primär durch einen großzügigen Aufbau von Sportanlagen, wie es in der damaligen BRD durch den Marshallplan, den darauf folgenden Wirtschaftsboom und den Goldenen Plan Sport geschah.

Dem häufig strapazierten Argument der Verunglimpfer des DDR-Sports, daß das Sporttreiben lediglich angeordnet und keine freie Entscheidung des Individuums war, was von den jeweiligen Autoren weder wissenschaftlich belegt werden kann noch belegt wird, sei exemplarisch entgegengehalten: Wie die DDR-repräsentativen sportsoziologischen Erhebungen von 1965 hochsignifikant belegen, haben 30 Prozent der DDR-Bevölkerung zwischen 16 und 75 Jahren Sport, Spiel und Wandern als aktive Erholungsformen in ihre Lebensweise in der Freizeitgestaltung aufgenommen. Sie waren mit den inhaltlichen, strukturellen und methodischen Bedingungen hinsichtlich der finanziellen, medizinischen und arbeitsrechtlichen Gestaltung generell zufrieden. Unzufriedenheit gab es bei der Versorgung mit bestimmten Sportgeräten und Ausrüstungsgegenständen sowie der Freizügigkeit im Sportverkehr ins kapitalistische Ausland. Die in dieser Erhebung nachgewiesene positive Einstel-

lung der DDR-Bevölkerung zum persönlichen Sporttreiben betrug immerhin 62 Prozent, damals ein internationaler Spitzenwert. Und dies, obwohl die materiellen Bedingungen vergleichsweise mittelmäßig bis schlecht waren.⁶⁾ Diese positive Einstellung hängt mit unterstützenden Faktoren zusammen, die zentral organisiert, den Sporttreibenden zugute kamen, so die kostenlose Nutzung der Sportstätten und Sportgeräte, auch kostenaufwendiger, die kostenlose medizinische und sportmedizinische Betreuung, die Sportunfallversicherung einschließlich der für mögliche Unfälle auf dem Weg vom und zum Sport, die Freistellung von der Arbeit ohne Lohninbuße, Fahrpreisermäßigungen bei Sportreisen, niedriger Mitgliedsbeitrag. Die Motive für das eigene Sporttreiben erwachsen aus eben diesen Momenten, ganz gleich, ob dies in einer Sportgruppe, in einer Mannschaft, im Arbeitskollektiv oder nicht organisiert, selbständig in der Familie, mit Freunden oder allein geschah. Hinzu kommt das im Sportgeschehen der DDR ausgeprägte Klima des kameradschaftlichen Miteinander und der verständnisvollen, eben nicht „dirigistischen“ Verbindung zwischen Arbeitskollektiv, Familie und Sportverein.

An der positiven öffentlichen Meinung zum Volkssport hatten auch die Medien einen bemerkenswerten Anteil, wenngleich die für den Volkssport Verantwortlichen und die vielen ehrenamtlichen Helfer häufig Kritik übten an der nach ihrem Verständnis unterrepräsentativen Berichterstattung über ihren Bereich.⁷⁾ Ein weiterer Ausdruck der positiven öffentlichen Meinung zum Volkssport lag in der Anerkennung und hohen Wertschätzung der ehrenamtlichen Tätigkeit in der Sportorganisation, in Sportgruppen der Gewerkschaft und der Jugend- und Frauenorganisationen. Im Jahre 1988 waren es laut Statistik 264.700 Übungsleiter und Trainer, 400.000 Funktionäre und 160.000 Kampf- und Schiedsrichter. Bis auf die Übungsleiter und Trainer im Fußball (und auch hier sind die Honorare mit den heutigen nicht zu vergleichen) gab es nur ein symbolisches Salär. Wie die sportsoziologischen Erhebungen weiterhin auswiesen, war es für die Ehrenamtlichen nicht eine administrative Verpflichtung, sondern eine Tätigkeit, die zunehmend stärker gesellschaftlich anerkannt wurde und persönliche Zufriedenheit brachte. Ein anderer Beleg dafür, daß der Volkssport der DDR nicht „flächendeckend“ benachteiligt war, besteht darin, daß jährlich überaus zahlreiche regionale und zentrale Volkssportveranstaltungen durchgeführt

wurden. So gab es Kreis-, Wohngebiets- und Dorfsportfeste, Frühjahrs- und Herbstwäldläufe, Volkssport- und Landsporttage, überregionale Fitnessaktionen wie „Medizin nach Noten“, „Lauf Dich gesund“, „Eile mit Meile“, „Mach mit, bleib fit“, „Stärkster Lehrling...“, „Tischtennisturnier der Tausende“, „Dein Herz dem Sport - Stark wie ein Baum“. Auch der Volkssportteil der Turn- und Sportfeste ist hier einzuordnen. Ihn nur als „pompöse politische Schauveranstaltung“ zu disqualifizieren, verstellt den Blick auf die seriöse sportliche Substanz im Interesse der teilnehmenden Sportlerinnen und Sportler sowie die damit verbundene Werbewirkung auf die noch nicht regelmäßig Sporttreibenden. Freilich hatten die Volkssportveranstaltungen auch einen politisch-erzieherischen Auftrag, eine Bezugnahme auf politische und gesellschaftliche Ereignisse. Diese sportpolitischen Vorgaben waren auf massenhafte Wirkung und großflächige Verbreitung aus, wie Klaus HENNIG rückblickend feststellt.⁸⁾ Es „wird deutlich, dass der organisierte Sport der DDR mittels seines perfekten Arsenal der Information und Administration, über zentralistische Beschlüsse und permanente Anleitungen der nachgeordneten Leitungen sowie über die Methode von Auftragserteilung und Wettbewerb flächendeckend wirksam werden konnte... Veranstaltungen und Aktionen des Sports erreichten und bewegten unzweifelhaft jährlich in der DDR Hunderttausende von Menschen.“⁹⁾

Der ebenfalls häufig geäußerte Vorwurf, der Volkssport der DDR sei auch finanziell sträflich vernachlässigt worden, kann so nicht aufrechterhalten werden. Aus Gründen der Reputation des Staates DDR erhielt der Leistungssport selbstverständlich finanzielle und materielle Zuwendungen. Dies war, ob man es wahrhaben will oder nicht, der Situation des Kalten Krieges in Europa, den Bedingungen des Wirtschaftsembargos des Westens gegenüber dem Osten geschuldet. Während alle ökonomischen Zahlen des Leistungssports auf Heller und Pfennig und Personen und Investitionen zentral erfaßt waren und in Soll und Ist jährlich abgerechnet wurden, konnte das im Volkssportbereich zentral durch den DTSB nicht in gleicher Weise geschehen. Zwar gab es auch hier jährliche Zuwachsraten, die eine Entwicklung sicherten, wenn auch dem wachsenden Sport- und Gesundheitsbedürfnis der Bevölkerung nicht adäquat. Einzubeziehen sind hier aber unbedingt die Quellen, die außerhalb der Sportorganisation flossen. So hatten die Vereinba-

rungen des DTSB mit dem FDGB, mit dem DFD und anderen Institutionen stets auch deren finanzielle Unterstützung für den Volkssport zum Gegenstand. Durch Kombinate und Betriebe, LPG, Staatsgüter, Gemeindeverbände und andere flossen umfangreiche Mittel in den Volkssport, die in der Sportorganisation nicht erfaßt wurden. Auch die Eigenleistungen der Sportler sind zu nennen und vieles andere, wie auch in der von mir vorgelegten Studie „Der Volkssport (Breitensport) und die Volkssportforschung in der DDR von 1960/61 bis 1965/66“¹⁰⁾ deutlich wird.

ANMERKUNGEN

- 1) Der Begriff „Volkssport“ wird synonym gebraucht für die Begriffe „Freizeit- und Erholungssport“, „Massensport“ und „Breitensport“.
- 2) BUGGEL, E.: Mass Sport Activities and Top-Class Athletics - Unity or Contradiction? Olympischer Wissenschaftskongreß „Sport, Gesundheit und Wohlbefinden“. Eugene 1984
- 3) Vgl. HINSCHING, J.: Der Bereich „Freizeit- und Erholungssport“ im „ausdifferenzierten“ Sport der DDR. In J. HINSCHING (Hrsg.): Alltagssport in der DDR. Aachen 1998, S. 25
- 4) Vgl. BUGGEL, E.: Der Volkssport (Breitensport) und die Volkssportforschung in der DDR von 1960/61 bis 1965/66. In W. BUSS / C. BECKER (Hrsg.): Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese - Strukturen - Bedingungen. Schorndorf 2001, S. 465-534
- 5) 15. Deutscher Richtertag am 23.9.1991. Begrüßungsansprache. DR 1/1992, S. 5
- 6) Vgl. ERBACH, G./ BUGGEL, E.: Körperkultur und Sport im Freizeitverhalten der DDR-Bevölkerung. Bericht über die sportsoziologische DDR-Erhebung 1965. Berlin 1967
- 7) Vgl. HERRMANN, R.: Breitensport in der Sportberichterstattung der DDR dargestellt an den „Mitteldeutschen Neuesten Nachrichten“ 1968/69. In: J. HINSCHING (Hrsg.): A.a.O., S. 282 ff
- 8) Vgl. HENNIG, K.: Breitensportliche Kampagnen und Konstrukte. In: J. HINSCHING (Hrsg.): A.a.O., S. 88
- 9) HENNIG, K.: Ebenda, S. 89
- 10) Vgl. Buggel, E.: Der Volkssport (Breitensport) und die Volkssportforschung... A.a.O.

Gedanken zu Buggels Überlegungen

Von KLAUS ROHRBERG

Wurde der Volkssport in der DDR vernachlässigt? Diese Frage wollte Edelfrid BUGGEL wahrheitsgemäß zu beantworten versuchen. Er konnte sein Vorhaben leider nicht mehr vollenden.

Aus heutiger Sicht drängen sich sofort weitere Fragen auf: Interessiert die obige Fragestellung eigentlich überhaupt noch? Wurde diese Fragestellung nicht längst mit einem deutlichen Ja beantwortet? (u.a. HINSCHING 1998) Aber auch: Inwieweit sind die bisher gegebenen Antworten zutreffend, wissenschaftlich hinreichend gültig oder handelt es sich lediglich um neu angepaßte opportunistische Auskünfte?

Mein wissenschaftliches Interesse als Sportsoziologe gilt gegenwärtig primär der kritischen Beobachtung der Sportentwicklung in der „postmodernen“ Gesellschaft. Wenn ich es dennoch übernehme, in Fortsetzung des von BUGGEL begonnenen Aufsatzes nochmals auf den Volkssport in der DDR zurückzublicken (ROHRBERG 1993, 1996, 1998 und 1999), so geschieht das aus zwei Gründen: Erstens gehörte Edelfrid BUGGEL zu den Begründern und Wegbereitern sportsoziologischer Arbeit in der DDR und hatte einen hohen Anteil an der Durchführung der beiden ersten großen empirischen sportsoziologischen Erhebungen von 1965 und 1968. (ERBACH/BUGGEL 1967; GRAS et al. 1970) Es ist also eine geschuldete Reverenz gegenüber einem Fachkollegen.

Zweitens sind zum Volkssport in der DDR inzwischen Aufsätze und Bücher veröffentlicht worden, deren Aussagen und Urteile zu diesem Thema nicht frei sind von ideologisch geprägten Vorurteilen und Verzerrungen, vor allem seitens einiger westdeutscher Sportwissenschaftler und auch ehemaliger Sportwissenschaftler aus der DDR, die bei letzteren vermutlich karrieristisch motivierten Anpassungsritualen geschuldet sind. An der Universität Potsdam wurde eigens eine Inaugural-Dissertation erstellt - ausdrücklich auf der Basis von sekundärer Literatur (S. 64) - und erfolgreich verteidigt (CHUNG - HO PARK 2000), in der es zum Beispiel abschließend heißt: „Der Breitensport der DDR war der wettkampf-orientierte Sportarten-Sport“ (297), nachdem bereits mehrfach betont worden war, daß Sport in der DDR keinen westlichen Breitensportlichen Charakter aufwies (222) und - gemessen am Spitzen- und Leis-

tungssport im völligen Gegensatz zum Sport in der einstigen BRD, wo der Breitensport ein riesiges Basisfeld bildete - nur ein winziges Segment umfaßte. (Schemata S. 295 und 296) Das fordert im Interesse wissenschaftlicher Wahrheit zum Einspruch heraus. Als Beleg für meine kritische Einschätzung sei ein weiteres Beispiel genannt, das sich direkt auf die Arbeit der Sportsoziologie bezieht. In einer Fußnote schreibt HINSCHING: „In einer interessanten, von der offiziellen Sportsoziologie der DDR unbeachteten und auch nur inoffiziell publizierten soziologischen Analyse zu Lebensgewohnheiten und Gesundheitsverhalten von Rennsteigläufern wird, gestützt durch Befragungsergebnisse von 1977 und 1981, darauf verwiesen, daß 'der hohe Anteil der Intelligenz und der Angestellten... typisch für die Laufbewegung' ist.“ (1998, 26) Dazu: Vor mir liegt der Protokollband des I. Wissenschaftlichen Kolloquiums des GutsMuths-Rennsteiglaufes vom 29.10.1977, *offiziell* herausgegeben vom DTSB-Bezirksvorstand Suhl, zusammengestellt von Hans-Georg KREMER. Mir und anderen Sportsoziologen war dieses Protokoll ebenso wie die nachfolgenden Veröffentlichungen zum Rennsteiglauf von KREMER sehr wohl bekannt und ich habe die Ergebnisse und Aussagen auch wissenschaftlich verwendet. HINSCHING benutzt hier offensichtlich seine Unkenntnis, um ein abwertendes Urteil über die damalige Sportsoziologenzunft, der er selbst jahrelang angehörte, zu fällen und beweist damit immerhin eine gewisse Lernfähigkeit im Hinblick auf den „Delegitimierungsauftrag“. Die Tatsache, daß der DTSB Herausgeber des Protokolls ist, spricht gegen die einseitige und undifferenzierte Auslegung der Haltung des DTSB zum Rennsteiglauf, wie sie an anderer Stelle des von HINSCHING herausgegebenen Buches zum Ausdruck kommt.

Sportsoziologie als Wissenschaft muß sich ausschließlich dem Wahrheitskriterium verpflichtet fühlen und darf sich nicht den jeweiligen politischen Gegebenheiten unterwerfen. Das sei den folgenden Betrachtungen nachdrücklich vorangestellt. Allerdings besagen meine neuerlichen Erfahrungen inzwischen, daß es heute nicht weniger schwierig und nicht weniger undankbar ist, Wahrheiten gegenüber bloßen, sozusagen „aus der Luft gegriffenen“ Behauptungen, die sich dem „Mainstream“ anpassen, zu verteidigen, als früher. Öffentliche Wahrheit „wird von dem machtgestützten Dis-

kurs als ein nutzloser und unbequemer Ballast empfunden“, stellt Heleno SANA (2001, 22) zutreffend fest.

Will man die von BUGGEL gestellte Frage wissenschaftlich begründet und vorurteilsfrei beantworten, so sind zunächst Kriterien zu benennen, auf deren Grundlage dann eine tatsächlich vorurteilsfreie Beurteilung möglich wird. Das ausschließliche Kriterium wird für mich das Verhältnis zwischen Volkssport und Leistungssport in der DDR sein, nicht aber der Vergleich zwischen der Volkssportentwicklung in der DDR und der gegenwärtigen Breitensportentwicklung in den neuen Bundesländern der BRD und auch nicht der Vergleich zwischen der Volkssportentwicklung in der DDR und der Breitensportentwicklung in der einstigen BRD und den alten Bundesländern, weil sonst die Konturen des Vergleichs verschwimmen würden.

Also: Wurde der Breitensport in der DDR gegenüber dem Leistungssport vernachlässigt? Diese Frage kann nicht voraussetzungslos beantwortet werden. Denn außer dem bereits genannten Kriterium wären die Dimensionen und Fakten zu bestimmen, anhand derer ein objektiver Vergleich erfolgen könnte. Jede der nachfolgend angeführten Dimensionen des Vergleichs zwischen Volkssport- und Leistungssportentwicklung bedürfte einer gesonderten vorurteilsfreien und umfassenden Recherche, die von diesem Aufsatz nicht erbracht werden kann. Hier soll lediglich dargelegt werden, *wie* - nach meiner Ansicht - ein solcher *wissenschaftlicher* ideologiefreier Vergleich vorgenommen werden könnte. Diese methodenkritischen Vorbemerkungen sollen gelegentlich durch verfügbare Fakten untersetzt und durch notwendige Richtigstellungen zu vorliegenden Veröffentlichungen ergänzt werden.

Als *erstes* Kriterium wäre die *finanzielle Unterstützung* heranzuziehen. Wieviel Millionen wurden jährlich für den Volkssport und für den Leistungssport bereitgestellt? Bei den Mitteln für den Breitensport wären nicht nur die auf Landes- und später auf Bezirksebene, die von den Städten und Gemeinden bereitgestellten staatlichen Finanzen und die aufgewendeten Mittel der Sportorganisationen (DTSB, GST) selbst zu berücksichtigen, sondern auch die Zuschüsse der Gewerkschaften und anderer Organisationen sowie vor allem seitens der Betriebe, worauf BUGGEL bereits hingewiesen hat. Inwieweit das nachträglich exakt zu bilanzieren wäre, möchte ich offen lassen. Es sollte aber zumindest versucht werden, und

zwar ohne die nun schon weithin bekannten selektiven Vorgehensweisen und einseitig begründeten Urteile und Schlüsse. Denn es kann angenommen werden, daß bei Berücksichtigung aller Zuwendungen für den Volkssport ein Betrag zusammenkäme, der den für den Leistungssport bereitgestellten weit übertrifft.

Als zweites ebenso wichtiges Kriterium wäre die *materielle Ausstattung* zu vergleichen, auf die BUGGEL ebenfalls eingegangen ist. In dieser Dimension dürfte der Leistungssport, insbesondere hinsichtlich der Sportanlagen, sicherlich besser abschneiden. Für den Volkssport fehlte es vielerorts an Sporthallenkapazitäten und an Schwimmhallen sowie an anderen Sportanlagen. Sportsoziologen haben deshalb zuletzt 1988 in einer Art Zukunftspapier zur Entwicklung des Volkssports den Neubau weiterer Sport- und Schwimmhallen gefordert und unter anderem konkret die Errichtung von Sport- und Erholungszentren in allen Bezirksstädten nach dem Muster des Berliner SEZ vorgeschlagen. (GRAS/SIEGER 1988) Immerhin hat die wirtschaftlich schwache DDR in der Zeit von 1975 bis 1988 insgesamt 67 Volksschwimmhallen errichtet, deren Unterhaltung heute finanzielle Schwierigkeiten bereitet und Schließungspläne wie auch bereits Schließungen zur Folge hatte. (Tab. 1) Eine Reihe von Sportstätten war ausschließlich dem Leistungssport vorbehalten und hätte bei entsprechendem Willen auch teilweise und nicht so zögerlich, wie es dann zum Teil in den 80er Jahren geschah, für den Volkssport zugänglich gemacht werden können, um die angespannte Situation zu verbessern. Das Angebot an Schuhen, Sportkleidung und Sportgeräten für den Volkssport blieb hinter dem zunehmenden Bedarf und den gestiegenen Ansprüchen an Vielfalt und Modernität zurück, worauf BUGGEL ebenfalls hingewiesen hat. Allerdings wären Begründungen der Art „Ich wollte ja gerne Sport treiben, aber ich bekam keine Sportschuhe“ ebenso als ein Märchen einzustufen, wie heute das häufige Argument „Ich habe keine Zeit oder keine Gelegenheit“.

Tab. 1: Hallenschwimmbäder und Sporthallen in der DDR 1975 - 1988

	1975	1985	Zuwachs	1988	Zuwachs ges.
Hallenbäder	141	198	57	208	67
Sporthallen	4244	5716	1472	6026	1782
1 Sporthallen	159	199	40	211	52
2 Sporthallen	2048	3388	1340	3869	1821
3					

- 1) Sporthallen und -räume über 180 Quadratmeter
- 2) Sporthallen mit Zuschauerkapazität
- 3) Sporthallen ohne Zuschauerkapazität (Statist. Jahrbuch der DDR 1990)

Als eine *dritte* einzuschätzende Dimension wäre der Stellenwert des Volkssports im Verhältnis zum Leistungssport innerhalb der *Sportorganisation* (DTSB) und im *Sportsystem* generell zu analysieren. Gewiß: Der Leistungssport war innerhalb des DTSB personell besser abgesichert, wurde straff organisiert und geleitet, konkret geplant und bilanziert, wie detailliert bei SCHUMANN/SCHWIDTMANN dargestellt wird. (1999, 63-67) Jedoch erfolgte auch im DTSB in den 70er Jahren eine stärkere Rückbesinnung auf die notwendige Förderung des Volkssports, wie auch HINSCHING konstatiert. (1998, 10) Unter anderem fand das seinen Niederschlag in der Einführung der Funktion des Stellvertreters für Freizeit- und Erholungssport bei allen Kreis- und Bezirksvorständen sowie eines Vizepräsidenten im Bundesvorstand des DTSB. Zahlreiche Sportgemeinschaften wurden in den folgenden Jahren mit dem Titel „Verdiente Sportgemeinschaft des DTSB“ für ihre Erfolge bei der Volkssportentwicklung geehrt, so zum Beispiel die von mir geleitete Hochschulsportgemeinschaft (HSG), deren erfolgreiche Mitgliederentwicklung (1979: 566 Mitglieder; 1989: 1238 Mitglieder) überwiegend aus Zugängen von Erwachsenen aus dem Territorium in ausgesprochenen Volkssportarten resultierte, wie den Laufgruppen, den Volleyballgruppen, den verschiedenen

Gymnastikgruppen, den Yogagruppen und den Wander- und Radwandergruppen. Als eine Besonderheit im DTSB kann die organisatorische Einrichtung der „Allgemeinen Sportgruppen“ angeführt werden, die teilweise in den Landessportbünden im Osten heute noch existieren, aber wegen ihrer Nichtzugehörigkeit zu einem Fachverband nun Finanzprobleme bereiten. Man kann also sehr wohl für die 80er Jahre von einem ausdifferenzierten Sportangebot für alle seitens und innerhalb des DTSB sprechen, wobei neben den organisierten Sportgruppen die zahlreichen vom DTSB initiierten volkssportlichen Veranstaltungen zu ergänzen wären, auf die auch Buggel hinweist. (Ausführlich bei HENNIG 1998, 34 ff u. 87 ff)

Viertens müßte die *staatliche Förderung* des Volkssports einer umfassenden Analyse unterzogen werden, von der Analyse einschlägiger Dokumente (der Verfassung, der Gesetze, Verordnungen und Anordnungen) über die Leitungsstrukturen und -praktiken bis hin zur Effektanalyse (Wirkungsforschung). Dieser Anforderung wird man nicht gerecht, wenn man nur selektiv diese oder jene Dokumente heranzieht, um a priori feststehende Urteile zu „beweisen“, also - um nur einige Beispiele solcher Vorurteile zu nennen - daß der Volkssport in der DDR instrumentalisiert worden wäre und arbeitszentriert gewesen sei (BAUR/BRAUN 2000, 21 ff), daß das System zentralistisch und dirigistisch, die staatliche Förderung eine „vormundschaftliche“ gewesen wäre und dergleichen, was schließlich den lobenswerten, ja vorbildlichen Entwicklungen im Volkssport der DDR, zum Beispiel der gesetzlich verankerten kostenlosen Nutzung von Sporteinrichtungen durch Volkssportgruppen oder die kostenlose Inanspruchnahme des staatlichen sportmedizinischen Dienstes unterschiedslos durch alle, auch durch die Volkssportler von vornherein abwertet und einen negativen Anstrich verleiht. Nach meinem Kenntnis der Sachlage hat der Staat DDR die mit der Verfassung gegebene Förderzusage eingehalten, diese in entsprechenden Gesetzen und Anordnungen verankert und eine umfassende und systematische staatliche Förderung des Volkssports gewährleistet, das Zugesagte auf der Grundlage langfristiger Konzepte also auch praktisch umgesetzt, obwohl vor allem in materielle Hinsicht viele Wünsche nicht befriedigt werden konnten. Als ein Beispiel für solch ein langfristiges Konzept zur Entwicklung des Volkssports sei auf die Beschlüßvorlage für den Bezirkstag Karl-Marx-Stadt vom 12.6.1985 verwiesen. (vgl. Dokumente)

Eine *fünfte* Dimension, die zu der im Thema genannten Frage analysiert werden müßte, wäre die *Präsenz* des Volkssports *in den Medien*. Für eine objektive Analyse wäre die Sportberichterstattung einer repräsentativen Auswahl von Zeitungen und Zeitschriften, und zwar über längere Zeiträume, und eine Analyse der TV-Sportsendungen vorzunehmen. HERRMANN (1998) hat aus der Sicht persönlicher Erfahrungen und der Analyse einer einzigen Lokalzeitung einen Beitrag vorgelegt, der den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Recherche schon infolge der Beschränkung auf ein einziges Lokalblatt, den Zeitraum von einem Jahr (1968/69) und der Art und Weise der Darstellung seiner Untersuchungsergebnisse (nachträglich distanzbetonten Schreibweise) nicht gerecht wird. So wird zum Beispiel die Berichterstattung der analysierten Zeitung über den Tanzsport fast zu einer Widerstandsaktion hochstilisiert. (288-289) Übrigens heutzutage ein weit verbreitetes Ritual, und man nimmt mit Erstaunen zur Kenntnis, wie viele sich heute sozusagen als frühere Widerstandskämpfer outen. Meine Hypothese lautet, daß der Volkssport in den damaligen Medien durchaus in normalem Maße präsent war, sicherlich auch kampagnehaft (HERRMANN 1998, 282), wobei sich das Prädikat „normal“ auf die Relation Leistungssport-Berichterstattung bezieht, die ja verständlicherweise ein größeres und seitens der Medien zu beachtendes Zuschauer- oder Leserinteresse fand und noch immer findet.

Die Betrachtung könnte schließlich durch eine wesentliche *sechste* Dimension ergänzt werden: Welche Rolle spielten die *Bedürfnisse der Individuen* bei der Volkssportentwicklung in der DDR? Auch zu dieser Frage liegen bereits Antworten vor. So behauptete DIGEL, daß es einen an den Bedürfnissen der Menschen orientierten Breitensport wie in der BRD in der DDR nicht gegeben habe. (1995, 16) Und HINSCHING spricht im Zusammenhang mit dem Alltagsport von einer „diktatorischen Verfügung über die Bedürfnisse der Menschen“. (1998, 25) Für mich bleibt hier offen, inwieweit diese Aussage von HINSCHING das Ergebnis einer wissenschaftlichen Analyse darstellt oder nur Ausdruck für eine bereitwillige Übernahme der „Totalitarismusthese“ ist. Ich möchte darauf hinweisen, daß wiederholte und vergleichbare Befragungen zu Motiven der Breitensportlerinnen und -sportler keine prinzipiellen Unterschiede zwischen West und Ost in Bezug auf die Motivationen erbrachten. Gesundheit, Fitneß, Figur, Natur, Selbstbestätigung spielten im Brei-

tensport in Ost und West etwa die gleiche Rolle. (ERBACH/BUGGEL 1967, 30; PRAHL 1977, 101; GÄRTNER/HINSCHING 1982, 308; GRAS et al. 1989a, 10; VOIGT 1992, 126-131; ROHRBERG 1993, 148) Meine Gegenthese hierzu lautet daher: Ohne ein Eingehen auf die Bedürfnisse der Menschen wäre der nachweisbare Zuwachs an Mitgliedern im DTSB von 1971 (2,2 Millionen) bis 1989 (3,6 Millionen, 23 Prozent der Bevölkerung) undenkbar gewesen. Der Mitgliederzuwachs im Erwachsenenbereich resultierte vor allem aus Zugängen in solchen bedürfnisgerechten und trendgemäßen Sportarten wie Laufen, Gymnastik in unterschiedlichen Formen, vor allem Popymnastik oder Rückengymnastik, Yoga, Bergsteigen, Wandern zu Fuß, per Rad oder im Boot oder Skilanglauf sowie in den Allgemeinen Sportgruppen. Zum Beispiel verfügten 1988 die drei größten Sportgemeinschaften in der Stadt Zwickau, die Betriebs-sportgemeinschaft (BSG) Sachsenring (3400 Mitglieder, davon 1305 Erwachsene, 18 Sektionen), die BSG Lokomotive (2087 Mitglieder, davon 1284 Erwachsene, 25 Sektionen) und die HSG Pädagogische Hochschule (1201 Mitglieder, davon 1119 Erwachsene, 15 Sektionen sowie Allgemeine Sportgruppen) über mehr Mitglieder (6.784), als infolge des Wegbrechens der großen Betriebs-sportgemeinschaften 1991 der gesamte Stadtsportbund mit 58 Sportgemeinschaften aufzuweisen hatte (6.724 Mitglieder). Zu einem hohen Anteil waren die von den Erwachsenen betriebenen Sportarten „Volkssportarten“ wie Wandern, Kegeln, Schwimmen, Tischtennis, Laufen, Volleyball oder Gymnastik. Im Bereich des informellen Sports dürfte es ein ähnliches Bild gegeben haben, wovon allerdings keine exakten statistischen Angaben vorliegen. Die BSG Lokomotive Zwickau organisierte aber zum Beispiel im Jahr 1988 insgesamt 35 offene Wanderungen, 12 Laufveranstaltungen, 24 Volleyballturniere, 2 Tischtennisturniere und 21 Brigade- und Betriebssportfeste, übrigens alle, ohne einen Unkostenbeitrag von den Aktiven zu erheben.

Auf die Bedeutung des individuellen Sporttreibens wurde bereits im Bericht über die DDR-Erhebung von 1965 (ERBACH/BUGGEL 1967, 17; 20-23; 32-35; 63; GRAS/STEGELICH et al. 1969, 163; 193) sowie auch in den nachfolgenden Analysen hingewiesen und Konsequenzen abgeleitet. Nach HINSCHING aber hat die „institutionalisierte Sportsoziologie“ dies „so gut wie nicht zur Kenntnis genommen und als Tendenz nicht kritisch hinterfragt“. (1998, 198) Zudem stili-

siert HINSCHING den Trend zum individuellen Sporttreiben einerseits zu einer Distanzierung vom offiziellen Sportsystem hoch und erklärt ihn andererseits mit „Individualisierungstendenzen“. (1998, 28-29; 198; 202-204) Angesichts der Einschätzung von ZAPF, daß die Bundesrepublik Deutschland um 1970 erstmals eine „moderne Gesellschaft“ war (1992, 196), wäre also die DDR schon 1965 eine „moderne Gesellschaft“ gewesen! Eine ernsthafte Analyse der Beziehung zwischen „Individualisierung“ und dem informellen Sporttreiben liefert HINSCHING in der 1998 erschienen Schrift nicht und ersetzt sie statt dessen durch die bloße Übernahme von gängigen Begriffen, die so zu leeren Worthülsen verkommen. Angesichts der wiederholten umfassenden und zumeist landesweit repräsentativen sportsoziologischen Analysen zur Entwicklung des Volkssports in der DDR, zur Rolle der Sportgemeinschaften und der Übungsleiter, zu den Bedürfnissen und Wertorientierungen der Sporttreibenden und zu den Gründen der Inaktiven fragt man sich, wie HINSCHING zu der Aussage kommt, die Sportentwicklung von unten habe die Sportsoziologie in der DDR nicht interessiert. (1998, 23)

Natürlich muß auch festgestellt werden, daß bestimmte vorhandene, durch internationale Trends beeinflusste Sportartenwünsche nicht oder nur unbefriedigend befriedigt werden konnten, teils aus wirtschaftlichen Gründen (zum Beispiel das Angebot an Alpinski oder Surfbrettern), teils auf Grund von Restriktionen (zum Beispiel Drachenfliegen, Ballonfahren), teils auf Grund der Reisebeschränkungen (zum Beispiel die Teilnahme an internationalen Massenläufen oder Skilaufen in alpinen Regionen in Westeuropa). Derartige Beschränkungen werden ja bei HINSCHING (1998) mehrfach hervorgehoben, um der offensichtlich politischen Diktion des Buches zu entsprechen. Aber es gab im Unterschied zu heute kaum finanziell bedingte Zugangsbeschränkungen zu exklusiven oder aufwendigen Sportarten, wie etwa Pferdesport oder Segelsport weder für Erwachsene noch für Kinder, die zu einer derartigen sozialstrukturellen Differenzierung im Breitensport wie in der Gegenwart geführt hätten. Das vorhandene Sportangebot war finanziell erschwinglich (einheitlicher Mitgliedsbeitrag für Erwachsene 1,30 Mark, für Lehrlinge, Oberschüler, Studenten, Rentner 0,80 Mark, für Schüler 0,20 Mark monatlich!) und daher für jedermann prinzipiell zugänglich.

Schließlich müßte eine objektive Analyse der Rolle des Volkssports auch als eine *siebente* Dimension die *Förderung* des Volkssports *durch wissenschaftliche Untersuchungen* einschließen. Die sportwissenschaftlichen Forschungen in der DDR zum Thema „Volkssport“ werden bei DICKWACH/AUSTERMÜHLE (1998, 160-183) relativ ausführlich dargestellt, wenn auch mit Konzentration auf die DHfK in Leipzig und das dort seit 1977 bestehende Institut für Volkssport, später Institut für Freizeit- und Erholungssport beziehungsweise Institut für Massensport. Das der Arbeit von DICKWACH/AUSTERMÜHLE angefügte Literaturverzeichnis (179-183) gewährt nicht nur Einblick in die umfangreichen empirischen Untersuchungen zum Volkssport und die entsprechenden Publikationen, sondern es ermöglicht auch festzustellen, daß die umfangreichen soziologischen Untersuchungen ausschließlich dem Breitensport der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen galten. Diese Untersuchungen waren und sind zwar vor allem der angewandten Forschung zuzuordnen. Auch wenn DICKWACH/AUSTERMÜHLE behaupten, „Grundlagenforschung wurde auf volkssportlichem Gebiet nicht geleistet“ (165), sind doch - insofern muß man dieser Behauptung widersprechen - beachtenswerte theoretische Arbeiten seitens der Sportsoziologie vorgelegt worden, zum Beispiel zu „Sport und Arbeit“ (GRAS 1964), zu den „sportbezogenen Bedürfnissen“ (BAUM 1967, ROHRBERG 1979 b, 1982, 1987), zu „sportbezogenen Wertorientierungen“ (HENNIG/KAFTAN/KUHNKE 1989) und zu „körperlicher Leistungsfähigkeit und Persönlichkeit“. (ROHRBERG 1977, 1979 a) Darüber hinaus sei hier ausdrücklich auf verschiedene theoretisch angelegte sportmedizinische und sportmethodische Arbeiten verwiesen, die von DICKWACH/AUSTERMÜHLE zum Teil auch selbst angeführt werden. Besonders hervorzuheben ist für alle wissenschaftlichen Untersuchungen im Volkssport die frei vom Streben um Existenzsicherung und Besitzstandswahrung praktizierte interdisziplinäre wissenschaftliche Zusammenarbeit, die Komplexität und komplexe Einsichten ermöglichte. Mein vorläufiges Fazit lautet daher.

Der Volkssport in der DDR wurde umfassend gefördert und hatte eine beachtliche Verbreitung und Vielseitigkeit erreicht. Seine anerkannte Bedeutung für die Volksgesundheit und die Bedürfnisbefriedigung wie auch seine allseitige Förderung reproduzierte das Verhältnis und die Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit

stets auf höherem Niveau und in neuen Formen. Für die neu entstehenden und entstandenen Widersprüche und Herausforderungen wurden - ob auf dem Land oder in der Stadt - vielfältige aber - auch bedingt durch die ökonomischen Voraussetzungen - nicht immer befriedigende Lösungen gefunden.

LITERATUR

- BAUER, J. / BRAUN, S.: Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen. Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Wissenschaftliche Berichte und Materialien Band 14. Köln 2000, 350 S.
- BAUM, L.: Sportbezogene Bedürfnisse und Einstellungen in der DDR-Bevölkerung. In ERBACH, G. / BUGGEL, E. et al.: Körperkultur und Sport im Freizeitverhalten der DDR-Bevölkerung. Bericht über die sportsoziologische DDR-Erhebung. Berlin 1967, Teil 4
- CHUNG - HO PARK: Analyse der politischen Netzwerke und politischen Strategie im Bereich Breitensport in der Deutschen Demokratischen Republik. Inaugural-Dissertation Universität Potsdam 1999, Berlin 2000
- Deutscher Turn- und Sportbund Bezirksvorstand Suhl (Hrsg.): Protokollband I. Wissenschaftliches Kolloquium des GutsMuths-Rennsteiglaufes vom 29.10.1977. Suhl 1978
- DICKWACH, F. / AUSTERMÜHLE, T.: Breitensport als Forschungsgegenstand an der Deutschen Hochschule für Körperkultur. In: HINSCHING, J. (Hrsg.): Alltagssport in der DDR. Aachen 1998, S. 160-183
- DIGEL, H.: Sportentwicklung in Deutschland - Chancen und Risiken gesellschaftlicher Modernisierung. In: RODE, J. (Hrsg.): Sport in Schule,... St. Augustin 1985, 13-42
- ERBACH, G.: Das Erbe von GutsMuths lebt im Alltag des Sports in der DDR. Theorie und Praxis der Körperkultur 38 (1989) 222-226
- ERBACH, G. / BUGGEL, E. et al.: Körperkultur und Sport im Freizeitverhalten der DDR-Bevölkerung. Bericht über die sportsoziologische DDR-Erhebung 1965. Berlin 1967
- GÄRTNER, H. / HINSCHING, J.: Der Freizeit- und Erholungssport. In G. WONNEBERGER et al. (Hrsg.): Körperkultur und Sport in der DDR. Berlin 1982, 307-318
- GRAS, F.-W.: Beziehungen zwischen dem Belastungsverlauf bei landwirtschaftlichen Arbeiten und der Gestaltung der regelmäßigen sportlichen Betätigung der Beschäftigten in der sozialistischen Landwirtschaft. Dissertation, Leipzig 1964
- GRAS, F. et al.: Zur Planung und Leitung von Körperkultur und Sport im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt / Leipzig 1970, 161 S. (Manuskriptdruck)
- GRAS, F. et al.: Die Entwicklung des Massensports im Kreis Wurzen. Studie '89: Forschungsbericht zum zentralen Forschungsvorhaben „Massencharakter von Körperkultur und Sport“. Leipzig 1989, Teil I (1989a), 60 S. und 2 (1989b), 85 S. (Manuskriptdruck)
- GRAS, F. / SIEGER, W.: Stand, Entwicklungstendenzen und Bedingungen für das Sporttreiben der DDR-Bevölkerung. Studie „Sport 2010“. Leipzig 1988, 26 S. (Manuskriptdruck)
- GRAS, F. / STEGLICH, W. et al.: Zum Entwicklungsstand der Planung und Leitung von Körperkultur und Sport im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Forschungsbericht über die Zustandsanalyse des komplexen Planungs- und Leitungsexperiments. Karl-Marx-Stadt 1969, 200 S.
- GRAS, F.: „Alltagssport in der DDR“ - ein Torso. Rezension zu HINSCHING, J. (Hrsg.): „Alltagssport in der DDR“ (1998). Beiträge zur Sportgeschichte 9 / 1999, 90-94
- HENNIG, K. / KAFTAN, B. / KUHNKE, R.: Ein Verfahren zur Analyse von Wertorientierungen. Theorie und Praxis der Körperkultur 38 (1989) 4, S. 240-

- HENNIG, K.: Massensport - Freizeit- und Erholungssport: Entwicklungsabschnitte und Entwicklungslinien... In J. HINSCHING (Hrsg.): Alltagssport in der DDR. Aachen 1998, 34-86
- HENNIG, K.: Breitensportliche Kampagnen und... In J. Hinsching (Hrsg.): A.a.O., 87-96
- HERRMANN, R.: Breitensport in der Sportberichterstattung der DDR dargestellt an den „Mitteldeutschen Neuesten Nachrichten“ 1968/69. In: J. HINSCHING (Hrsg.): A.a.O., 282-291
- HINSCHING, J.: Der Bereich „Freizeit- und Erholungssport“ im „ausdifferenzierten“ Sport der DDR. In J. HINSCHING (Hrsg.): A.a.O., 15-33
- PRAHL, H.-W.: Freizeitsoziologie. München 1977
- ROHRBERG, K.: Der Begriff „körperliche Leistungsfähigkeit“ und der Zusammenhang zwischen körperlicher Leistungsfähigkeit und Persönlichkeit aus der Sicht der Theorie der Körperkultur. Theorie und Praxis der Körperkultur 26 (1977) 12, 904-907
- ROHRBERG, K.: Die Bedeutung der von F. Engels im „Anti-Dühring“ dargelegten Auffassungen über Freiheit und Notwendigkeit für die theoretische Begründung der Rolle der körperlichen Vervollkommnung bei der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung. Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Zwickau 15 (1979 a) 1, 26-30
- ROHRBERG, K.: Bedürfnisse und sportliche Betätigung aus sportsoziologischer Sicht. Theorie und Praxis der Körperkultur 28 (1979 b) 10, 795-801
- ROHRBERG, K.: Hypothetische Darstellung der altersspezifischen Entwicklung der Motivation sportlicher Betätigung vom Vorschulalter bis zur Oberstufe. Theorie und Praxis der Körperkultur 31 (1982) 10, 758-764
- ROHRBERG, K.: Zum Verhältnis von Biotischem und Sozialem in den sportgerichteten Bedürfnissen. Theorie und Praxis der Körperkultur 36 (1987) 3, 99-102
- ROHRBERG, K.: Sportsoziologie und Sportpraxis - Gedanken zur Rolle der Sportsoziologie bei der Entwicklung des Freizeitsports in der ehemaligen DDR. In J. DIECKERT et al. (Hrsg.): Sportwissenschaft im Dialog. Aachen 1993, 146-149
- ROHRBERG, K.: Zur Transformation des Sportsystems im Osten und zu den Handlungsbedingungen für die Sportpolitik im Freizeitsport. In G. LÜSCHEN / A. RÜTTEN (Hrsg.): Sportpolitik. Sozialwissenschaftliche Analysen. Stuttgart 1996, 233-249
- ROHRBERG, K.: Breitensport im Osten - „jenseits von Stand und Klasse“? Überlagern Lebensstile tatsächlich Soziallagen?. In K. CACHAY / I. HARTMANN-TEWS: Sport und soziale Ungleichheit. Stuttgart 1998, 107-120
- ROHRBERG, K.: Individualisierung und Sport. Oder: Die privatisierten Individuen im Sport? Beiträge zur Sportgeschichte 9 / 1999, 37-58
- SCHUMANN, K. / SCHWIDTMANN, H.: Zur Entwicklung des Leistungssports in der DDR - Anmerkungen zur Abhandlung von RITTER. Beiträge zur Sportgeschichte 9 / 1999, 59-70
- SANA, H.: Anonyme Macht und Selbstentfremdung. Neues Deutschland vom 2./3.6.2001,
- VOIGT, D.: Sportsoziologie / Soziologie des Sports. Frankfurt a.M. 1992
- ZAPF, W.: Entwicklung und Zukunft moderner Gesellschaften seit den 70er Jahren. In H. KORTE / B. SCHÄFERS: Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. Opladen 1992, 195-210

DOKUMENTE

- Mitgliederstatistik des Stadtsportbundes Zwickau. Stand: 1996
- Organisationsstatistik BSG Lokomotive Zwickau 1988
- Organisationsstatistik BSG Sachsenring Zwickau 1988
- Rat des Bezirkes Karl-Marx-Stadt: Beschlußvorlage für die 17. Tagung des Bezirkstages am 12.6.1985: Die Aufgaben der örtlichen Volksvertretungen und ihrer Organe, der Kom-

binare, Betriebe, Genossenschaften, Schulen und Einrichtungen zur weiteren Gestaltung von Körperkultur und Sport im Bezirk Karl-Marx-Stadt bis 1990, 20 S.
Statistisches Jahrbuch der DDR 1990

Brettsegeln in der DDR

Von HANS-JOACHIM BENTHIN

An der Universität Potsdam befassen sich Wissenschaftler mit der Erforschung der Entwicklung des Brettsegelns in der DDR. Der als ehemaliger Stellvertretender Generalsekretär des DDR-Segelverbandes für diese Frage durchaus kompetente Hans Joachim Benthin war bislang nicht befragt worden. Er hörte von dem Projekt und bot uns den folgenden Beitrag an.

Das schnell erlernbare Windsurfen, auch Segelsurfen, Stehsurfen oder Brettsegeln wurde am Ende der sechziger Jahre entwickelt und verbreitete sich schnell über alle Erdteile, besonders auch in Europa.

Ab 1974 begann diese Sportart in der DDR Fuß zu fassen. Mitglieder von Motorsportclubs (MC), zumeist ehemalige Wasserskiläufer, waren die Ersten. Aus den Segelsektionen des Bundes Deutscher Segler (BDS) fanden weitere Sportfreundinnen und Sportfreunde Gefallen an dieser neuen Sportart und die Zahl der Sporttreibenden wuchs in allen Bezirken der DDR stetig an. Die Veranstaltungsinitiativen für das Brettsegeln gingen 1975 noch von den MC aus, wie die folgende Übersicht erkennen läßt:

Veranstalter	Segelrevier	Zahl d. Teilnehmer
MC Waren	Müritz	42
MC Potsdam	Schwielochsee	29
MC Eisenach	Bleilochtalsperre	28
MC Neptun (1.)	Krüpelsee	21
Chemie Schmöckwitz	Seddinsee	37
Ing.-Hochschule	Warnemünde	28
MC Neptun (2.)	Krüpelsee	29

Zur Ausübung ihres Sports benutzten die Aktiven zunächst ein in Eigenbau und Holzbauweise hergestelltes Segelbrett in den Maßen 3,65 x 0,65 x 13.

Das Präsidium des BDS unterstützte die vielfältigen Aktivitäten und faßte 1975 - auf der Grundlage der Vorarbeit seiner Fachkommissionen - grundsätzliche Beschlüsse zur Förderung des Brettse-

geln und zur Integration in den BDS als nationale Bootsklasse. So wurden durch die Kommission Prüfungswesen des Präsidiums in Zusammenarbeit mit der Abteilung Wasserschutzpolizei des Ministeriums des Innern „Zusatzbestimmungen zur Sportbootordnung“ (SBAO) vom 2. Juli 1974 (Sonderdruck des Gesetzblattes Nr. 730) zur Regelung des Verkehrs auf den Gewässern mit Segelbrettern (Windsurfing) erarbeitet, die 1975 mit sofortiger Wirkung in Kraft traten. Diese Zusatzbestimmungen zur SBAO vom 2. Juli 1974 wurden wenig später mit der Anordnung Nr. 2 zur SBAO vom 15. Mai 1979 für das Brettsegeln konkretisiert und erweitert.

Die Kommission Prüfungswesen des BDS gewährleistete, daß die Zusatzprüfung für das Brettsegeln abgelegt und jeweils im Befähigungsnachweis für das Führen von Sportbooten eingetragen werden konnte. Denn für die Wassersportler war es selbstverständlich: Wer sich auf den Gewässern mit einem Segelbrett bewegt, muß auch alle einschlägigen Bestimmungen kennen und wissen, wie man sich auf den Wasserstraßen verhält, ohne sich selbst oder andere zu gefährden. Die Regattatätigkeit wurde auch für das Brettsegeln von der Kommission Regattasport des BDS koordiniert und ein Vertreter der Brettsegler in die Kommission berufen. In den Jahren 1975-1977 waren alle Brett-Typen startberechtigt.

Die Technische Kommission des BDS nummerierte die Segelbretter fortlaufend in einem Register. Ein Klassenzeichen wurde nicht eingeführt. Und es wurde eine erste Bauvorschrift mit relativ großen Toleranzen beschlossen, nach der in den Jahren bis 1977 industriell und im Selbstbau gefertigte Segelbretter gebaut werden konnten.

Das Präsidium des BDS bat die Industrie, in Zusammenarbeit mit den Kommissionen des Präsidiums die Produktion von Segelbrettern aufzunehmen mit dem Ziel, die Entwicklung der Einheitsbootsklasse 1977 abzuschließen und ab 1.1.1978 alle Neubauten nur noch nach Einheitsvorschrift zu produzieren und zu vermessen. Seit 1976 wurden in der DDR Segelbretter industriell hergestellt, im VEB Yachtwerft Berlin der Typ „Ypton“ und im VEB Waggonbau Ammendorf der Typ „Delta“. Das Segelbrett vom Typ „Delta“ - eine Gemeinschaftsentwicklung der Ingenieurhochschule Warnemünde/Wustrow und des VEB Waggonbau Ammendorf - wurde ab 1978 eine im BDS anerkannte nationale Einheitsklasse, in der jährlich DDR-Meisterschaften ausgetragen werden konnten. Mit allem

Zubehör in der Standard- und der Regattaversion war das Segelbrett „Delta“ im Fachhandel zu beziehen. Standard- und Regattaversion unterschieden sich durch ihre Segelqualitäten. Die Seriennummer des Segelbrettes, die vom Waggonbau Ammendorf an den Handel mitgeliefert wurde, fungierte zugleich als Segelzeichen. Der Einzelhandelspreis lag bei 1900,00 bis 2000,00 Mark. Wie bei vielen anderen hochwertigen Konsumgütern der damaligen Zeit blieben Wartezeiten von 12 bis 18 Monaten nicht aus.

Mit der industriellen Fertigung von Segelbrettern nahm das Brettsegeln in der DDR einen raschen und breiten Aufschwung. Die Vorteile des Segelbrettes gegenüber einer modernen Gleitjolle lagen auf der Hand: einfache, schnell erlernbare Handhabung, bedeutend geringerer Preis, keine Liegeplatzprobleme, geringeres Gewicht (etwa 25 kg) und damit günstige Transportmöglichkeiten, ein schnelleres Klarmachen zum Segeln, vom Spaß, ein solches Brett zu beherrschen, ganz zu schweigen. Das Brettsegeln zählte zu den nationalen Bootsklassen im BDS. Als internationale Bootsklasse im Rahmen des olympischen Regattasports war sie nicht vorgesehen. 1977 wurde die Kommission Brettsegeln im Präsidium des BDS gebildet. Ihr gehörten die Vorsitzenden der 15 Bezirksfachausschüsse (BFA) Brettsegeln und Vertreter aus den Motorsportclubs (MC) an. Der Vorsitzende dieser Kommission wurde ins Präsidium des BDS berufen.

Die erste Bestenermittlung der Brettsegler fand auf der Ostsee vor Warnemünde 1977 statt. Es waren insgesamt 59 Brettsegler am Start, 49 Männer und 10 Frauen. Die nationalen Meisterschaften wurden auf folgenden Segelrevieren durchgeführt:

Jahr	Segelrevier / Ort	Jahr	Segelrevier / Ort
1978	Müritz	1985	Müritz
1979	Wismar	1986	Senftenberger See
1980	Bad Saarow	1987	Müritz
1981	Müritz	1988	Greifswalder Bodden
1982	Saaler Bodden	1989	Schweriner Außensee
1983	Müritz	1990	Rerik
1984	Schwerin		

Die Meisterschaften waren ausgeschrieben für Männer bis 75 kg Körpergewicht, Männer über 75 kg Körpergewicht und Frauen, ab 1979 auch für die männliche und weibliche Jugend. Die Teilneh-

merzahlen bei Meisterschaften und Pokalregatten beliefen sich auf 50 bis 60 Starterinnen und Starter pro ausgetragener Klasse.

Einschränkungen für den gesamten Sportbootverkehr einschließlich des Brettsegelns ergaben sich aus folgenden Verordnungen und Verfügungen:

- Verordnung des Ministerrates der DDR zum Schutze der Staatsgrenze (Grenzordnung) vom 19. März 1964 (GBL II, S. 257) und Anordnung des Ministerrates für Nationale Verteidigung über die Sicherung der Seegrenze der DDR (Nautische Mitteilungen für Seefahrer Nr. 33/64). Welche Sportsegelboote innerhalb und außerhalb der Territorial-Gewässer der DDR verkehren durften, regelten die §§ 40 und 43 der Grenzordnung.

- Verfügung des Seefahrtsamtes der DDR über die Durchführung des Verkehrs mit Sportbooten und Hausbooten auf den inneren Seegewässern vom 18. Juni 1976 (GBL II Nr. 107, S. 749) und die Sportbootordnung (SBAO) vom 2. Juli 1974 (Sonderdruck Nr. 730), und zwar der § 3 Abs. 4.

Mit der Entwicklung des Brettsegelns im Bund Deutscher Segler (BDS) wurde durch das Zusammenwirken von Mitgliedern, Sektionen in den Sportgemeinschaften, Kreis- und Bezirksfachausschüssen und Präsidium des BDS sowie mit den im Allgemeinen Deutschen Motorsportverband (ADMV) organisierten Motorsportclubs (MC) nachweislich ein Beitrag zur Entwicklung des Breitensports geleistet. Als Zeitzeuge sehe ich mich in der Pflicht, das hier - wenn auch nur sehr knapp - zu dokumentieren, mit bedingt durch die Erfahrung, daß im Prozeß der sogenannten Geschichtsaufarbeitung mitunter Sachkunde und Sachwissen offenbar eher stören.

Sportpädagogik - Geschichtsvergessenheit?

Von HEINZ SCHWIDTMANN (†) und KARSTEN SCHUMANN

In der Schrift „Sportwissenschaft in Deutschland und Japan“ (NAUL/OKADE 2000) konnten wir unlängst in einem Beitrag von Ommo GRUPE zur „Sportpädagogik in Deutschland“ lesen: „Von Sportpädagogik als Bezeichnung für ein bestimmtes sportwissenschaftliches Fachgebiet wird seit Ende der 1960er Jahre gesprochen. Im Titel des Buches ‘Grundlagen der Sportpädagogik’ wurde zum ersten Mal der neue Name für das Fachgebiet benutzt. In der 200-jährigen Geschichte hat es unterschiedliche Namen getragen und wurde als Turnen, Gymnastik, Leibesübungen, Leibeserziehung, Körpererziehung oder ‘Theorie der Leibeserziehung’ bezeichnet.“ (50) In seinen einleitenden Bemerkungen hatte der Autor einschränkend formuliert: „Die Sportpädagogik gibt es nicht, es gibt sie nicht international und auch nicht in Deutschland. Es gibt vielmehr unterschiedliche Vorstellungen davon, was Sportpädagogik ist. Diese unterschiedlichen Vorstellungen will ich im Folgenden nicht besonders herausstellen; ich möchte vielmehr die Übereinstimmungen hervorheben, die der Sportpädagogik ein bestimmtes und gemeinsames Profil geben.“ (47) Alle notwendigen Einschränkungen für eine aspekthafte Betrachtung scheinen formuliert und Fragen sollten sich damit erübrigen.

Trotzdem fällt erstens der Geltungsbereich für die getroffenen Aussagen auf, der sich zweifelsfrei und völlig uneingeschränkt auf Deutschland bezieht, obwohl lediglich die Entwicklung der Sportpädagogik in den alten Bundesländern behandelt wird, und zweitens die ganz konkrete Zeitangabe, mit dem Verweis auf den Titel „Grundlagen der Sportpädagogik“ (GRUPE 1969). Auch wenn der Text dieses Beitrages zur „Sportpädagogik in Deutschland...“ unverwechselbar eine ganz bestimmte Entwicklung und Entwicklungslinie verfolgt und darstellt, verweisen wir - wenn auch nur kurz - auf eine völlig andere Entwicklung und Entwicklungslinie, weil sie - geht man von der Institutionalisierung der Wissenschaftsdisziplin Sportpädagogik aus - anders verlief und zeitlich früher nachweisbar ist.

Zu den unumstößlichen Tatsachen der Wissenschaftsentwicklung im Bereich der Sportwissenschaft gehört, daß nach dem Zweiten Weltkrieg die „ursprüngliche Absicht der Alliierten“ in Deutschland darin bestand, „dieses Volk nicht zuletzt durch Erziehung auf den Weg zur Demokratie und in die internationale Völkergemeinschaft zurückzuführen“. (OPPERMANN 1989, XLVII) „Und da von alliierter Seite das überkommene, ständisch orientierte Bildungssystem als mitschuldig an der Katastrophe erkannt wurde, lag die zentrale Aufgabe nationaler Gesundung in einer demokratischen Schulreform.“ (XLVII) Für die sowjetisch besetzte Zone - so Heinrich DEITERS in seinen Erinnerungen - „ist es wichtig zu sagen, daß der Einfluß der jeweiligen Besatzungsmacht die Einführung der Einheitsschule in den Westzonen ebenso verhindert, wie in der Ostzone ermöglicht hat.“ (1989, 167) Und es sich „im wesentlichen“ aus „dieser Konstellation erklärte..., daß die sowjetische Militäradministration und ihr deutsches Organ für Angelegenheiten der Volksbildung sich entschlossen, die alte Forderung der Lehrerschaft nach akademischer Ausbildung aller Lehrer zu erfüllen. Es war eine Tat der Demokratisierung, die mit der Einrichtung der demokratischen Einheitsschule parallel ging.“ (200) Unmittelbarer Ausdruck für diesen Prozeß der Demokratisierung war das „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule“ von 1946 und die Verfassung der DDR von 1949. Sie „formulierte erstmals das Prinzip der Chancengleichheit in der Bildung (Art. 35) und in Artikel 37 nahm sie textidentisch die Formulierungen aus dem Schulgesetz von 1946 auf...“ (OPPERMANN 1989, XXXII) „Die achtjährige (Einheits-) Grundschule wurde durchgesetzt, Oberschule und Universität demokratisiert, die Lehr- und Lehrmittelfreiheit eingeführt...“ (XXX) und im Herbst 1946 wurden an allen Universitäten und Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone pädagogische Fakultäten gegründet. Dieser hier nur knapp skizzierte Prozeß der Neugestaltung der Bildung im Osten Deutschlands schloß das Fach Körpererziehung und die akademische Bildung von Sportlehrern für dieses Fach ein. Das Lehrfach Körpererziehung erhielt einen festen Platz in der Stundentafel der Grund- und Oberschule, am 1. Juli 1946 legte eine Kommission der Zentralverwaltung Volksbildung der Sowjetisch Besetzten Zone unter Vorsitz von Max Preuß den Lehrplan „Körpererziehung“ vor, ab 10. April 1950 wurde das Unterrichtsfach Körpererziehung und ab 15. Mai 1950 der Schwimm-

unterricht an allen allgemeinbildenden Schulen (Verordnung des Ministeriums für Volksbildung... vom 30. März 1950) obligatorisch eingeführt ebenso wie für die Studierenden in den ersten beiden Semestern ab Studienjahr 1951/1952 und ab 1953 an allen Berufsschulen (Verordnung des Ministerrates... vom 19. Dezember 1952). Zugleich wurde begonnen, die dazu notwendigen Sportlehrer an den Universitäten auszubilden. So wurde zum Beispiel am 5. November 1946 das Institut für Leibesübungen und Schulhygiene (ab 28.11.46 Institut für Körpererziehung) an der Berliner Universität zugelassen und wieder- oder neugegründet (BELOW 2001, 64) ebenso wie an den Universitäten in Halle, Jena, Leipzig, Rostock und Greifswald - wenn auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten - und an den Pädagogischen Instituten und Hochschulen Potsdam (1949), Magdeburg und Zwickau (1950). Damit wurde zugleich die Entwicklung der Wissenschafts- und Lehrdisziplin „Methodik der Körpererziehung“, die später als „Methodik des Schulsports oder des Sportunterrichts“ bezeichnet wird, eingeleitet, das heißt einer Wissenschafts- und Lehrdisziplin, die sich ausdrücklich als „Fachmethodik“ verstand, die „in ihrem Inhalt durch die allgemeine Pädagogik und speziell durch die Didaktik“ (STIEHLER 1966, 38) bestimmt war, und zwar als „pädagogische Disziplin“ und „spezielle Didaktik“ (STIEHLER 1973, 15 ff), der als Fachmethodik/Fachdidaktik Sport aber eigene Begründungs- und Orientierungsleistungen abgefordert wurden, für die ein spezifisches Verhältnis von Methodik und Fachwissenschaft charakteristisch war (HUMMEL 1997, 131) und „kein reduktionistisches Methodikverständnis unterlegt wurde“. (137) Also eine spezifisch ostdeutsche Entwicklung, die „nicht verkürzt und gleichgesetzt“ werden kann „mit der ‚methodischen Dimension‘ der ‚Fachdidaktik Sport‘ im Sinne des westdeutschen Entwicklungsweges“. (131) In diese spezifisch ostdeutsche Entwicklung war auch die Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHfK), die 1950 gegründet worden war, eingeschlossen, insbesondere das Institut „Theorie der Körpererziehung der Kinder und lernenden Jugend“, das 1952 entstand, die Abteilung schulische Körpererziehung (ab 1955/1956) und schließlich das in den 60er Jahren von Günther STIEHLER geleitete Institut für Theorie und Methodik des Schulsports. Das gilt gleichermaßen für die entsprechenden Abteilungen der Forschungsstelle an der DHfK. STIEHLER leitete auch die Fachkommission Methodik des

Sportunterrichts, die 1963 gegründet worden war und 1966 das erste eigenständige Studienprogramm vorlegte, und das Autorenkollektiv von Sportwissenschaftlern aller Einrichtungen, das 1966 die Schrift „Methodik des Sportunterrichts“, eine komplexe Gesamtdarstellung der Fachmethodik Sport (137), und 1973 eine überarbeitete und in wesentlichen Teilen neu bearbeitete Fassung veröffentlichte, die als Hochschullehrbuch anerkannt war.

Im September 1967 wurde an der Humboldt-Universität zu Berlin der erste Lehrstuhl für Theorie und Methodik des Sportunterrichts errichtet und Dr. paed. habil. Alfred HUNOLD als erster zum ordentlichen Professor mit Lehrstuhl für dieses Fachgebiet berufen, an einem Institut, das seit 1946 der Pädagogischen Fakultät an dieser Universität angehörte. (BELOW 2001, 64) Zum selben Zeitpunkt (1.9.1967) wurde Dr. paed. STIEHLER mit der „Wahrnehmung einer Professur mit Lehrauftrag für Methodik des Sportunterrichts“ an der DHfK betraut und am 1.9.1969 zum ordentlichen Professor für „Theorie und Methodik des Sportunterrichts“ berufen. 1968 existierten an allen universitären Einrichtungen und den Pädagogischen Hochschulen, die Schulsportlehrer ausbildeten, in den jeweiligen Sektionen Sportwissenschaft eigenständige Wissenschaftsbereiche Methodik des Sportunterrichts. Die Methodik des Sportunterrichts war als sportpädagogische Wissenschaftsdisziplin an allen sportwissenschaftlichen Einrichtungen institutionalisiert und hatte in Lehre und Forschung Leistungen erbracht, die im wissenschaftlichen Schrifttum, in komplexen Lehr- und Forschungskonzepten ihren Niederschlag fanden.

An der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig war zudem vom Anbeginn die Verankerung der Pädagogik generell, und speziell der Sportpädagogik, in den Ausbildungskonzepten für das Direktstudium und das Fernstudium (ab 1953 und dem Direktstudium ebenbürtig) aller Fachrichtungen, für die systematische Weiterbildung - in ihrer Einheit mit der Ausbildung - und für die sportpädagogische Ausbildung der Fachärzte für Sportmedizin (ab 1966) selbstverständlich. Und die konzeptionelle Entwicklung der Pädagogik wie der Sportpädagogik als Wissenschaftsdisziplinen unverzichtbarer Teil der Wissenschaftsentwicklung. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1954 wurde Dr. paed. Günther RÖBLITZ „mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fach Systematische Pädagogik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig“ beauf-

trägt. Er konzentrierte sich zugleich darauf, die Wissenschaftsdisziplin Sportpädagogik an dieser Hochschule aufzubauen. 1963 - also bereits Anfang der 60er Jahre - gab die Abteilung Sportpädagogik am Institut für Pädagogik im Ergebnis des Forschungsvorhabens „Sportlehrbuch“ zum Zwecke eines Schulversuchs „Trainiere mit“ (OELSCHLÄGEL) und 1964 „ABC der Technik - Fußball, Basketball“ heraus, in deren Ergebnis ab 1968 die - auch von anderen Ländern übernommenen - Schülersportbücher entstanden. Mit Wirkung vom 1. Februar 1965 wurde Dr. paed. habil. RÖBLITZ „zum Professor mit Lehrauftrag für Systematische Pädagogik - Sportpädagogik“ ernannt. Damit war die Wissenschaftsdisziplin Sportpädagogik an der DHfK bereits Mitte der 60er Jahre als Lehr- und Forschungsdisziplin konzeptionell und strukturell vollgültig institutionalisiert. Mit Wirkung vom 1. September 1969 erfolgte schließlich die Berufung des Leiters des Instituts für Pädagogik, Dr. paed. habil. RÖBLITZ, „zum ordentlichen Professor für Systematische Pädagogik/Sportpädagogik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur“. Nahezu zeitgleich wurde die Sportpädagogik auch am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) in Leipzig institutionalisiert. Der Dozent für Allgemeine Pädagogik, Dr. paed. habil. Heinz SCHWIDTMANN, der - seit der Gründung des Instituts für Körperkultur und Sport im März 1969 - den Forschungsbereich I leitete, wurde laut „Ergänzungsschreiben zur Berufungsurkunde mit Wirkung vom 1. September 1969 als Hochschuldozent für das Fachgebiet Sportpädagogik am FKS“ berufen. Ein Jahr später erfolgte mit Wirkung vom 1. September 1970 seine Berufung vom zuständigen Minister „zum ordentlichen Professor mit Lehrstuhl für Sportpädagogik am FKS“ in Leipzig.

Solche relativ weit zurückreichenden Überlegungen zur Sportpädagogik und ihrer Entwicklung (hier nur knapp skizziert am Beispiel von zwei Entwicklungslinien der Sportpädagogik in der DDR) bis hin zu wesentlichen Entwicklungsbedingungen, die sich dann auch auf die Entwicklungskonzepte dieser Wissenschaftsdisziplin auswirken mußten, hätten wir sicher nicht angestellt, wäre nicht bereits 1996 und dann nochmals im Jahr 2000 vom selben Autor, GRUPE, in der Schrift „Vom Sinn des Sports: kulturelle, pädagogische und ethische Aspekte“ folgendes zu lesen gewesen: „Die Sportwissenschaft in Deutschland ist nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten eine andere geworden; einheitlich ist sie jedoch

nicht, auch wenn sie unter dem gleichen Namen firmiert und organisatorisch in den neuen Bundesländern in Hochschulen und Universitäten eingebunden ist, die die Hochschulstruktur der alten Bundesländer weitgehend übernommen haben. Das muß auch nicht der Fall sein; auch in der Sportwissenschaft sollten sich die Vielfalt der Sportkultur und ihre unterschiedlichen Sinnmuster widerspiegeln. Trotzdem wird sie nicht umhinkommen, sich nicht nur mit der Auflösung und Umstrukturierung der Sportwissenschaft in der ehemaligen DDR und den daraus entstandenen Folgen auseinanderzusetzen, sondern auch ihr Selbstverständnis zu überprüfen. Das gilt im Hinblick auf die Literatur aus jener Zeit, die in den Bibliotheken verbleibt, mit Denkweisen, die in dem östlichen Teil Deutschlands gepflegt wurden und sicher auch zu einem Teil weiter gepflegt werden, und es gilt auch für die zum Teil anders gearbeteten sportwissenschaftlichen Kompetenzen und Erkenntnisse, die dort vorhanden waren und noch sind. So deutet manches darauf hin, daß die in der alten DDR entwickelte Beratungskompetenz der Sportwissenschaft, die Entwicklung und Ausdifferenzierung der Sportwissenschaft als eigenes System, die Nachwuchspflege, die Gütemaßstäbe für wissenschaftliche Arbeiten nicht nur zu beachten sind, sondern auch zur Fortsetzung der Diskussion zu diesen Fragen herausfordern sollten. Dabei wird es darauf ankommen, die politischen Verflechtungen der DDR-Sportwissenschaft von ihren sachlichen und fachlichen Gehalten zu trennen - sofern dies möglich ist.“ (GRUPE 2000, 292 f)

Natürlich hätten wir solch eine Einschätzung 1990/1991 noch ganz anders gelesen als 1993 oder jetzt 2001, nachdem wir die Entwicklung der Kultur, der Wissenschaft - einschließlich der Sportwissenschaft - oder der Bildung in den neuen Bundesländern zehn Jahre beobachten, miterleben und selbst erfahren konnten. 1993 zum Beispiel hätten wir möglicherweise - und das als *erste Überlegung* - noch auf Wissenschaftsfreiheit vertraut, wohl wissend, daß Wissenschaft sich immer unter bestimmten sozialen Bedingungen, Gegebenheiten, Abhängigkeiten vollzieht und etablierte Wissenschaft auch den jeweiligen sozialen Gegebenheiten gerecht werden muß. Denn - so KROHN aus Sicht der Wissenschaftsforschung - die „reflexiven Mechanismen, die sich diesseits der klassischen Kontroverse ‘Steuerung versus Autonomie’ ausbilden, können... längst nicht mehr als Bremsen des Fortschritts gedeutet

werden.“ (1990, 944), wohlweislich des Fortschritts der Wissenschaftsentwicklung. Auch insofern hatte Jürgen MITTELSTRAß damals bereits generell bilanziert: „Gegebene, ihrerseits längst reformbedürftige Strukturen des (westdeutschen) Systems wurden durch Transfer in die neuen Länder zusätzlich gestärkt bzw. konserviert... Geistes- und Sozialwissenschaften, einschließlich der Rechtswissenschaften. Hier ist die Wende am radikalsten - und oft am unsensibelsten - ausgefallen. Sie hat unter einem allgemeinen Ideologieverdacht, der sich bis zum Argument zu großer Staatsnähe verdünnt, in der geschilderten Weise Strukturen, Programme, vor allem aber Personen getroffen. Der Wiederaufbau dieses Bereichs ist schwierig... Zur Unübersichtlichkeit des Systems tritt institutionelle Kurzsichtigkeit...“ Und er befürchtete, daß man „...am Ende im Osten nur den Westen wiederfinden (wird - d.A.) - mit seiner Stärke, sprich Wissenschaftsfreiheit, und mit seiner Schwäche, sprich Reformunfähigkeit, der Unfähigkeit nämlich, in wissenschaftssystematisch reflektierten Strukturen zu denken und zu arbeiten.“ (1993, 230 ff) Aus der Sicht von heute muß man zunächst der 1998 gezogenen knappen Bilanz zur Entwicklung in der Sportwissenschaft im Osten Deutschlands, die BUDZISCH (79 ff) versucht hat, zustimmen und darüber hinaus erkennen, daß Chancen - wenn sie denn überhaupt vorhanden waren - ungenutzt blieben oder vertan wurden. Und in mancherlei Hinsicht fällt es angesichts aktueller Entwicklungen sehr schwer, sich der Einschätzung, *vorsätzlich vertan* wurden, zu enthalten, wie MEYER 1990 erkennen ließ und EHRHARDT (2002) oder PASTERNAK (2002) unlängst bestätigten. Für die Sportwissenschaft, insbesondere für deren geisteswissenschaftliche Disziplinen, aber nicht nur für diese, gilt zweifellos das von BOLLINGER formulierte Fazit: „Im Zuge der Neustrukturierung der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft erfolgte ein radikaler Elitentransfer, der nicht nur in der Besetzung der jetzigen Professuren und Leitungsfunktionen, sondern auch in der näheren Zukunft in den davon abhängigen Mitarbeiterpositionen eine Dominanz West und einen Ausschluss Ost sichert. Hier funktionieren Netzwerke, die im Unterschied zu den gern beschworenen Seilschaften mindestens auch noch die nächste Generation ostdeutscher Intellektueller fast durchweg ausgrenzen wird. Das wäre alles nicht so schlimm, wenn die neuen Eliten ihre Elitenfunktion wahrnehmen würden. Aber genau das tun und können sie nicht...

Der Elitentransfer ist gescheitert.“ (2001, S. 14) Diese hier thematisierte Ausgrenzung auch der nächsten Generation ostdeutscher Intellektueller zeichnete sich in der Sportwissenschaft vom Anbeginn der Umstrukturierung im Umgang mit den Promovierten ab (LANGHOFF 1993, 21), setzte und setzt sich im Umgang mit den damals und inzwischen Habilitierten ebenso fort wie in der offensichtlichen Entmutigung, eine Promotion oder vor allem Habilitation überhaupt anzustreben oder abzuschließen. Die Rückläufigkeit der wissenschaftlichen Graduierungen im Osten, und insbesondere von Ostdeutschen, ist bekannt. Bewahrenswertes im wissenschaftlichen Prozeß zu tradieren, tendiert also schon aus personeller Sicht hin zu kaum oder nicht mehr möglich.

Bewahren setzt auch in den Prozessen der Wissenschaftsentwicklung - und das als *zweite Überlegung* - voraus, zu wissen und zu kennen. Eine Analyse der Wissenschaftsentwicklung der Sportwissenschaft in der DDR steht jedoch aus, eine Wissenschaftsgeschichte liegt nicht vor. Die nun vorhandenen Analysen - so verdienstvoll sie auch sind - ersetzen nicht eine Wissenschaftsgeschichte der Sportwissenschaft in ihrer Gesamtheit. Die Analysen aus der Sicht verschiedener Wissenschaftsdisziplinen sind unverzichtbare Vorarbeiten für eine mögliche Gesamtsicht. Und die im Prozeß der Aufarbeitung von DDR-Sportgeschichte entstandenen Schriften tangieren die Wissenschaftsgeschichte - als Ganzes gesehen - lediglich. Zudem mußte insbesondere in diesem Prozeß immer wieder die Einhaltung der Rationalitätskriterien wissenschaftlicher Arbeit thematisiert und angemahnt werden (BUDZISCH/SCHWIDTMANN 1997; BUDZISCH 1998, 1998; SCHUMANN/SCHWIDTMANN 1998, 1999; BUSS et al. 1999 u.a.) Heute muß man - wohl begründet - hinzufügen: Auch der Anspruch, sich der Komplexität des Gegenstandes durch eine angemessene Komplexität der Analysen (TEICHLER/REINARTZ 1999, BAUR/BRAUN 2000) zu nähern, wurde bisher nicht hinreichend eingelöst. (SCHWIDTMANN/HUHN 2000, GRAS 2001) Noch prägen Enthüllungen und Enthüllungsliteratur - Denunziation eingeschlossen - stärker das Bild. Und verständliche Reaktionen derjenigen, gleichgültig ob sie sich zu Wort meldeten, weil sie DDR und Sport in diesem Land selbst erlebt hatten oder sich infolge grundlegender Erwägungen zur wissenschaftlichen Arbeit aufgefordert sahen, konnten sich elitärer Arroganz der Reaktionen gewiß sein. Aber das über-

zeugt nicht und schränkt Wirkungsmöglichkeiten von Wissenschaft tiefgreifend und nachhaltig ein, macht ebenso unglaubwürdig wie eine intellektuelle Kultur, die in der Analyse nicht mehr zu differenzieren, sondern nur noch moralisch zu diskriminieren versteht und damit ständig der Gefahr unterliegt, Einsichten durch moralische Vor-Urteile zu ersetzen, und zwar durch eine Fülle von - zum Teil schon außerordentlich althergebrachten - Vorurteilen und Klischees sowohl über den DDR-Sport als auch über die Sportwissenschaft und ihre Entwicklung, die mit einer ungemein erstaunlichen Akribie immer wieder bedient werden und offenbar auch bedient werden müssen, wenn man all die doch mitunter geradezu verwunderlichen „Anstrengungen“ von Wissenschaftlern beobachtet, die es eigentlich besser wissen müßten. Wir verweisen hier nur auf die von GRAS (1999), WONNEBERGER (2000) und ROHRBERG (2002) vorgelegten Einschätzungen. Die eine wie die andere - hier nur kurz charakterisierte - Erscheinung kennzeichnen letztlich den Mangel an Zweifel. Aber - so MILHAUD - auf „den Zweifel nicht zurückzugreifen, würde in jedem Fall bedeuten, sich der Verpflichtung zum Denken zu entledigen; es an Umsicht und an Methode bei seiner notwendigen Anwendung fehlen zu lassen, würde bedeuten, vor den Erfordernissen der intellektuellen Arbeit, die per definitionem antidogmatisch ist, zu versagen.“ (1990, 1008) Und insofern ist die Frage berechtigt, ob und inwieweit die neuen Eliten ihre Elitelfunktion als Wissenschaftler erfüllen wollen und können. Und schließlich *drittens* ist Wissenschaft vor allem geistige Kultur. Die DHfK und das Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) erfüllten im Zusammenwirken mit allen anderen sportwissenschaftlichen Einrichtungen - und das nicht erst im letzten Jahrzehnt ihrer Existenz - infolge ihrer Struktur, ihrer grundlegenden Konzepte und ihrer wissenschaftlichen Leistungen in Lehre und Forschung, in Theorie und Praxis ihre Funktion als Zentrum der geistigen Kultur für die in Körperkultur und Sport Tätigen, und zwar national wie auch international. Vor allem KÖRNER (2000), TAUBMANN (2000) oder RÜMMLER (2000) haben das anlässlich des 50. Gründungstages der DHfK aufgrund ihrer Erfahrungen - wenngleich aspekthaft - bestätigt und manches offenbart, wodurch das möglich war. DHfK, FKS und die Sportwissenschaftlichen Sektionen an den Universitäten und Hochschulen wurden - wenn auch mehr oder weniger - der Aufgabe gerecht, das aufzubereiten, was

im pädagogischen Prozeß (in seiner Weite und Vielfalt) umsetzbar war, der Befähigung der jungen Generation von Sportlehrern und Trainern, den Anschluß bruchlos an das Vorhandene zu finden, und auch der Wahrung der geistigen Kultur in ihrer Einheit von theoretischer, praktisch-geistiger und ästhetischer Aneignung. Das setzte nicht nur zunehmendes Verständnis für die Komplexität des Gegenstandes gemeinsamer sportwissenschaftlicher Arbeit voraus, sondern zunehmendes komplexes wissenschaftliches Herangehen und die Lösung der damit verbundenen Kooperationsprobleme der Wissenschaften im multi- und interdisziplinären Arbeits- und Forschungsprozeß, für dessen Gelingen der Wert des kommunikativen Kontakts der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen alles andere als gering veranschlagt wurde, weder für die Problemfindung und -generierung noch für die Problemlösung und die praktische Erprobung und Umsetzung neu hinzugewonnener Erkenntnisse. Und damit wird zugleich deutlich: das von GRUPE genannte Anliegen (2000, 292 f) bedarf einer vorurteilslosen Analyse der Wissenschaftsentwicklung der DDR-Sportwissenschaft in ihrer Gesamtheit, die den Maßstäben der Wissenschaftsforschung gerecht wird, ohne Geringschätzung und Diskreditierung. Das bedarf aber offenbar auch noch eines viel größeren Gespürs dafür, wo Ignoranz bereits anfängt und Vorurteile die Möglichkeiten einer vorurteilsfreien Analyse einzuschränken beginnen. HAAG hatte zum Beispiel versucht, die in der Vergangenheit in der BRD und der DDR jeweils schwerpunktmäßig entwickelten Aspekte der Sportpädagogik zu nennen und schließlich resümiert: „Im Osten Deutschlands gab es keine Entwicklung der Sportpädagogik wie im Westen. Statt dessen gab es in der Deutschen Demokratischen Republik konsequenterweise eine starke Entwicklung der Trainingswissenschaft und Trainingslehre.“ (1999, 20 f) Ob diese Reduktion einer komplexen Analyse standhält, muß sich erst erweisen. Jenes von M. KRÜGER formulierte Verdikt (2001, 57) zu Körpererziehung und Sport in der DDR erinnert indes an die Worte von Hans-Jochen VOGEL am 6.10.2000: „Aufarbeitung von Geschichte fand weithin als Fortsetzung des Kalten Krieges statt - aus der Perspektive seiner sich selbst so sehenden Sieger.“

LITERATUR

BELOW, S.: 75 Jahre Sportlehrerbildung an der Humboldt-Universität. Beiträge zur Sportgeschichte 13/2001, 62-65

- BOLLINGER, S.: Dunkeldeutschland. Über die Rolle der ostdeutschen Eliten. Das Blättchen 4 (2001) 3, 13-14
- BUDZISCH, M./SCHWIDTMANN, H.: Fragen und Fragwürdiges. Beiträge zur Sportgeschichte 5/1997, 61-67
- BUDZISCH, M.: Zur Aufarbeitung der Geschichte des DDR-Sports - Chancen und Grenzen. In: 50. Jahrestag der Gründung des Deutschen Sportausschusses (DS). Berlin 1998, 77-83
- BUDZISCH, M.: Zum „Märchen“ vom Breitensport. Beiträge zur Sportgeschichte 6/1998, 74-77
- BUSS, W./GÜLDENPFENNIG, S./KRÜGER, A.: Geschichts-, kultur-, sport(politik)- und wissenschaftstheoretische Grundannahmen sowie daraus resultierende Leitfragen für die Forschung. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 13 (1999) 1, 65-74
- Das ABC der Technik - Fußball, Basketball. Leipzig 1964
- DEITERS, H.: Bildung und Leben. Erinnerungen... Köln, Wien 1989
- EHRHARDT, M.: Vortrag. Symposion zur Wissenschafts-Transformation in Ostdeutschland. Berlin 7.2.2002
- GRAS, F.: Der Sammelband „Alltagssport in der DDR“ - ein Torso. Rezension. Beiträge zur Sportgeschichte 9/1999, 90-94
- GRAS, F.: Zum Umgang mit Forschungsergebnissen. Interview... Beiträge zur Sportgeschichte 13/2001, 34-36
- GRAS, F.: Rezension zu BAUR/BRAUN „Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen“. Beiträge zur Sportgeschichte 13/2001, 48-54
- GRUPE, O.: Grundlagen der Sportpädagogik. München 1969
- GRUPE, O.: Sportpädagogik in Deutschland - Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. In NAUL, R. / OKADE, Y.: Sportwissenschaft in Deutschland und Japan. Aachen 2000, 47-59
- GRUPE, O.: Vom Sinn des Sports. Schorndorf 2000
- HAAG, H.: Sportpädagogik in Deutschland. Entwicklung und aktueller Stand. In HAAG, H. et al. (Hrsg.): Zum Selbstverständnis der Sportpädagogik. Köln 1999, 15-23
- HUMMEL, A.: Die „Methodik des Sportunterrichts“. Selbstverständnis und Stationen der Entwicklung einer Wissenschafts- und Lehrdisziplin. In: HINSCHING, J./HUMMEL, A.: Schulsport und Schulsportforschung in Ostdeutschland 1945-1990. Aachen 1997, 131-150
- KÖRNER, T.: Ein weltweit anerkannter Trainer gibt Auskunft. In SCHUMANN, K./LEUBUSCHER, R. (Hrsg.): 50 Jahre DHfK. Leipzig 2000, 23-25
- KROHN, W.: Wissenschaftsgeschichte. In SANDKÜHLER, H.J. (Hrsg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Band 4. Hamburg 1990, 936-947
- KRÜGER, M.: Historische Grundlagen der Sportpädagogik. In Haag, H./Hummel, A. (Hrsg.): Handbuch Sportpädagogik. Schorndorf 2001, 47-60
- LANGHOFF, G.: Gedanken zur Sportwissenschaft in den neuen Bundesländern. dvs-Informationen 3/1993, 19-21
- MEYER, H.-J. antwortet Journalisten. Leipziger Volkszeitung v. 12.6.1990
- MILHAU, J.: Zweifel. In SANDKÜHLER, H.J. (Hrsg.): A.a.O., 1006-1008
- MITTELSTRAB, J.: Turning the Tables. Über den beispiellosen Umbau eines Wissenschafts-systems. In FROMM, E./MENDE, H.-J. (Hrsg.): Vom Beitritt zur Vereinigung. Schwierigkeiten beim Umgang mit deutsch-deutscher Geschichte. Berlin 1993, 228-237
- OELSCHLÄGEL, G.: Trainiere mit. Leipzig 1963
- OPPERMANN, D.: Schule und Bildung zwischen Tradition und Umbruch... Eine Einführung. In DEITERS, H.: Bildung und Leben. Köln, Wien 1989, XI ff

- PASTERNAK, P.: Nicht einfach die Zukunft abwickeln. Gespräch. Neues Deutschland 2./3.3.2002, 25
- ROHRBERG, K.: Würde der Volkssport in der DDR vernachlässigt? Beiträge zur Sportgeschichte 14/2002
- RÜMLER, W.: Das Fernstudium eine gleichberechtigte Ausbildungsform. In SCHUMANN, K./LEUBUSCHER, R. (Hrsg.): A.a.O., 38-46
- SCHUMANN, K./SCHWIDTMANN, H.: Fragwürdigkeiten ohne Ende. Beiträge zur Sportgeschichte 7/1998, 39-44
- SCHUMANN, K./SCHWIDTMANN, H.: Zur Entwicklung des Leistungssports in der DDR - Anmerkungen zur Abhandlung von RITTER. Beiträge zur Sportgeschichte 9/1999, 59-70
- SCHWIDTMANN, H./HUHN, K.: Rezension zu TEICHLER/REINARTZ "Das Leistungssportsystem der DDR..." Beiträge zur Sportgeschichte 10/2000, 102-103
- STIEHLER, G. et al.: Methodik des Sportunterrichts. Berlin 1966
- STIEHLER, G. et al.: Methodik des Sportunterrichts. Berlin 1973
- TAUBMANN, W.: Absolventen der DHfK auf allen Kontinenten. In SCHUMANN, K./LEUBUSCHER, R. (Hrsg.): A.a.O., 47-50
- WONNEBERGER, G.: Rezension zu Klaus GALLINAT... Dissertation. Beiträge zur Sportgeschichte 10/2000, S. 98-101

ZITATE

Doping-Entschädigungsfonds als Erbschaftssteuer...

Der Doping-Opfer-Hilfe Verein wirkt als operatives Zentrum eines Netzwerks, dem unterschiedliche Interessenten und Befürworter finanzieller Entschädigungen für Folgen von Doping im DDR-Sport zuzuordnen sind. Die private Zweckgemeinschaft wurde am 5. August 1999 in das Vereinsregister Weinheim eingetragen; als Vorsitzender fungiert der dort beheimatete Chirurg Dr. Klaus Zöllig. Zu den Mitbegründern zählt der Heidelberger Rechtsanwalt Dr. Michael Lehner, Rechtsbeistand gleichermaßen diverser Nebenklägerinnen bei DDR-Doping-Prozessen und des ebenso finessenreich wie erfolglos gegen seine Dopingverurteilung kämpfenden 5000-m-Olympiasiegers von 1992, Dieter Baumann. Staatsanwalt Klaus-Heinrich Debes bedachte Lehner während des Prozesses gegen den DDR-Sportchef Manfred Ewald mit dem Bonmot, dass wir in einer Zeit leben, „in der sich die Verteidiger der West-Opfer für die Verurteilung der Ost- Opfer einsetzen“.

Quasi als Pate des Vereins gilt der ebenfalls in Heidelberg residierende Zellbiologe Prof. Dr. Werner Franke, selbsternannter Dopingfahnder, der im Frühjahr 1994 amtlicherseits aufgefordert werden musste, sich nicht unwidersprochen „Bundesbeauftragter zur Aufarbeitung des Dopingmißbrauchs in der DDR“ nennen zu lassen. In einem Interview der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 20. Juni 1998 fällt der Präsident des Deutschen Sportbundes, Manfred von Richthofen, bei der Zurückweisung von Attacken Frankes auf den DSB ein vernichtendes Urteil: „Was Herr Franke betreibt, ist gefährlicher Flächenbrand. Ernstzunehmende Vorwürfe werden vermischt mit Effekthascherei. Oftmals halten die von Franke in Aussicht gestellten Dokumente nicht das, was sie versprechen. Viele Menschen in Ostdeutschland fühlen sich ungerecht an den Pranger gestellt.“ Als Zulieferer zweckdienlicher Materialien schließlich bemüht sich insbesondere der in Kiel gebürtige Privatdozent Dr. Giselher Spitzer. Der mittels staatlicher Finanzierung durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft den DDR-Sport mit starrem Westblick sezierende Mitarbeiter der Universität Potsdam

geht davon aus, dass in das DDR-Doping rund 10.000 Athleten/innen einbezogen gewesen seien, von denen 15 Prozent leichtere, fünf Prozent schwere gesundheitliche Schädigungen erlitten hätten...

Die von den Staatsanwaltschaften den verschiedenen Prozessen zugeführten Angeklagten und deren Sympathisanten fanden zwar bei der Verunglimpfung der gerichtlichen Verfahren als „Siegerjustiz“ nur sehr geringe Gefolgschaft, die im publizistischen Umfeld der Dopingprozesse verbreiteten Pauschalbeschuldigungen dagegen provozierten zunehmend Widerspruch nicht nur in den neuen Bundesländern. Längst eskalierte Doping als Fixpunkt unbewältigter DDR-Vergangenheit zu einem die sportlichen Gemeinsamkeiten belastenden Ost-West-Zerwürfnis. Klaus Katzur, Mitglied der gesamtdeutschen Olympiamannschaft 1964 und DDR-Olympiateilnehmer 1968 und 1972 mit Gewinn der Silbermedaille in der Lagenstaffel in München, vormals Fregattenkapitän der Nationalen Volksmarine, nunmehr Präsident der Gemeinschaft Deutscher Olympiateilnehmer, argumentierte massiv gegen die ungleiche Beurteilung von Dopingdelikten in Ost und West: „Es geht um die besonders auch innerhalb der Gemeinschaft Deutscher Olympiateilnehmer als höchst gemeinschaftsstörend empfundene Unart, alle Dopingvorgänge in der früheren DDR ohne Nachprüfung im Einzelnen schärfstens zu verurteilen, Dopingvergehen im Westen dagegen zu beschönigen“, schrieb er im „NOK-Report“, der Monatspublikation des Nationalen Olympischen Komitees. „Wir wissen heute sehr viel über den DDR-Sport, jedoch kaum etwas über Hintergründe des Leistungssports in der früheren Bundesrepublik. Es gibt dafür keine Akten, die offen gelegt wurden, geschweige denn solche eines Geheimdienstes. Es gab keine Verhöre, keine Hausdurchsuchungen, keine Tribunale, keine Prozesse und Medienkampagnen. Es gibt auch keine Ost-Wissenschaftler oder Journalisten, die über solch aufschlussreiche Quellen verfügen und die dazu noch den Mut besitzen, sich beispielsweise mit dem Thema ‘Doping im Westen’ zu beschäftigen. Es liegt mir fern, den gezielten Einsatz ‘unterstützender Mittel’, im DDR-Sport und die oftmals dilettantische Anwendung von Dopingmitteln im Westen miteinander zu vergleichen oder gar gegeneinander aufzurechnen. Unbestreitbar gehörte das UM-Programm seit 1974 zur staatlich verordneten Methodik der Leistungssteigerung. Doch die Existenz des

viel zitierten 'Staatsplans 14.25' wird allein durch Akten und Treffberichte des Ministeriums für Staatssicherheit und durch Protokolle unter anderem der Leistungssportkommission und des Sportmedizinischen Dienstes belegt. Ich kenne niemand, der das Originaldokument schon einmal gesehen hat.“...

Nach Klaus Katzurs Meinung sind solch kritikwürdige Darstellungen Folge des Mankos, "dass mit der Aufarbeitung der Geschichte des DDR-Sports vorwiegend Personen befasst sind, die bis zur Wende über die Lebensverhältnisse in der DDR wenig oder gar nichts wussten. Dies gilt für Journalisten ebenso wie für Sportwissenschaftler..."

Die Verhärtung der Fronten bei der sachlichen und emotionalen Beurteilung des DDR-Dopings und dessen Folgerungen kulminierte parallel zur wachsenden Lautstärke der Forderung nach finanzieller Entschädigung für Doping-Opfer. Rund zwei Dutzend vormals Mitwirkende des DDR-Sports hatten bei Dopingprozessen in Berlin und Leipzig als Nebenklägerinnen agiert, vornehmlich anwaltlich vertreten durch Dr. Michael Lehner. Einige von ihnen traten gleich mehrfach als Belastungszeuginnen und/oder Nebenklägerinnen in Erscheinung, so in drei verschiedenen Prozessen Karen König, 1985 als Mitglied des TSC Berlin 16-jährig Schwimm-Europameisterin mit der 4x100-m-Freistilstaffel. In einem gegen das Nationale Olympische Komitee für Deutschland gerichteten Schriftsatz vom 27. September 2001 an das Landgericht Frankfurt am Main verlangt sie als Ausgleich für erlittene Dopingschäden „die Zahlung von Schmerzensgeld, dessen Höhe ausdrücklich in das Ermessen des Gerichts gestellt wird, mindestens jedoch 20.000 DM betragen sollte.“

Karen König besitzt mit dem Eintreiben von Geld bei Sportorganisationen gute Erfahrungen. Mit Schreiben vom 17. Januar 1990 an Dr. Wilfried Poßner, Leiter des Amtes für Jugend und Sport beim Ministerrat der DDR, forderte ihre Mutter Hannelore König für Tochter Karen als während der Kaderzugehörigkeit „erschwommene Preisgelder (...) grob gerechnet etwas über 30.000,- M“. Der Betrag wurde mit amtlicher Verfügung vom „30.3.1990 an die Sportlerin überwiesen“; davon 10.000 Mark als Zugabe zum Vaterländischen Verdienstorden in Gold, 20.000 Mark als Siegerprämie bei den „Wettkämpfen der Freundschaft“ als Olympiaersatz 1984. Zehn Jahre später, bei der Vernehmung durch die Zentrale Ermitt-

lungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV), gab Karen König laut Protokoll vom 3. Mai 1994 allerdings an, „über den Verbleib des Geldes (sei) ihr jedoch nichts bekannt“.

Die meisten der 13 ehemaligen DDR-Sportlerinnen, die mit einem „Offenen Brief an den Bundestag“ am 8. Mai 2001 Entschädigungen für Doping-Folgen forderten, liefen freilich während ihrer Wettkampfzeit der internationalen Elite hinterher und erreichten größtenteils nicht einmal nationale Spitzenklasse. Von 137 Sportlerinnen, die sich einer Fragebogenaktion bzw. Verhören durch die ZERV stellten, gehörten nur 18 während ihrer Karriere DDR-Olympiamannschaften an. Unter 28 Sportlerinnen, die anlässlich der verschiedenen Dopingprozesse Strafantrag stellten, befanden sich per 21. März 2000 nur zwei Olympiateilnehmerinnen. In mindestens zwei von bisher knapp zwei Dutzend im Zusammenhang mit Dopingprozessen juristisch überprüften Fällen herrschen sogar Zweifel an der Kaderzugehörigkeit und somit an der Einbeziehung in das U.M.-Programm. Nach jüngster Bekanntgabe soll die Klientel des Doping-Opfer-Hilfe Vereins auf 240 Mandanten/innen angewachsen sein - weder quantitativ noch qualitativ ein Beleg für die Richtigkeit der auf Kristin Otto zielenden Polemik, es sei nur mehr eine „Minderheit ehemaliger Spitzensportler, die die DDR-Zwangsmedikation bis heute leugnet“.

Tatsächlich darf nach derzeitigem Erkenntnisstand unterstellt werden, dass Entschädigungen für Doping-Folgen hauptsächlich solche Akteure fordern, denen während ihrer Wettkampfzeit der große Coup versagt blieb. Gleichwohl garnierte die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ihren Antrag vom 27. März 2001 auf „Errichtung eines Fonds zur Unterstützung der Doping-Opfer der DDR“ mit einem süffisanten Hinweis auf die praktizierte Einbeziehung vormaliger DDR-Erfolge in gesamtdeutsche Medaillenstatistiken: „Die positiven Auswirkungen des erfolgreichen Leistungssports der ehemaligen DDR haben wir bis in die heutige Zeit anstandslos übernommen, Spitzensportlerinnen und Spitzensportler der ehemaligen DDR sind willkommene Sieger bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften. Bisher sind keine Mittel und Wege gefunden worden, sich um die Spitzensportlerinnen und Spitzensportler der ehemaligen DDR zu kümmern, die (...) unter den Folgen des damals systematisch verordneten Dopings leiden.“ Von der Bundesregierung geforderte Konsequenz: „Durch die Er-

richtung eines Fonds ist sicherzustellen, dass dem Doping-Opfer-Hilfe e.V. Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit Sportlerinnen und Sportler der ehemaligen DDR, die durch Einnahme von Dopingsubstanzen geschädigt sind, angemessen geholfen werden kann. ...

Was „angemessen“ erscheint, konnte in der Petition an den Deutschen Bundestag nachgelesen werden: „Wir machen in diesem Zusammenhang deutlich, dass mit einer eventuellen einmaligen Entschädigung von DDR-Dopingopfern die Tatsache der ein Leben lang Bestand habenden Schädigungen nicht abgegolten ist“, postulierten die 13 Unterzeichnerinnen. „Wir fordern deshalb zum einen umfassende diagnostische Untersuchung, um in der Folge selbstpräventiv wirksam werden zu können. Des weiteren ist eine Entschädigung in Form einer monatlichen Rente zwingend, um die ständig höheren Lebenskosten relativ auszugleichen und somit eine Gleichstellung zum nicht mit Doping geschädigten Bundesbürger zu erreichen. Bestehende oder absehbare körperliche Dopingfolgen machen es den Opfern zum Teil unmöglich, eine private Altersversorgung in Form einer Lebensversicherung oder auch einer Berufsunfähigkeitsversicherung abzuschließen. Das wiederum hat zur Folge, dass die Kinder der Betroffenen unversorgt zurück bleiben.“ Im Oktober 2000 zitierte das Fachorgan des Landessportbundes Berlin den Vorsitzenden des Doping-Opfer-Hilfe Vereins, Klaus Zöllig, mit der Ankündigung, „zur Wiedergutmachung für Opfer staatlich verordneten Dopings in der ehemaligen DDR bestehe ein finanzieller Bedarf von rund 750.000 DM“. Fast auf den Tag genau ein Jahr später hielt er bei seiner Aussage vor dem Sportausschuss des Deutschen Bundestages „einen finanziellen Rahmen von 15 Millionen Mark für ausreichend, um effektive Hilfe für 300 Opfer leisten zu können“.

WILLI PH. KNECHT, Deutschland Archiv 2/2002, S. 104-111

„Ein unverschämtes Blatt“

Manfred von Richthofen mag sich nicht genau festlegen. Mal nennt er das Heft ‚Kampfblatt‘, dann wieder „unverschämtes Blatt“. Letztlich ist es auch egal, der NOK-Report, das offizielle Mitteilungsorgan des Nationalen Olympischen Komitees (NOK), nervt ihn jedenfalls beträchtlich. Chefredakteur des NOK-Report“ ist der Berliner Journalist Willi Knecht, und mit dem hat von Richthofen, der Präsi-

dent des Deutschen Sportbundes.(DSB), seit sieben Jahren keinen Kontakt mehr. „Damals hat er in unverschämter und verzerrender Weise über mich geschrieben“, sagt von Richthofen. Der Baron war gerade zum DSB-Präsidenten gewählt worden, und Knecht hatte, sinngemäß, behauptet, dass der neue DSB-Chef das NOK entmachten wolle. „Völliger Blödsinn“, sagt von Richthofen. „Der NOK-Report“, sagt er auch noch, „berichtet in verzerrender Weise. Und es gibt nun eine Serie von verzerrenden Berichten.“ Zuletzt bezeichnete Knecht DDR-Dopingopfer mehr oder weniger als Lügner. Ihre Opfergeschichten seien nicht bewiesen... „... über die grundsätzliche politische Zielsetzung des Blattes muss geredet werden“, das sagt er schon. Und natürlich hat er dabei ein Ziel vor Augen. Wenn man darauf tippt, dass er Knecht, der seit vielen Jahren für den „NOK-Report“ schreibt, ablösen lassen will, liegt man wahrscheinlich nicht falsch... NOK-Chef Walther Tröger wurde schon mehrfach von Präsidiumsmitgliedern das Befremden über den „NOK-Report“ mitgeteilt“ (von Richthofen). Doch Tröger dürfte das nicht groß gestört haben. Er steht fest zu Knecht und übernimmt lieber dessen Einschätzungen. Beim NOK-Kongress am Wochenende bezeichnete Tröger dopinggeschädigte frühere DDR-Sportler als Leute, „die sich Opfer nennen“ und ihre Ansprüche auf eine Entschädigung lediglich über gute Anwälte und Journalisten mit brauchbarer Schreibe formulieren. So redet auch Knecht. Der kann, sagt von Richthofen, beim Schreiben schalten und walten, wie er will. Seine Artikel werde eher stichprobenartig gegengelesen; dass er beim NOK nicht festangestellt ist, stört dabei nicht. Knechts Freiraum führte freilich dazu, dass er im Sommer den Kanzler und dessen Mitarbeiter verärgerte. Ein Treffen von Tröger mit Gerhard Schröder bezeichnete Knecht im NOK-Report als „sportpolitisches Treffen nahe der Talsohle“. Im Kanzleramt sagt von Richthofen, schüttelte man nur noch den Kopf.“

Frank Bachner, 7.11. 2001 im „Tagesspiegel“

Finanzierung minderjähriger Sportler... durch Sponsoren

Das sportliche Talent vieler Kinder wird durch Sponsoren gefördert, wenn Eltern die Ausbildung selbst nicht finanzieren können. Die finanzielle Unterstützung kann zum einen durch Darlehensgewährung erfolgen, wobei die Rückzahlung in der Regel erst mit Eintritt sportlicher Erfolge zur Zeit der Volljährigkeit erfolgen wird. Zum an-

deren kann aber auch die Finanzierung der Ausbildung des Sportlers vom Sponsor übernommen werden, wenn sich im Gegenzug dazu der minderjährige Sportler verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz von den künftigen Einnahmen aus den sportlichen Erfolgen an ihn abzuführen. Das Charakteristische dieser Verträge ist, dass der Förderer zur Zeit der Minderjährigkeit des Sportlers mit der Ausbildungsfinanzierung vorleistet, er aber in der Regel erst zur Zeit der Volljährigkeit an den Erträgen aus den Erfolgen des Sportlers profitiert.

Bis zum Inkrafttreten des Minderjährigenhaftungsbeschränkungsgesetzes am 1.1.1999 konnten Eltern ihre minderjährigen Kinder auch für die Zeit der Volljährigkeit unbeschränkt verpflichten. Diese Rechtslage erklärte das Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig und nicht mit dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht der Minderjährigen gem. Art. 2 Abs. 1 i.V.m. Art. 1 Abs. 1 GG vereinbar. Mit dem Gesetz zur Beschränkung der Haftung Minderjähriger sollte der Auftrag des Bundesverfassungsgerichtes umgesetzt und dafür Sorge getragen werden, *„daß den Volljährigen Raum bleibt, um ihr weiteres Leben selbst und ohne unzumutbare Belastungen zu gestalten, die sie nicht zu verantworten haben.“*

Mit Einführung des § 1629a BGB steht den Volljährig Gewordenen nun gegen die Verbindlichkeiten, die die Eltern durch Rechtsgeschäft mit Wirkung für sie begründet haben, die Einrede der beschränkten Haftung zu. Bei Erhebung dieser Einrede haften sie beschränkt nur noch mit dem Bestand des Vermögens, das bei Eintritt der Volljährigkeit vorhanden war. Damit sind alle Einnahmen des Sportlers ab dem Zeitpunkt des Eintritts der Volljährigkeit dem Zugriff der Gläubiger entzogen.

Bevor Sponsoren sich zur finanziellen Förderung minderjähriger Sportler verpflichten, muss deshalb geklärt sein, ob der volljährig gewordene Sportler den Forderungen des Finanziers, z.B. auf Rückzahlung des Darlehens oder auf prozentuale Gewinnabführung, die Einrede der beschränkten Haftung gemäß § 1629a BGB entgegenhalten kann und wie die Interessen der Sponsoren berücksichtigt werden können...

Fazit: Der Förderer des minderjährigen Sportlers kann unabhängig vom Erheben der Einrede der beschränkten Haftung nach § 1629 BGB durch den volljährig gewordenen Sportler wegen seiner Forderung auf den Bürgen zurückgreifen. Zwar werden die Interessen des

Sponsors nicht umfassend durch Bürgschaften der Eltern gesichert... Ein Anreiz für den volljährig gewordenen Sportler... könnte sein, dass die Ausbildung als Darlehen finanziert wird, dessen Rückzahlung durch die Bürgschaft abgesichert wird und dessen Rückzahlung wiederum erlassen wird, sobald mit Eintritt in das 18. Lebensjahr die Verpflichtung zur Gewinnabführung bestätigt wurde.
Katrin Thiel, SpuRt, Zeitschrift für Sport und Recht 1/2002, S. 1 ff

Diego bei Fidel - 11. Internationale Buchmesse in Kuba

Ein Neuling der Branche fiel jedoch sofort auf...: Diego Maradona stellte seine Biografie „Ich bin der Diego der Leute“ vor. Er sollte etwas sagen, drängte ihn die Menge. Er zierte sich nicht lange und, keine Angst, er werde nicht so lange reden wie Fidel Castro. Also: Kuba gebe ein Beispiel, denn sein Land Argentinien habe weder Bildung noch Zukunft. Auch anderweitig fühlt er sich mit Kuba und mit Fidel Castro verbunden. Hier habe man ihn von seiner Drogen-sucht befreit. Von seiner Biografie, deren Rechte er an Kuba abgetreten hat, erwarte er, dass sie „ein zusätzliches Lächeln in die Gesichter der kubanischen Kinder zaubert“.

Leo Burghardt, Neues Deutschland, 4.3.02, S. 12

Maradona - „Working class hero“

Bezeichnend für Einschätzungen Maradonas ist, daß sie sich über den Zusammenhang von technischen Medien, politischer Macht und fußballerischem Rang nicht im geringsten Gedanken machen. ...Nur medienpolitisch läßt sich erklären, warum einer, dessen Talent über jeden Zweifel erhaben ist, hierzulande nicht in den Götterhimmel der Beckenbauers und Pelés gelassen wird. Es liegt nicht an seinem unabwaschbaren Underdoggeruch, seinem offensiven Herumsumpfen und Koksen in fragwürdigen Etablissements oder seiner begnadet ungehobelten Art, anderen die Laune zu versauen. Es liegt daran, daß Mythen und Stars in Deutschland nichts sind als pädagogische Instrumente der herrschenden Moral.

Maradonas Wirken verdankt sich der Rückkopplung mit dem argentinischen Publikum. Maradona ist eine Geburt der Verzweiflung. Sein Aufstieg vollzieht sich in einer Zeit der Militärjunta, als Unterdrückung, Zynismus und Gewalt der Herrschenden, Bereicherung der privilegierten Klassen und Verelendung des Volkes ein unerträgliches Maß angenommen haben. Er schafft es, unterdrückte

Empfindungen, Triebziele und Utopien auf sich zu vereinen. Er wird zum Volkshelden. Während der deutsche (Sport-)Star aus schwieriger Anpassung besteht, immer auf seiten der Macht zu finden ist - man merkt ihm die Rhetorikkurse, die erzwungene politische Feigheit und Indifferenz stets an -, versucht Maradona das Bild, das man sich von ihm macht, zu beeinflussen. Und so kommen Fußball, Solidaritätsadressen an Che Guevara und Fidel Castro und Koksexzesse als Bild gewordene Revolte zusammen. Maradona das ist eine Antwort auf Fragen, die man hierzulande nicht mehr stellt...

Der WM-Sieg von 1990 ist die Katastrophe des deutschen Fußballs. Die falschen Leute bekommen recht. Die, die in verhuschten Stolperern wie Guido Buchwald Überlegenheit ausmachen, sie naseweis Diego nennen, ohne zu bemerken, wie sie dadurch deutsche Schädel endgültig abschließen gegen jede Wahrnehmung, jeden Blick für Fußballtechnik. Und diejenigen, die dem Sport Maradona austreiben, also alles wirklich Individuelle, Ambivalente und alles Volkstümliche, das keinem Heimatfilm entnommen ist. Wer neulich beim zirka 18. Maradona-Abschiedsspiel gesehen hat, wie der Dicke spielt, wie seine Anhänger ihn und seinen Stil schätzen, kann beim Anblick von Michael Ballack und seinen Fans nur depressiv niedersinken und weinen.

Michael Girke, junge Welt 9/2002, S. 14

Vom Osten lernen, heißt siegen lernen...

Bei aller berechtigten Kritik, die nach der Wende vor allem aus dem Altbundesgebiet gegen die ideologische Ausrichtung der Sport-Eliteschulen laut wurde, übersahen die nun Verantwortlichen eines: Nämlich, dass die ostdeutschen Sportschulen erstklassige Athleten in fast allen Sparten ausbildeten... Unter den Fußballern aus der ehemaligen DDR setzte sich nach der Wende schnell die Erkenntnis durch: So schlecht, wie anfangs oft dargestellt, war die Ausbildung in der DDR nicht. Rückblickend beurteilen fast alle Akteure, die nach der Wende im Westen aktiv waren, die Ost-Ausbildung „als besser und professioneller“. Vor allem in spielerischer und sportwissenschaftlicher Hinsicht hatte die Sportschulerausbildung in der DDR der Nachwuchsförderung im Westen einiges voraus...

Michael Peter: Der Weg in den Westen. Ein Beitrag zum deutsch-deutschen (Fußball-)Verständnis. Kassel 2001, S. 54 ff

...eine durch und durch gesellschaftspolitische Angelegenheit

Hochleistungssport ist... keineswegs eine Frage privater Interessen oder gar das Privatvergnügen einzelner Vereine und Athleten, sondern eine durch und durch gesellschaftspolitische Angelegenheit. Wer heute zum Hochleistungssport ja sagt, bejaht das System, in das dieser Sport eingebunden ist. Betrachten wir den Sport als Ganzes, so sehen wir, daß der Sport zu einem der bedeutendsten politischen und wirtschaftlichen Faktoren in unserer Gesellschaft geworden ist, an dem weder Arbeitgeber und Gewerkschaften noch Kirche oder andere Kulturträger vorbeigehen können.

Helmut Digel, Leistungssport 1/2002, S. 13

Unsitten des Kalten Krieges

Günter Weise beklagt in Nr. 11/2001 (Der Sportjournalist), dass am 6. Oktober 1961 der Kalte Krieg 35 seiner Kollegen und ihn selbst frösteln ließ. Zu dem Thema wäre mehr zu sagen. Zum Beispiel: Viele seiner Kollegen hatten nichts dagegen, dass solches Frösteln Sportjournalisten der DDR bis Ende der 60er Jahre zur Gewohnheit gemacht wurde. Auch dem von ihm genannten Ernst Werner, damals Präsident des VDS, nicht. Man braucht nur in den Seiten der damals von "E.W." redigierten Hamburger Sportzeitung zu blättern, um Bestätigung dafür zu finden.

Die üble Unsitte, Sportlern und Sportjournalisten die Teilnahme an internationalen Sportveranstaltungen zu verwehren, wurde in Bonn, nicht in Warschau erfunden. Man braucht nur in den inzwischen freigegebenen Akten des Bonner Außenministeriums zu blättern, um die Bestätigung dafür zu finden. Wem das zu zeitraubend erscheint, der kann die in (Ost)Berlin erscheinenden "Beiträge zur Sportgeschichte" durchsehen, die in ihren seit 1995 erschienenen 13 Heften mehrfach solche Akten kommentierten (5/97, 6/98, 7/98, 8/99, 10/00, 13/01). Die Hefte findet man wahrscheinlich in den Archiven aller Institute für Sportwissenschaft.

Damit würde sich auch die Frage erledigen, warum so mancher Sportwissenschaftler oder Sportjournalist aus den alten Bundesländern in den Akten der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen, der DDR (SAPMO) wühlt, aber kaum einer der eigenen Vergangenheit nachspürt. Das wäre, ich verspreche es, eine äußerst spannende Angelegenheit.

Ein Beispiel: In den jüngst öffentlich gemachten Akten des AA (Band 1625, IV 5, 86 -13) ist eine besondere Delikatesse zu finden, ein Schreiben Willi Daumes vom 23.6.1966 an den damaligen Außenminister Dr. Schröder, ein vertraulicher Brief, wie die Anrede "Lieber Herr Dr. Schröder" vermuten lässt. Darin zeigt sich, dass Daume es für angebracht hielt, Regierungen und Sportleitungen anderer NATO-Staaten beim AA zu denunzieren, wenn sie sich nicht an die von Hallstein aufgeschriebenen Spielregeln hielten, was selten genug geschah. Aber es kommt noch schlimmer. Daume schrieb an den Minister, weil er von der AIPS gebeten worden war, in Bonn für die Zulassung von DDR-Journalisten zur Berichterstattung von den Fußball-Weltmeisterschaften einzutreten. (Die AIPS hat offenkundig gewusst, warum sie sich an Daume, nicht an den englischen Verband zu wenden hatte.) Der DSB-Präsident schrieb u.a. "Es ist die Frage, ob nicht versucht wird, mit gewissen Auflagen einigen Sportjournalisten und Funk- und Fernsehreportern - möglicherweise nach unserer Auswahl - die Berichterstattung in England zu ermöglichen." Und weiter: "Gegebenenfalls wäre es für den Sport der Bundesrepublik ein Prestigeerfolg von gar nicht abzusehendem Ausmaß. Und wenn dann die andere Seite bei ihrer Berichterstattung nicht loyal ist, hätten wir besonders das Recht auf unserer Seite."

Das alles schrieb eben jener Daume, der 24 Jahre später den DDR-Sport einen stolzen nannte. Deutsche Sportjournalisten - sofern sie Interesse an der ehrlichen Darstellung deutscher Sportgeschichte haben - könnten sich nun vor die Frage gestellt sehen, welchem der beiden Daumes sie dabei folgen wollen.

Joachim Fiebelkom, (sportjournalist 11/2001)

JAHRESTAGE

Die erste deutsche „Sportgeschichte“ nach 1945

Von HANS SIMON

Die Geschichte der Sportwissenschaft in der DDR und ihrer Disziplinen, darunter auch der Sportgeschichte, ist noch nicht geschrieben. Und es dominiert der Trend, die DDR-Sportwissenschaft zu ignorieren. Dem ist heute nur dadurch entgegenzuwirken, daß Prozesse, Themen und Personen vorgestellt und natürlich auch kritisch beleuchtet werden.

Zur Situation in den Jahren nach 1945: Als historische Orientierung für die sich herausbildende Sportbewegung gab es bis 1952 im Grunde nur einige Presseartikel zu Friedrich Ludwig JAHN, über Werner SEELENBINDER, über Antifaschisten im Sport. Das waren Ansätze, es lag jedoch keine neue Gesamtdarstellung vor; man tat sich schwer mit der Geschichte des deutschen Sports. In der Erinnerung waren vielfach nur die Olympischen Spiele von 1936 in ihrer komplexen Ambivalenz. Diskutiert wurde das in Öffentlichkeit jedoch kaum. An den Lehreinrichtungen der Sportlehrerausbildung nach 1945 gab es das Fach Sportgeschichte oder Geschichte der Körperkultur, wenn auch zuerst als Sportsoziologie, Geschichte der Methodik der Leibeserziehung, der Körperziehung oder ähnlich benannt. Auch an den Sportschulen der Länder gehörte Sportgeschichte zu den Bildungs- und Erziehungsinhalten. Insofern verlangte die Praxis nach einer Zusammenschau der deutschen Sportgeschichte nach dem Desaster des Faschismus und nach dem Zweiten Weltkrieg. Solch eine historische Zäsur erforderte eine neue Sicht auf die Geschichte.

In den Bibliotheken der Institute für Körpererziehung (IfK) der Universitäten und der DHfK, die am 22. Oktober 1950 gegründet worden war, existierten nur Einzelexemplare der für die Lehre und das Studium dieses Faches verwendbaren Bücher, wie die Werke von GUTSMUTHS, JAHN, VIETH, GASCH, RECLA, BOGENG, die Arbeiten von Helmut WAGNER und Fritz WILDUNG zum Arbeitersport, die Streitschrift „Unsere Gegner“ von GELLERT/FREY. Lehr- oder Studienmaterialien für die Hand der Studenten fehlten. Andere sporthistorische Schriften, wie von NEUENDORFF (4 Bände 1930-1936) und

SAURBIER (1939), enthielten rassistische und nationalistische Grundpositionen und waren von der NS-Ideologie geprägt. Eine quasi entnazifizierte Fassung des letzteren wurde übrigens 1955 bei Limpert in der Bundesrepublik Deutschland gedruckt.

Die Praxis indes forderte eine möglichst umfassende Darstellung und Wertung der Entwicklung des Sports in seiner Gesamtheit. Für die Heranbildung der neuen Sportlehrer- und Trainergeneration wurde dann auch vom Deutschen Sportausschuß (DS) eine Handreichung für erforderlich erachtet. Bereits seit 1946 bemühten sich am Berliner Institut für Körpererziehung Studenten, Beiträge für ein neues Geschichtsbild des Sports zu leisten. Seit 1950 stellten sich diesem Anliegen in Leipzig an der DHfK einige wissenschaftliche Aspiranten (Promotions-Stipendiaten) und verfaßten 1951/52 in wenigen Monaten die Schrift „Kurzer Abriß der Geschichte der Körperkultur in Deutschland seit 1800“¹⁾, die mit Unterstützung des Sportverlagsleiters Wilhelm BEIER in einer für die damaligen Bedingungen hohen Auflage 1952 gedruckt wurde. Die Gesamtleitung im Autorenkollektiv hatte Lothar SKORNING inne, der als spiritus rector dieses Vorhabens anzusehen ist. Seine 1949 vorgelegte Staatsexamensarbeit, die in einer überarbeiteten Fassung aus dem Jahre 1951 in einem Fahnenabzug zum Thema „Die gesellschaftlichen Beziehungen der Körperkultur in Deutschland seit 1800“ (Sportverlag, Berlin 1951) vorlag (davon wurden damals 75 Exemplare gedruckt), bildete das strukturelle Gerippe für den „Abriß...“.

Was war neu an diesem vor nunmehr 50 Jahren, vor einem halben Jahrhundert, vorgelegten Buch? Im Grunde wurde erstmalig eine Diskussionsgrundlage vom Standpunkt des historischen Materialismus geschaffen, die die Geschichte der bürgerlichen Sportorganisationen und der Arbeitersportbewegung in engem Zusammenhang mit der internationalen olympischen Bewegung aus marxistischer Sicht abhandelte. Lücken im Geschichtsbild wurden geschlossen und erstmals Grundzüge der Geschichte des deutschen Arbeitersports²⁾ und der Entwicklung des Sports in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland³⁾ vorgelegt. Und schließlich wurde - weiterführend - auch eine erste Wertung der neuen Wege im Sport nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR sowie in Westdeutschland und der BRD⁴⁾ vorgenommen. Auch der Abschnitt „Die sowjetische Körperkultur - unser Vorbild“ im Kapitel XI entsprach den Überzeugungen

der Autoren im Hinblick auf die gesellschaftlichen Funktionen und die Ziele des Sports in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Im einleitenden Teil wurden übergreifende Probleme der Funktion von Geschichte in der Politik, theoretische sowie terminologische Fragen samt einer knappen Übersicht zur Genese der Körperkultur und ihrer Funktion in der Klassengesellschaft behandelt. Und die Autoren - Günter ERBACH, Paul MARSCHNER, Hans SCHUSTER, Hans SIMON, Lothar SKORNING, Georg WIECZISK, Günther WONNEBERGER - bekannten sich zu Unzulänglichkeiten und Mängeln⁵⁾, die nicht nur aus Zeitmangel, sondern auch aus den geringen wissenschaftlichen Erfahrungen der Autoren resultierten.

Nach der Abgabe der Manuskripte für „Kurzer Abriß...“ an den Verlag hatte sich allerdings die Situation im Sport der DDR entscheidend verändert. Insbesondere für die Entwicklung der Sportwissenschaft waren im Frühjahr 1952 neue, günstigere Bedingungen entstanden. Im März 1952 war der Wissenschaftliche Rat beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport gebildet und Fachkommissionen berufen worden. Im Mai erschien erstmalig die Monatszeitschrift „Theorie und Praxis der Körperkultur“ als eine ständige periodische Diskussions- und Informationsmöglichkeit für sämtliche Lehranstalten (DHfK, IfK, LBA, Landesportschulen) und für alle staatlichen und gesellschaftlichen wissenschaftlichen Sportanliegen. Die Zeitschrift ist in der Vielfalt der Themen allein der Jahre 1952 bis 1955 eine Reflexion der intensiven Bemühungen und Initiativen, die auf allen Gebieten des Sports und der Sportwissenschaft zu finden waren. Das bezieht sich auf die verschiedenen Grundorientierungen, den Massensport, die Methodik des Sports und der Sportarten, die pädagogischen und naturwissenschaftlich-medizinischen Grundlagen, die Erforschung der Technik und Methodik der sportlichen Leistungserhöhung, die Intensivierung des Trainings, die Kinder- und Jugendsportproblematik, Anleitungen für den Aufbau der allgemeinen Sportgruppen bis hin zur Veröffentlichung des staatlichen Forschungsplans für das Gebiet von Körperkultur und Sport im Jahr 1954. Wer sich nur die Inhaltsverzeichnisse dieser Jahrgänge der Zeitschrift ansieht, dabei bedenkt, daß auch speziell für die Sportlehrer in der Schule die Zeitschrift „Körpererziehung“ monatlich erschien, und wenn man Themen und Autoren betrachtet, kann man allein daraus die sport-

wissenschaftlichen Entwicklungsrichtungen, die Breite der sportwissenschaftlichen Bemühungen in der DDR ersehen. Hier wurden damals bereits strategische Entscheidungen gemeinsam erarbeitet und erstritten, für die in den 60er und 70er Jahren die Ernte eingefahren werden konnte. So hat zum Beispiel Paul KAUTZ, Trainer und Prorektor für Forschung an der DHfK, bereits im Sommer 1953 „Vorschläge für ein einheitliches System der Trainingsplanung im leichtathletischen Leistungssport“ unterbreitet.⁶⁾ Aus der praktischen Erfahrung und der Diskussion in den Trainerkollektiven, aus den Erfahrungen und Erfordernissen der Praxis erwachsen oftmals die zentralen Festlegungen. Umgekehrt wäre es sehr schwer möglich, wenn vielleicht auch nicht völlig unmöglich gewesen.

Neben vielen zustimmenden Äußerungen zu „Kurzer Abriß...“ in der Presse wurde damals auch massive Kritik geäußert, zum Beispiel in der Fachkommission Geschichte des Wissenschaftlichen Rates beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport, die von Gerhard LUKAS, Professor für Geschichte der Körpererziehung am IfK der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, geleitet wurde. Die Fachkommission beschloß auf ihrer Tagung am 4. Dezember 1952 - die sich sehr kritisch mit der Mitarbeit fast aller der Mitglieder und der FK insgesamt befaßte - eine kritische Einschätzung zu erarbeiten. Aber erst der Wissenschaftliche Beirat der DHfK führte am 19.11.1953 eine Beratung zu „Kurzer Abriß der Geschichte der Körperkultur...“ durch, zu der auch Vertreter anderer Institute eingeladen worden waren. Erschienen waren vor allem Vertreter des IfK Halle. Prof. Dr. Kurt MEINEL leitete diese Tagung. Einleitend referierte der Prorektor der DHfK, Erhard HÖHNE, in Ergänzung zu seinen dreizehn Thesen, die als Wachsmatritzenabzug den Tagungsteilnehmern vorlagen. Diese enthielten insgesamt theoretisch-weltanschauliche Forderungen und Qualitätskriterien an eine zukünftige sporthistorische Gemeinschaftsarbeit. Von ungleich kritischerer Art war das Referat von Willi SCHRÖDER, wissenschaftlicher Aspirant am IfK Halle, der zwar den Wert des Buches darin sah, daß es „an den Lehranstalten und in den Kreisen interessierter Sportler als Studienmaterial verwandt worden“ ist „und eine Lücke in der Fachliteratur geschlossen“ hat. Aber nach einer detaillierten Aufführung von Belegen für seine differenzierte kritische Wertung zu einigen wichtigen Folgerungen kam: fruchtbare wissenschaftliche Diskussionen zu sichern, wissenschaftliche Mono-

graphien zu erarbeiten, ein großes Kollektiv der Historiker für die Geschichte der Körperkultur zu bilden, einen koordinierten Forschungsplan zu erarbeiten. Er forderte auch das Staatliche Komitee auf, der wissenschaftlichen Arbeit an den IfK die gleiche Förderung zu gewähren wie der DHfK, und resümierte: „Zusammenfassend kann man also feststellen, daß der Versuch der Aspiranten, die Diskussion über brennende Probleme der Geschichte der Körperkultur einzuleiten, gelungen ist.“ (Abschrift des Referats.) Einen ausführlichen Bericht über diese Tagung hat Gerhard LUKAS⁷⁾ publiziert. Die von der Fachkommission beschlossene kritische Besprechung des Buches „Kurzes Abriß...“ ist schließlich unter Beteiligung aller Mitglieder der Kommission erarbeitet worden, sie hatte beträchtlichen Umfang angenommen. Auf ihrer Tagung am 10. und 11. November 1956 in Halle bestätigte die Fachkommission die Rezension⁸⁾, die im Juni 1957 veröffentlicht worden ist. Es waren faktisch mehr als vier Jahre seit Erscheinen des Buches vergangen.

Inzwischen war seit Mai 1952 - also seit dem ersten Heft - in der Zeitschrift „Theorie und Praxis der Körperkultur“ auch über inhaltliche oder organisatorische sporthistorische Ereignisse informiert worden. Beiträge über GUTSMUTHS oder JAHN, Dokumente und Prozesse der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, die Positionen von Karl MARX zur körperlichen Erziehung, die Turner in der Revolution von 1848, den antifaschistischen Widerstand, das Leipziger Turnfest von 1863, Berichte über Konferenzen mit Veteranen des Arbeitersports, Konferenzberichte über das Natürliche Turnen, die Theorie der Körpererziehung, Kontroversen zwischen dem Direktor des Berliner IfK, Wolfgang EICHEL, und dem Hallenser IfK-Direktor, Gerhard LUKAS, über die Körperübungen in der Urgesellschaft und ihre gesellschaftliche Funktion fanden in der Zeitschrift ihren unmittelbaren Widerhall. Diese unvollständigen Angaben beziehen sich allein auf die Jahrgänge 1952 und 1953. Sämtliche sporthistorischen oder wissenschafts- und sportpolitischen Themen zu nennen, verbietet sich in diesem Rahmen. Aus den Beiträgen geht hervor, daß die Sporthistoriker 1957, als die umfangreiche Rezension zu „Kurzer Abriß der Geschichte der Körperkultur seit 1800“ in der Zeitschrift „Theorie und Praxis der Körperkultur“ erschien, bereits an den nächsten Aufgaben arbeiteten. Diese Publikationen ließen auch die Arbeitsschwerpunkte und Arbeitsrichtungen erkennen. Tatsächlich hat-

ten die Vorarbeiten für eine mehrbändige „Geschichte der Körperkultur in Deutschland“, die dann in den 60er Jahren erschienen ist¹⁰⁾, praktisch bereits begonnen.

Die konstruktiven Forderungen von Willi SCHRÖDER aus dem Jahre 1956 waren also schrittweise umgesetzt worden. Es wurde noch während der Diskussion zu „Kurzer Abriß...“ begonnen, an den Konzeptionen für die mehrbändige „Geschichte der Körperkultur in Deutschland“ zu arbeiten. Erste Autorenkollektive fanden sich zusammen. Die konzeptionellen und inhaltlichen Diskussionen bestimmten die letzten Jahre des Jahrzehnts. Das belegen nicht nur die Publikationen, sondern auch die Promotionen der 50er Jahre zu sporthistorisch relevanten Themen: Gerhard LUKAS (1951 Habil. Universität Halle), Gerhard ULBRICHT (1953 Universität Berlin), Wolfgang EICHEL (1954 Berlin), Alfred HUNOLD (1955 Berlin), Günther BORRMANN (1956 DHfK Leipzig), Paul MARSCHNER (1956 DHfK), Günther WONNEBERGER (1956 Universität Leipzig), Günter ERBACH (1956 DHfK), Hans SIMON (1956 DHfK), Georg WIECZISK (1956 DHfK), Helmuth WESTPHAL (1957 DHfK), Hanns-Peter NEUGEBAUER (1957 DHfK), Günter EHMKE (1958 Berlin), Wolfgang PAHNCKE (1958 Universität Rostock), Willi SCHRÖDER (1958 Halle).

ANMERKUNGEN

- 1) SKORNING, L. et al.: Kurzer Abriß der Geschichte der Körperkultur in Deutschland seit 1800. Berlin 1952
- 2) Vgl. Autorenkollektiv: Besprechung „Kurzer Abriß der Geschichte der Körperkultur in Deutschland seit 1800“. Theorie und Praxis der Körperkultur 6 (1957) 6, S. 559
- 3) Vgl. Ebenda, S. 564
- 4) Vgl. Ebenda, S. 565 f
- 5) Vgl. SKORNING, L. et al.: A.a.O., S. IX f
- 6) Vgl. KAUTZ, P.: Vorschläge für ein einheitliches System der Trainingsplanung im leichtathletischen Leistungssport. Theorie und Praxis der Körperkultur 2 (1953) 7, S. 13-30
- 7) Vgl. LUKAS, G.: Bericht über die Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates der DHfK vom 19. November 1953... Theorie und Praxis der Körperkultur 3 (1954) 4, S. 374-377
- 8) Vgl. EICHEL, W.: Bericht über die Tagung der Fachkommission Geschichte... vom November 1956. Theorie und Praxis der Körperkultur 5 (1957) 2, S. 169-170
- 9) Vgl. Autorenkollektiv: Besprechung... A.a.O., S. 554-567
- 10) EICHEL, W. et al. (Hrsg.): Geschichte der Körperkultur in Deutschland. Band I, Berlin 1968; Band II, Berlin 1965; Band III, Berlin 1964; Band IV, Berlin 1967

REPORT

Jahresversammlung von „Sport und Gesellschaft e.V.“

Von HELMUTH WESTPHAL

Als vor etwa vier Jahren der Gedanke einer Vereinsgründung erörtert wurde, ließen wir uns von der Absicht leiten, auf der Grundlage der in fast einem halben Jahrhundert gesammelten Einsichten und Erfahrungen die Verwirklichung der eigenen Wertvorstellungen im Bereich von Körperkultur und Sport zu analysieren, die hoch bezahlten Kampagnen zur Diffamierung des DDR-Sportes zu entlarven und Vorstellungen über die Dynamik des Sportes der Gegenwart und Zukunft anzubieten. Diese Initiative fand sehr schnell unter jenen Zuspruch, die ihre kommunikativen Bindungen nicht verloren und ihre Arbeit stets als Engagement im Sinne der olympischen Idee verstanden haben. Das ausdrückliche Bekenntnis zur olympischen Idee war für sie keine taktisch verordnete Scheinorientierung zur Verschleierung einer fragwürdigen Praxis, sondern ein programmatischer Auftrag als Lehre aus der verhängnisvollen Geschichte des deutschen Sportes in der Ära des deutschen Faschismus, war zugleich ein Bruch mit jenen Strukturen, Personen und Ideen, die zu jenem Mißbrauch des Sportes gehörten. Nie wieder sollte die deutsche Körperkultur auf dem Boden der damaligen DDR in den Dienst der Macht- und Ausbeutungsinteressen deutscher Monopole gestellt werden, nämlich das Volk mit Hilfe des Sportes chauvinistisch zu manipulieren, seine Wehrfähigkeit für Aggressionskriege zu mehren sowie den Sport zur Steigerung von Profiten zu mißbrauchen. Besonders dieser Lehren wegen ging es nach dem Zweiten Weltkrieg darum, mit Hilfe des Sportes freundschaftliche Beziehungen zu anderen Völkern zu pflegen, vor allem zu den Nachbarvölkern, die durch die Aggressionspolitik deutscher Monopole brutal heimgesucht wurden. Gerade die Friedensmission des DDR-Sportes bot die entscheidende Voraussetzung dafür, daß die Staatsbürger der DDR, zu welchen Altersgruppen und sozialen Schichten sie auch gehörten, ihren Sport zur Lebensbereicherung, Persönlichkeitsentfaltung und sicher auch zur Bewälti-

gung widersprüchlicher Lebensumstände betreiben konnten. In diesem Sinne hat der hier anwesende Kreis von Aktivisten des DDR-Sportes seine Arbeit verstanden, wodurch es gelang, unter der Bevölkerung eine hohe Identifikation mit dem Sport zu erzielen und den Sport in der kulturellen Lebensweise vieler Menschen fest zu verankern. In dem Geschichtsbuch der deutschen Körperkultur gebührt dem Kapitel über den DDR-Sport nicht in erster Linie seiner internationalen sportlichen Erfolge, sondern seines Wirkens im Sinne der olympischen Ideale wegen ein würdiger Platz. Ein solcher Platz kann ihm auch dadurch nicht streitig gemacht werden, daß es ihm nicht gelang, fragwürdige Praktiken des internationalen Sportes wie Doping konsequent zu ignorieren. Es mangelte in der Vergangenheit und fehlt auch in der Gegenwart nicht an Versuchen, den DDR-Sport in seiner Gesamtheit zu verteufeln. In den meisten Medien erfährt der Bundesbürger über den DDR-Sport nur Doping und Stasigeschichten. Wenn es nur um die Karriere von Akademikern und die Honorare von Journalisten ginge, verdienten solche Diffamierungen nicht unsere Aufmerksamkeit. Eine solche tendenziöse Darstellung des DDR-Sportes richtet sich aber gegen das Werk Tausender von Menschen, die mit Anstrengung und Begeisterung im System der sozialistischen Körperkultur erfolgreich und verdienstvoll gearbeitet haben, und deren Leistungen schon deshalb nicht in den Schmutz gezogen dürfen, weil ihr Engagement gerade in diesen Tagen mehr denn je vonnöten ist. Aber nicht nur deshalb ist die Auseinandersetzung mit den Diffamierungspraktiken erforderlich. Schließlich geht es auch darum, von den Praktiken des Sportes unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft heute abzulenken. Um so mehr haben wir Anlaß, die Nähe zu all jenen zu suchen, die sich mit dem alltäglichen Zumutungen des kapitalistischen Sportes, wie Snobismus, Vermarktung und Ausbeutung sportlicher Leistungen, Bestechlichkeiten und Käuflichkeiten, Konsumideologie und Konsummanipulierung, Massendoping und anderem auseinandersetzen. Gewiß, wir haben auch Gründe, unsere eigene Arbeit der vergangenen Jahre kritisch zu beleuchten, haben aber keinen Anlaß, uns Ratschläge von jenen geben zu lassen, denen morali-

sche Legitimation und fachliche Kompetenz abgesprochen werden muß.

Aus den genannten Zwängen kam es zur Bildung unseres Vereins. Gemäß der von uns geleisteten Arbeit im Bereich von Körperkultur und Sport und der Notwendigkeit humanistischer Orientierungen für den Sport der Gegenwart ist die Leitlinie unseres Wirkens im Paragraphen 2 unserer Statuten fixiert. Dort heißt es: „Der Verein läßt sich in seiner Tätigkeit von den olympischen Prinzipien leiten und tritt für Humanismus und Demokratie im aktuellen nationalen und internationalen Sportgeschehen ein. Er unterstützt alle Bestrebungen zur Verwirklichung des Rechtes auf Ausübung des Sportes in der Lebensgestaltung der Individuen und ist den demokratischen wie allen fortschrittlichen Traditionen der deutschen Körperkultur und des Weltsportes verpflichtet. Die Zusammenarbeit der Mitglieder des Vereins verfolgt das Ziel, wissenschaftliche Untersuchungen, insbesondere zu sportpolitischen und sporthistorischen Fragen, aufzunehmen, die Arbeitsergebnisse zu diskutieren, zu publizieren und im Rahmen von Konferenzen oder Weiterbildungsveranstaltungen vorzutragen. Zwangsläufig ergeben sich daraus auch Stellungnahmen zu aktuellen Problemen des Sportgeschehens.“

Unserer Satzung folgend, haben wir in diesem Jahr einen neuen Vorstand zu wählen. Aus diesem Anlaß können wir rückblickend sagen, daß die Mitglieder des Vereins die Orientierung des Statuts realisierten, indem sie sich zu aktuellen Fragen des Sportes äußerten. Das geschah nur in einem sehr begrenzten Rahmen durch eine gleichberechtigte Mitarbeit in wissenschaftlichen Gremien, die daran ausdrücklich interessiert waren. Einige von uns wurden als Zeitzeugen in Anspruch genommen oder trugen ihre Auffassungen in wissenschaftlichen Konferenzen vor. Andere nutzten Tageszeitungen, so zum Beispiel und vor allem Dr. Klaus HUHNS, Prof. Dr. Günter ERBACH oder Erhard RICHTER und Wolfgang AHRENS.

Unsere eigenen Veranstaltungen befaßten sich mit Höhepunkten des DDR-Sportes und unsere Jahresversammlungen gaben Antworten auf Fragen des Sportes der Gegenwart. Ich verweise auf die Veranstaltungen anläßlich des 50. Jahrestages der Gründung des Deutschen Sportausschusses (DS), die

von unseren Leipziger Mitgliedern initiierte großartige Veranstaltung zum 50. Jahrestag der Gründung der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) sowie das Treffen von Interessenten zur Vorbereitung des Leipziger Turnfestes im Jahre 2002 in Fortsetzung der Leipziger Turn- und Sportfest-Traditionen.

Neben den genannten großen Veranstaltungen bearbeiteten zwei Gruppen unseres Vereins spezielle Projekte. Es handelt sich um die Leipziger Sportwissenschaftler, die anlässlich des 50. Jahrestages der DHfK zwei Publikationen vorlegten.¹⁾ Außerdem fanden sich um Prof. Dr. Günther Wonneberger Sporthistoriker zusammen, um eine Geschichte des DDR-Sportes zu verfassen. Alle geplanten Abschnitte liegen ausgearbeitet vor und wir können damit rechnen, daß das gesamte Manuskript zum Jahresende angeboten werden kann. Für die Erarbeitung dieses Manuskriptes erwies sich besonders eine Studie als wertvoll, die unser leider verstorbener Sportfreund Prof. Dr. Edelfrid Buggel über den Massensport in der DDR²⁾ verfaßt hat. Es lohnt sich, auf diese fundierte Studie zurückzugreifen, wenn es darum geht, die Verleumder des Massensportes der DDR in die Schranken zu weisen.

Ihre Auffassungen zu aktuellen Fragen des Sportes veröffentlichten unsere Mitglieder vor allem in der Zeitschrift „Beiträge zur Sportgeschichte“, die vom Berliner Spotless-Verlag halbjährlich herausgegeben wird. Unser Verein bedankt sich bei, Dr. Klaus Huhn, der diese Zeitschrift begründet hat, sie verlegt und dafür auch immer wieder die nötigen finanziellen Mittel aufbrachte, und bei allen Autoren der „Beiträge zur Sportgeschichte“, die zu den Mitgliedern oder Sympathisanten unseres Vereins zählen.

Besonders hervorzuheben ist die Arbeit unseres Sportfreundes Heinz Mattkey im Deutschen Seesportverband für eine sinnvolle Freizeitgestaltung von Jugendlichen und des Sportfreundes Kurt Zach in der Interessengemeinschaft des Eisenbahnersportes der DDR. Die von ihm und seinen Freunden erarbeitete „Chronik des Eisenbahnersportes in der DDR“ kann einerseits als Resultat einer Herausforderung, zugleich aber auch als wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse über die in der DDR in einem speziellen Sektor des Sports geleistete Ar-

beit verstanden werden. Dank ihrer Kompetenz und Autorität wurde ein würdiger Abschnitt über den Eisenbahner-Sport der DDR in einer Denkschrift zum 75-jährigen Jubiläum des Eisenbahnersports in Deutschland³⁾ aufgenommen.

Dank der Initiative des Olympia- und Sportphilatelisten-Clubs kam es aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung des Nationalen Olympischen Komitees der DDR zu einer repräsentativen Veranstaltung, zu der auch Mitglieder unseres Vereins geladen waren. Ehemalige Gründungsmitglieder und Olympioniken kamen zu Wort und bekannten sich ausnahmslos zu ihrem Engagement. Geladen war auch Dr. LENNARTZ, der als Direktor der Carl-Diem-Stiftung an Hand von Dokumenten offenlegte, welche Rolle Carl DIEM in dem verbissenen Kampf gegen die legitime antifaschistische Erneuerung des deutschen Sportes und die Anerkennung eines Nationalen Olympischen Komitees auf dem Boden der DDR gespielt hat. Es mußte zu einer Entgegnung unseres Vorsitzenden kommen, als LENNARTZ die Ansicht äußerte, daß DIEM kein Militarist gewesen sei.⁴⁾

Unser Wirken ist von den Medien in Berlin und Leipzig verfolgt worden. Die „junge Welt“, „Neues Deutschland“ und die „Leipziger Volkszeitung“ berichteten objektiv über unsere Aktivitäten, die ganz im Sinne unseres Statutes fortzuführen, wir uns täglich veranlaßt sehen.

ANMERKUNGEN

1) Vgl. Schumann, K.: 50 Jahre DHfK. Eine Chronik. Berlin 2000; Schumann, K./Leubuscher, R. (Hrsg.): Wortmeldungen - 50 Jahre DHfK

2) Vgl. Buggel, E.: Der Volkssport (Breitensport) und die Volkssportforschung in der DDR von 1960/61 bis 1965/66. Studie. In: W. Buss/C. Becker (Hrsg.): Aktionsfelder des DDR-Sports in der Frühzeit 1945-1965. Köln 2001, S. 465-534

3) Vgl. Zach, K. Chronik des Eisenbahnersports in der DDR. Dresden 2001; Grunske, K./Geske, E. u.a. (Hrsg.): 50 Jahre Lok Schöneweide 1951-2001. Berlin 2001; Wätzmann, K. (Red.): 75 Jahre Verband Deutscher Eisenbahner-Sportvereine... Frankfurt a.M. 2001

4) Vgl. Holz, J.: „Keiner muss sich dafür entschuldigen“. Kolloquium zur Gründung des NOK der DDR vor 50 Jahren. Neues Deutschland 56. Jg., Nr. 105 vom 8.5.2001, S. 19

Der kurze, lange Weg Leipzigs nach Olympia

Von ULLI PFEIFFER

Die Podiumsdiskussion „Leipzig im Zeichen der olympischen Ringe“, die Mitte Januar mit beachtlicher Resonanz im Hörsaal Nord der Sportwissenschaftlichen Universitäts-Fakultät (ehemals DHfK) weit mehr als 100 Sportexperten, Sportstudenten und Sportinteressierte zusammenführte, ist in mehrfacher Hinsicht als gelungen zu bewerten. Für dieses Urteil sind verschiedene Aspekte von Belang.

1. Der Veranstalter, die „Arbeitsgruppe Leipziger Sportwissenschaftler im Verein Sport und Gesellschaft“, hat mit Weitsicht und Beharrlichkeit an seinem Vorsatz festgehalten, aus der internen Diskussion heraus ein- bis zweimal im Jahr an die Öffentlichkeit zu treten und im Rahmen seiner Möglichkeiten konstruktiv-kritisch für den Sport der Gegenwart zu wirken. Die Arbeitsgruppe hat sich bei dieser Prämisse während der letzten Jahre von nostalgischen Verdächtigungen und auch von anfänglichen Geringschätzigkeiten nicht beeindrucken lassen. Das zahlt sich nun aus!

2. Nun unter der Leitung von Prof. Dr. Volker Mattausch, der den Staffelstab von Heinz Schwidtmann nach dessen Ableben übernommen hat, ist die Öffentlichkeitsarbeit der Gruppe auf Kernthemen der wieder erwachenden Sportstadt Leipzig und damit zugleich auf den gesamten deutschen Sport fokussiert. Stand im Herbst 2001 (vgl. „Beiträge zur Sportgeschichte“ Heft 13/2001) das bevorstehende Deutsche Turnfest im Mittelpunkt der Debatte, so war es Anfang dieses Jahres die Olympiabewerbung Leipzigs für die Sommerspiele 2012 im Wettbewerb mit Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt am Main und Stuttgart.

3. Die Vorstellung der eingeladenen Gäste auf dem Podium und im Saal durch Prof. Mattausch und der Verlauf der Diskussion bestärkten in der Ansicht, daß die Arbeitsgruppe Leipziger Sportwissenschaftler durchaus in der Lage sein kann, im Kreis konstruktiver Kräfte des Leipziger Sportlebens einen eigenen Beitrag zu leisten, nämlich neben der vertiefenden Information auch der Sachdiskussion und der geistigen Koordination bei der Lösung von Problemen und anstehenden Aufgaben Impulse zu verleihen. Neben Prof. Dr. Sven Güldenpfennig vom Deutschen Olympischen Institut in Berlin, der einen vielbeachteten und auch kritisch hinterfragten einleitenden Kurzvortrag zum Thema „Olympische Idee zwischen Anspruch

und Wirklichkeit“ hielt, waren der Einladung auch der Hausherr, Dekan Prof. Dr. Helmut Kirchgässner, der im Januar berufene Geschäftsführer der „Leipzig, Freistaat Sachsen und Partnerstädte GmbH“ Dirk Thärichen, der zugleich auch den Olympiabeauftragten der Stadt Leipzig Burkhard Jung vertrat, der Bundestagsabgeordnete und sportpolitische Sprecher seiner Fraktion Gustav-Adolf Schur (PDS) und das Mitglied des Organisations-Komitees Deutsches Turnfest 2002 in Leipzig, Pferdsprung-Olympiasieger Klaus Köste, gefolgt. In diesem Kreis nutzte die im Aufbau befindliche Bürgerbewegung „Leipzig für Olympia e.V.“ durch ihren Vorsitzenden Hans-Peter Büllesbach die Chance, sich vorzustellen.

Besonders erfreute den Veranstalter die Tatsache, daß in dieser Sonnabendvormittag-Veranstaltung nicht nur Sportwissenschaftler mehrerer Generationen, Olympiaexperten und erfahrene Sportorganisatoren diskutierten, sondern erstmalig auch viele Sportstudenten. Das Resümee Güldenpfennigs auch als Reaktion auf eine konträre Mediendebatte in Deutschland, die er betont an die Adresse aller deutschen Bewerberstädte richtete, lautete, daß die durch die Olympische Idee - auf Grundpositionen von Pierre Coubertin fußend - bestimmten grundsätzlichen Fragen immer wieder neu beantwortet werden müssen und daß dabei die vielschichtigen Probleme des olympischen Sports in seiner Entwicklung zu berücksichtigen sind. Die olympische Idee mit ihren kulturellen, ihren geistigen und moralischen Aspekten sei in der heutigen Zeit genauso unverzichtbar wie Olympische Spiele. Allerdings sei sie ständigen Gefahren ausgesetzt und wird weiterhin bedroht bleiben. Optimistisch stimme, daß starke progressive Kräfte zu ihrer Verteidigung in der ganzen Welt vorhanden waren und sind.

Dirk Thärichen verwies aus der Sicht der von ihm geleiteten örtlichen und regionalen Organisationsleiteinheit auf den harten Wettlauf mit der Zeit und das Ringen um ein tragfähiges und überzeugendes sportliches Konzept für die Leipziger Olympiabewerbung. Als sporterfahrener Marketingfachmann weiß er, daß durch Sydney 2000 die Meßlatte für die Vorbereitung und Ausrichtung der Spiele sehr hoch gelegt worden ist. Nach Athen 2004 und vor allem Peking 2008 wird sie dann eher noch höher liegen. Bis 15. Mai dieses Jahres muß der Aufgabenkatalog des NOK (identisch mit dem Aufgabenkatalog des IOC für alle Bewerberstädte) abgearbeitet sein, und das Leipziger Konzept hat dabei alle Aspekte moderner olympischer Spiele (Nach-

nutzung, Ökologie etc.) zu berücksichtigen. Spiele in Leipzig und Umfeld dürften weder politisch noch marktwirtschaftlich dominiert werden. Die konstruktive Diskussion beschwor die Leipziger Organisatoren, alle Potenzen für ein überzeugendes sportliches Konzept sofort zu nutzen. Nur wenn Leipzig und Sachsen zu einer gewaltigen konzeptionellen Vorleistung fähig sind, werden sie das NOK bei seiner Entscheidung im April 2003 für eine der fünf deutschen Bewerberstädte beeindrucken können.

Gustav-Adolf Schur, Klaus Köste und andere prominente Teilnehmer an der Podiumsdiskussion setzten sich leidenschaftlich für Leipzig als Bewerber ein. Klaus Köste fügte hinzu: Das Deutsche Turnfest in Leipzig müsse trotz widriger Umstände beim Umbau des Stadions ein Erfolg werden, sonst sinken die Chancen Leipzigs beträchtlich.

REZENSIONEN

Salt Lake City 2002

Von KATARINA WITT und HEINZ-FLORIAN OERTEL

Die Akribie, mit der dieser Bildband gefertigt wurde, offenbaren die letzten fünf Seiten imponierender als viele vorherigen: Sie listen bis auf die Zuschauer alle Deutschen auf, die nach Salt Lake City geflogen waren. Das Register reicht vom NOK-Präsidenten Walter Tröger und dem Skiverbandspräsidenten Fritz Wagnerberger bis zu Christiane Zettel - Sekretärin beim Hessischen Rundfunk - und Martin Zimmermann, einem Reporter vom SFB. Das ist einmalig in der Geschichte dieser Bände, die seit langem zum bibliophilen Fastfood nach den Spielen gehören.

„Kati“ und „Flori“ waren - den Verlag Das Neue Berlin und dort einen Stab rühriger und verlässlicher „Heimwerker“ hinter sich - die unangefochtenen Sieger: Ihr Band kam als erster auf den Markt und verdiente sich auch in der Qualität eine Spitzennote. Ein Buchkaufhaus im Zentrum Berlins musste fünf Tage mit ihm auskommen, ehe man ein „Westprodukt“ in die Schaufenster rücken konnte.

Insider wissen auch, dass ein mächtiger deutscher Zeitungskonzern seiner Bildagentur untersagt hatte, Fotos an die „Ossis“ zu liefern. Dies wissend, möchte man gern bestätigen, dass der Verlag nach dem Tempolauf auch diesen Hindernislauf überzeugend gewonnen hat. Das Buch vermittelt dank exzellenter Schnapshots von Bongarts Sportfotografie olympische Atmosphäre, lässt die Höhepunkte nacherleben.

Die Texte sind durchweg sachlich seriös, verzichten - was heutzutage auffällt - auf billige Klischeevokabeln, wie man sie während der olympischen Fernsehübertragungen pausenlos über sich ergehen lassen musste.

Der Resultatteil ist von belanglosen Kleinigkeiten abgesehen, verlässlich und umfassend, obwohl man von einem solchen Band durchaus auch noch mehr in dieser Hinsicht erwarten dürfte. Vielleicht sucht man nämlich in Jahren vergeblich nach der Plazierung eines Athleten, dessen große Zeit erst nach Salt Lake City begann. Die Affäre Mühlegg bis ins Detail zu recherchieren, dürfte beim Kampf gegen

die Uhr nicht mehr möglich gewesen sein. Fazit: Katarina Witt und Heinz Florian Oertel als Gallionsfiguren für Das Neue Berlin startend sicherten sich mit ihrem Team einen Medaillenrang nicht nur auf dem Buchmarkt.

Katarina Witt/Heinz Florian Oertel, Salt Lake City 2002, Berlin 2002, 240 S.; 19,90 Euro

Klaus Huhn

Olympische Bewegung, Kalter Krieg und Deutschlandpolitik 1949-1972

Von TOBIAS BLASIUS

328 Seiten umfaßt die Dissertation des derzeit bei der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ tätigen Tobias BLASIUS. Die Themen des Titels würden Bände füllen. Immerhin offenbart der Autor, was altbundesdeutsche Historiker bislang höchstens am Rande erwähnten: Jeder über die Grenzen der alten Bundesrepublik hinauswirkende Schritt des Sports wurde zuvor in Bonner Ministerien erörtert und genehmigt oder abgelehnt. Zwei Zitate als Beleg dafür, mit welcher Akribie BLASIUS die Bonner Akten daraufhin studierte. 1956 - in Cortina standen die Winterspiele bevor -, begann sich „die Sportwelt damit abzufinden, daß das Auftreten einer zweiten deutschen Olympiamannschaft nur eine Frage der Zeit sein würde und dies nahezu ausschließlich in Bonn als Katastrophe begriffen wurde, versuchte das Auswärtige Amt höchstselbst, im Vorfeld der Plenar-Sitzung“ (des IOC) „Einfluß auf die Mitglieder des Exekutiv-Komitees zu nehmen. Walter HALLSTEIN beauftragte die entsprechenden Botschafter per Drahterlass, die mächtigen IOC-Mitglieder ‘auf die Konsequenzen des Pariser Beschlusses hinzuweisen’ und ‘von der Notwendigkeit einer Revision zu überzeugen’.“ (S. 146) Gemeint war die Entscheidung von Paris, DDR-Athleten künftig in einer gesamtdeutschen Mannschaft starten zu lassen. So akribisch die BLASIUS-Ermittlungen sonst sind: Daß die IOC-Mitglieder der BRD schon in Paris dagegenstimmten wird präzise nirgendwo mitgeteilt.

Das andere Zitat: „Als Walter HALLSTEIN zur Konzentration auf ‘die politisch soviel wichtigeren Fragen’ mahnte, deutete sich an, dass von HALT längst begriffen hatte, wie die Zauberformel in der Zu-

sammenarbeit mit der Bundesregierung künftig lautete: Es genügte, ein Szenario zu entwerfen, wonach auch 'ein SBZ-Funktionär in das IOC aufgenommen würde', um die Dringlichkeit einer solchen Personalie zu untermauern.“ (S. 147)

Kurzum: Eine nützliche und reputierliche Arbeit, die allerdings auch 2001 untermauert, wie die Dinge liegen: Im Literaturverzeichnis sucht man vergeblich nach Quellen von Historikern der neuen Bundesländer.

Blasius, Tobias: Olympische Bewegung, Kalter Krieg und Deutschlandpolitik 1949-1972. Frankfurt/Main 2001, 328 S

Klaus Huhn

Chronik des Eisenbahnersports in der DDR

Die nun vorliegende „Chronik des Eisenbahnersports in der DDR“ umfaßt mehr als 800 Ereignisse und gewährt Einblicke in die Vielfalt des Eisenbahnersports von 1948 bis 1990 in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie berichtet sowohl über den Breiten-sport der Betriebssportgemeinschaften (BSG) als auch über den Wettkampf- und den Leistungssport, zunächst in den Schwerpunktsektionen der Sportvereinigung (SV) Lokomotive und dann im Sportclub (SC), über den Kinder- und Jugendsport und über den Freizeit- und Erholungssport in den Reichsbahndienstorten. Es sind zum Beispiel solche Ereignisse enthalten, wie die Kinderolympiaden bei den Betriebssportgemeinschaften am Ende der 50er Jahre aber auch die Beteiligung an den Kinder- und Jugendspartakiaden, die Lehrlingssportfeste oder die Kraftsportwettbewerbe der Lehrlinge. Selbstverständlich wurden die Aktivitäten zum Gemeinsamen Sportprogramm von DTSB, FDGB und FDJ aufgenommen wie auch jene zum Erwerb des Sportabzeichens. Es wird über die in den 70er und 80er Jahren von hauptamtlichen Sportleitern unterstützten prophylaktischen Kuren für die Eisenbahnerinnen und Eisenbahner berichtet und ebenso über den Einsatz von Übungsleitern aus den Betriebssportgemeinschaften in den Kinderferienlagern der Reichsbahn. Vollständig sind die Meisterschaften und Meetings des internationalen Eisenbahnersports aufgeführt, an denen die DDR-Eisenbahner-Auswahlmannschaften teilnahmen oder die wir ausrichteten. Selbstverständlich werden herausragende Leistungen und die Namen der Aktiven genannt, die sie vollbrach-

ten. Es fehlen auch nicht die Veranstaltungen in den 50er und 60er Jahren, bei denen die Athletinnen und Athleten infolge politischer Diskriminierung gehindert wurden, an den Start zu gehen. Und diese „Chronik des Eisenbahnersports“ gibt auch Auskunft über die eigene Sportschule „Philipp Müller“ in Halberstadt und ihr Wirken oder über die Aktivitäten zur Errichtung neuer Sportstätten und Freizeiteinrichtungen. Sie ist - alles in allem - ein Kompendium der vielfältigen Bemühungen und Leistungen Tausender Übungsleiter, Trainer und Funktionäre der mehr als 200 Betriebssportgemeinschaften Lokomotive, gewerkschaftlicher Sportorganisatoren und Sportkommissionen der Eisenbahnerinnen und Eisenbahner, die nun auch in der Gesamtgeschichte des deutschen Eisenbahnersports (75 Jahre Verband Deutscher Eisenbahner-Sportvereine) gewürdigt worden sind.

Chronik..., Berlin 2002, 126 S.

Kurt Zach

75 Jahre deutsche Eisenbahner-Sportvereine

Von KURT WÄTZMANN (Red.)

Am 7. März 2001 jährte sich zum 75. Mal der Gründungstag des Verbandes Deutscher Eisenbahner-Sportvereine e.V. (VDES). Aus diesem Anlaß gab der Verband eine Festschrift heraus, in der die Verbandsgeschichte dargestellt wird, und zwar gleichermaßen respektiert die gemeinsame Geschichte, die Geschichte der Eisenbahner-Sportvereine in der BRD nach 1945 und die der Sportvereinigung (SV) Lokomotive in der DDR.

Auf weit mehr als 30 Seiten werden die ersten Initiativen nach dem Zweiten Weltkrieg und die in der Sowjetisch Besetzten Zone gezogenen Konsequenzen ebenso dargelegt wie die Entstehung der Sportvereinigung Lokomotive, die Aktivitäten in der und für die Union Sportive Internationale des Cheminots (USIC) und vor allem die Fülle und Vielfalt des Eisenbahnersports in der DDR bis zur Auflösung der SV und der Gründung des „VDES Lokomotive e.V.“ sowie die satzungsmäßige Übernahme durch den VDES der BRD.

Die Zeittafel Ost ist ebenso enthalten wie die Zeittafel West. Auch das für den Osten Unverständliche und den Westen so Selbstver-

ständige wird nicht ausgespart. So heißt es denn auf Seite 49 der Schrift: „Ein Relikt holte die Eisenbahnersportvereine ein, welches in der DDR schon ausgestorben war. Die 50%-Regel, das heißt 50 % Eisenbahnermitglieder. Da hatten die meisten Vereine mit nur 30 % Eisenbahnern eine richtig steile Wand vor sich. Dass das Geld auch den Sport regiert, musste auch erst einmal gelernt werden. Eine Mitgliedsbeitragserhöhung von 1000 % war eine ganz normale Sache, denn die Bahn fühlte sich jetzt nicht mehr für die Vereine und Sportstätten verantwortlich. Zuschüsse aus dem 'Kultur- und Sozialfonds' der Betriebe wurden gestrichen...“

Alles in allem die Festschrift eines Vereins, der Leben und Leistung aller seiner Mitglieder - auch die in der Sportvereinigung Lokomotive in der DDR vollbrachten - gleichermaßen würdigt und respektiert.

Eberhard Geske/ Kurt Zach, Festschrift..., Frankfurt a.M. 2001

Fred Müller

(8. Juli 1913 - 11. Oktober 2001)

Mit ihm hat einer die Schar der Unerschütterlichen verlassen, den man guten Gewissens ungewöhnlich nennen konnte. Man konnte ihn sich noch als Offizier in irgendeiner Uniform vorstellen, in der Kommunisten die Freiheit verteidigten - wie in Spanien - oder in der jungen DDR-Armee. Mühe hatte man schon, in ihm den Sportfunktionär zu erkennen. Er hatte so gar nichts von einem Medaillenzähler an sich oder von jenen, die nach jeder Niederlage gleich wissen, wer sie verschuldet hat. Parteisekretär in einem Autowerk? Dazu reichte die Vorstellungskraft. Beim Professor für dialektischen und historischen Materialismus, fiel es schon wieder schwer, und der Gedanke, daß dieser so ruhige und besonnene Mann einen Hörsaal voller Kubaner faszinieren könnte, erreichte schon wieder die Grenzen des Denkbaren. Mit einem Wort: Fred Müller hatte an vielen Kapiteln der Geschichte der untergegangenen DDR mitgeschrieben. Als es in Mode kam, sich für die DDR und ihre Leistungen zu entschuldigen, erhob er seine Stimme und warnte vor solchem Unsinn.

Bei der Gründungstagung des Vereins Sport und Gesellschaft (1998) anlässlich des 50. Jahrestages der Bildung des Deutschen Sportausschusses sprach er über die erste Reise einer DDR-Studiendelegation in die UdSSR, aber er begann nicht mit dem Wortlaut der Einladung oder einer Beschreibung des Abflugs in Schönefeld, sondern er stellte zunächst einiges klar: „Um bei einem gesellschaftlichen Ereignis nicht nur seine momentane Bedeutung, sondern auch seine bleibende Wirkung richtig einzuschätzen, ist es erforderlich, zu ihm einen größeren zeitlichen Abstand zu gewinnen. Nach dem Niedergang der sozialistischen Staatengemeinschaft haben diejenigen - die auch die Beseitigung der DDR zum Hauptziel des Kalten Krieges gemacht hatten - keine Zeit verstreichen lassen, um den Nachweis für die Überlegenheit ihrer Gesellschaftsordnung zu erbringen, glaubend, daß sie damit beweisen könnten, warum sie über 'Diktatur' und 'Unrecht' gesiegt hätten. Auf Gebieten, auf denen solch eine Begründung nicht gelingen wollte, weil die erzielten Erfolge dem widersprachen, bediente man sich der Lüge, der Fälschung und Diskriminierung. Nun gibt es für viele Vorgänge bekanntlich keine 'objektive' Wertung, weil sie auf

die davon Betroffenen eine subjektiv völlig unterschiedliche Auswirkung haben. Je nach der sozialen Stellung und der politischen Position wird von dem Einen eine Sache als gut und nützlich, von dem Anderen als schlecht und schädlich bewertet. Etwas ganz anderes ist es, die bewußte Verfälschung oder die Lüge als Mittel zu gebrauchen, um eigene kriminelle oder moralisch verwerfliche Handlungen zu verschleiern. Man möge mir diese kurze Vorbeurteilung entschuldigen, aber sie trifft gegenwärtig in starkem Maße auf Sport und Gesellschaft zu. Wenn ich aufgefordert wurde über erste Eindrücke und Erfahrungen in der Sowjetunion zu sprechen, dann lassen sich diese beiden nicht voneinander trennen. Meine erste Erfahrung, die ich gewann, nämlich, daß Sport vom Wesen und Charakter der jeweiligen Gesellschaft bestimmt wird, hat sich in den folgenden Jahrzehnten in vollem Maße bestätigt. Wenn ich von den ersten Erfahrungen, welche die erste Sportdelegation der DDR in der Sowjetunion gewinnen konnte, nicht nur über die Organisation, den Aufbau und die sporttechnischen Fragen spreche oder sie vordergründig behandle, so nicht, weil ich sie unterschätze oder weil wir auf diesem Gebiet keine wichtigen Erkenntnisse übermittelt bekamen, sondern weil der Aufbau, die Entwicklung und die Erfolge des Volkssports in der DDR nicht denkbar gewesen wären, wenn wir nicht - im Gegensatz zu der Entwicklung in den westlichen Besatzungszonen - mit überholten Traditionen gebrochen hätten. Das bedeutet keine Negierung vorhandener fortschrittlicher Sporttraditionen, die geachtet und gepflegt wurden, sondern ich spreche hier von der Zielsetzung und dem Charakter der sportlichen Entwicklungen und jenen, in deren Händen sie lag. Nach der Einverleibung der DDR in das wirtschaftliche Staatsgefüge der alten Bundesrepublik Deutschland zeigte sich sehr schnell die völlige Abhängigkeit des Sports von der dominierenden gesellschaftlichen Ordnung. Es ist sehr aufschlußreich, daß viele ehemalige Sportfunktionäre die Entwicklung der sozialistischen Sportbewegung nicht auf das Engste mit der revolutionären Umwandlung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse verbinden und deshalb die Bedeutung der Sowjetunion und ihrer Sportbewegung auf die Vermittlung sporttechnischer Erfahrungen reduzieren... Typisch für eine solche Auffassung ist das Buch von Manfred Ewald 'Ich war der Sport'. Damit will ich keineswegs die Verdienste schmälern, die Manfred Ewald für die beachtlichen Er-

folge, für den Leistungssport und damit für das Ansehen der DDR hatte. Man kann jedoch die Überlegenheit einer gesellschaftlichen Ordnung nicht als persönliches Verdienst verbuchen. Aber man muß sich im klaren sein, daß es vom persönlichen Engagement und von den fachlichen Kenntnissen in starkem Maße abhängig ist, wie gut und gründlich und möglichst wenig Verzögerungen eine Sache realisiert wird. Die Aufgabenstellung und Zielsetzung wird natürlich vom Wesen und Charakter der Gesellschaftsordnung bestimmt, von der sie ja selbst ein Bestandteil ist.“

Klaus Huhn

Hans-Georg Herrmann

(13. April 1935 - 22. November 2001)

Es waren Freunde, Weggefährten, Mitstreiter, die am 14. Dezember 2001 auf dem Friedhof in Leipzig-Wahren ihre Trauer und Hochachtung bekundeten. Die Nachricht vom Tode Hans-Georg Herrmanns hatte viele überrascht. Er hatte seine schwere Krankheit nicht preisgegeben.

Am 13. April 1935 geboren, war er ein Kind dieser Zeit und wuchs - wie so viele von uns - unter oft komplizierten Bedingungen im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit im Osten Deutschlands auf. Nach dem Studium an der Pädagogischen Fakultät der Karl-Marx-Universität in Leipzig arbeitete er zunächst in Stendal und später in Leipzig als Sportlehrer.

Seit 1960 war er an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig tätig, als wissenschaftlicher Assistent im Institut für Theorie und Methodik des Schulsports und wenig später schon als stellvertretender Leiter dieses Instituts. Als Direktor der Sektion Leitungs- und Erziehungswissenschaften setzte er ab 1969 all sein Wissen und Können für die weitere Profilierung der Sportwissenschaft ein. Besonders auch in dieser Zeit wurde spürbar, daß hohe Anforderungen für Hans-Georg Herrmann immer Ansporn und Herausforderung waren. So auch während seiner Tätigkeit als Prorektor für Prognose und Wissenschaftsentwicklung ab 1971 und als 1. Prorektor der DHfK ab 1972. Leitungsverantwortung und inhaltliche Profilierung als Wissenschaftler bildeten für ihn immer eine untrennbare Einheit. Am 1. Juli 1978 wurde er zum ordentlichen Pro-

fessor für „Leitung und Planung der sozialistischen Körperkultur“ berufen und im gleichen Jahr zum Rektor der Deutschen Hochschule für Körperkultur gewählt. Diese Aufgabe - für die er 1981 und 1984 für jeweils drei weitere Jahre wiedergewählt wurde - hat er mit persönlicher Hingabe, Initiative und außerordentlichem Verantwortungsbewußtsein bewältigt. Er kannte wahrhaftig diese Hochschule mit all ihren Stärken und Schwächen und hat wesentliche Entwicklungen, insbesondere hinsichtlich der praxisbezogenen Lehre und Forschung sowie der weiteren leistungssportlichen Profilierung, beeinflußt und einen beachtenswerten Beitrag zur weltweiten Anerkennung des DDR-Sports, der Sportwissenschaft und der DHfK geleistet.

Besonders wichtig war für ihn der direkte Kontakt zur sportlichen Praxis. Als aktiver Handballer war er anfangs auch Kreisvorsitzender des Fachausschusses Handball in Stendal und später von 1984 bis zu seiner Auflösung 1990 Präsident des Deutschen Handball-Verbandes (DHV). Von 1988 bis 1996 war er zugleich Mitglied des Rates und Präsident der Propaganda- und Entwicklungskommission der International Handball Federation (IHF). National wie international setzte er sich konsequent für gesellschaftlichen Fortschritt, für die Bewahrung des Friedens und friedliches Zusammenleben aller ein.

Seine wohl schwierigste Aufgabe übernahm er am Ende seiner beruflichen Tätigkeit. Im Rahmen der sich vollziehenden gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR wurde er im Dezember 1989 in den aus 25 Mitgliedern bestehenden Arbeitsausschuß des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB) gewählt, dessen Leitung er übernahm. Die angebotene Kandidatur für die Wahl zum Präsidenten des DTSB im März 1990 lehnte er aber ab. Er hatte gespürt und zunehmend auch erkannt, daß kaum noch Gestaltungsmöglichkeiten bestanden und die zu treffenden Entscheidungen nicht vom DTSB oder von dessen Mitgliedern abhingen.

Ich habe Hans-Georg Herrmann als einen offenen, ehrlichen, hilfsbereiten und sehr konsequenten Menschen kennengelernt, der durch seine Lauterkeit, sein Verantwortungsbewußtsein, durch hohe Forderungen an sich selbst - aber auch an uns - den Jüngeren wie den Älteren ein Vorbild war. Nach meiner Rückkehr an die DHfK im Jahre 1972, insbesondere durch meine Tätigkeit als Wissenschaftsbereichsleiter, Dekan der Fakultät für Sportmethodik und

Prorektor für Wissenschaftsentwicklung konnte ich das in der täglichen Zusammenarbeit an der Hochschule erleben. Ich schätze - und mit mir sicher auch viele seiner Weggefährten - sein Wirken für die Entwicklung der DHfK und ihrer Leistungsfähigkeit, seinen Beitrag zur Entwicklung der Sportwissenschaft, der Aus- und Weiterbildung in ihrer Einheit, zum Ausbau unserer internationalen Beziehungen und seine Tätigkeit im und für den nationalen und internationalen Handballsport hoch ein. Aus den Jahren unserer gemeinsamen Tätigkeit kann ich nur sagen, auf sein Wort konnte man sich verlassen, Vertrauen und Offenheit zeichneten ihn aus. Gleiches erwartete er natürlich auch von uns. Es bleibt mir das Bild eines Menschen, eines Sportwissenschaftlers, eines Freundes, der vor allem die nationale und internationale Anerkennung der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig maßgeblich mitgeprägt hat.

Karl-Heinz Bauersfeld